

Prof. Dr. Thomas Ruster
Universität Dortmund
Vorlesung im WS 2005/06

**Himmel – Hölle – Fegefeuer.
Zur triadischen Jenseitslehre der katholischen
Kirche**

Nicht zitierfähiges Vorlesungsmanuskript
nur für den studentischen Gebrauch

Inhaltsverzeichnis

1. Futur und Advent. Zum Ansatz der christlichen Eschatologie	2
2. Von der Verkündigung des Gottesreiches zur Lehre vom Jenseits	5
3. Das postmortale Schicksal des Menschen nach der katholischen Eschatologie	9
4. Die Ausbildung der triadischen Jenseitslehre	12
4.1 Biblische Grundlagen der Fegefeuerlehre?	13
4.2 Origenes und Augustinus: Die zwei Wege der Eschatologie in der alten Kirche	14
4.3 Der Durchbruch der Fegefeuerlehre im frühen Mittelalter	15
4.4 Das Fegefeuer: Lehre und Praxis im Hochmittelalter	16
4.5 Die Fegefeuerlehre in der Neuzeit	19
5. Das Gericht	20
5.1 richten- sich zurecht machen- einander gerecht werden	20
5.2 Die kirchliche Lehre: Besonderes Gericht und Jüngstes Gericht	22
5.3 Biblische Szenen	24
6. Das Fegefeuer	26
6.1 Die Glaubwürdigkeit der Fegefeuerlehre	26
6.2 Die traditionelle kirchliche Lehre über das Fegefeuer	27
6.3 Theologische Bedeutung der Fegefeuerlehre	27
7. Die Hölle	29
7.1 Die Wirklichkeit der Hölle	29
7.2 Die traditionelle kirchliche Lehre über die Hölle	32
7.3 Biblische Szenen	35
8. Der Himmel	37
8.1 Jesus und das Himmelreich	37
8.2 Aus der kirchlichen Lehre: die Brautgaben und die Aureolae	39
8.3 Biblische Szenen	41
9. Unsterblichkeit der Seele? Ewiges Leben? Auferstehung des Fleisches?	42
9.1 Unsterblichkeit der Seele?	42
9.2 Ewiges Leben?	44
9.3 Auferstehung des Fleisches?	47
10. Himmel – Hölle – Fegefeuer in der kirchlichen Verkündigung	48
11. Zur Eigenart eschatologischen Sprechens	48
12. Von der Jenseitslehre zur Verkündigung des Gottesreiches	50
Literaturverzeichnis	54

1. Futur und Advent. Zum Ansatz der christlichen Eschatologie

➤ Röm 8,20: "Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit..."

Was wird die Zukunft bringen? Man weiß es nicht, aber soviel ist gewiss: Alles ist vergänglich, alles wird vergehen, am Ende auch der gesamte Kosmos. – Das ist die letzte Aussage über das Futur.

➤ Röm 8,20-22: "... aber zugleich gab er ihr Hoffnung: Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tage seufzt und in Geburtswehen liegt."

Gott gibt eine Hoffnung, die von weltlicher Seite aus nicht erschwinglich ist.

Gott findet sich mit der Vergänglichkeit nicht ab. Wenn man das weiß, dann 'hört' man gleichsam das Seufzen der gesamten Kreatur. Ihr ist von Gott her etwas anderes beschieden als das Vergehen. Die Vollendung der Schöpfung ist übernatürlich.

Wie steht die christliche Zukunftshoffnung zu den Hoffnungen und Erwartungen der Menschen?

In der Philosophie wird argumentiert, dass der Mensch gute Gründe hat, über den Tod hinaus zu hoffen.¹ Es wird gesagt:

- **Unbegrenzte Zukunftserwartung.** Der Mensch ist auf eine unbegrenzt offene Zukunft ausgerichtet, d.h. seine Zukunftserwartung kennt keine natürliche Grenze. Diese Zukunftsperspektive wird mit dem Tod 'unnatürlich' abgebrochen.
- **Unbedingte Liebe.** Wer einen anderen Menschen liebt, will unbedingt, dass dieser lebt. Liebe sagt: "Du wirst nicht sterben" (so der Philosoph G. Marcel, + 1973). Die Bejahung eines anderen Menschen findet am Tod keine Grenze. Den Tod zu akzeptieren würde bedeuten, die Liebe zu relativieren.
- **Absolute Sinnerwartung.** Der Mensch ist auf umfassenden Sinn ausgerichtet. Würde die Geschichte und die Welt ins Leere münden, würde letztlich jede Sinnerwartung zunichte gemacht.
- **Das Prinzip Hoffnung.** Der Philosoph Ernst Bloch (+ 1977) hat 1959 in seinem Werk "Das Prinzip Hoffnung" den Primat des Möglichen gegenüber dem Wirklichen proklamiert. Die Welt enthält stets mehr an Möglichkeiten als die Wirklichkeit bereits realisiert, und deswegen ist es vernünftig, an den Überschuss des Möglichen gegenüber dem Wirklichen zu glauben. Dem Primat des Möglichen entspricht der "Geist der Utopie" (Bloch, 1964): Die Utopie ist das, was noch nicht wirklich ist, was noch keinen Ort hat, aber dennoch einmal sein kann. Für den jüdischen Denker Bloch war es die Utopie der Versöhnung von Mensch, Natur und Gesellschaft. - Die 68-Bewegung ist ohne Blochs Werk nicht denkbar, und auch die Theologie hat sich von ihm inspirieren lassen, so vor allem Jürgen Moltmann mit seiner "Theologie der Hoffnung" (1973).

Allen diesen Gründen ist nicht nur aus philosophischer Sicht leicht zu widersprechen ("Projektion"). Sie sind aus theologischer Sicht leer und illusorisch, sie sind nichts als bloße Vertröstung. Die christliche Hoffnung ergibt sich nicht aus einem "Prinzip Hoffnung", und sie ist auch nichts, was mit guten Gründen aus der Natur des Menschen oder der Welt abzuleiten wäre. Die ganze Schöpfung hat vielmehr von sich aus immer nur Röm 8,20 zu erwarten: Vergänglichkeit. Hier gilt entsprechend 1 Kor 15,40: "Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos."

Hat man aber die Hoffnung, *die Gott gegeben hat* (Röm 8,20), dann können sich solche weltlichen Hoffnungen und Erwartungen (die an sich leer und vergeblich sind) bestätigt wissen. Die Hoffnung ist also nicht Natur, sondern Gnade. Gott hat das (vergebliche) Seufzen der Kreatur erhört, er hat die Schmerzen über die Vergänglichkeit in Geburtswehen umgewandelt.

¹ Vgl. SCHUMACHER, Der Tod in der Philosophie der Gegenwart, 107-111.

➤ **1 Kor 15,26: "Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod."**

Paulus schildert in 1 Kor 15 einen Ablauf, der von der Auferstehung Jesu Christi bis zur Vollendung reicht:

"Es gibt aber eine bestimmte Reihenfolge: Erster ist Christus; dann folgen, wenn Christus kommt, alle, die zu ihm gehören. Danach kommt das Ende, wenn er jede Macht, Gewalt und Kraft vernichtet hat und seine Herrschaft Gott, dem Vater, übergibt. Denn er muss herrschen, bis Gott ihm alle Feinde unter die Füße gelegt hat. Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod. Sonst hätte er [Gott, vgl. Ps 110,1] ihm [Christus] nicht alles unter die Füße gelegt. Wenn es aber heißt, alles sei unterworfen, ist offenbar der ausgenommen, der ihm alles unterwirft [Christus]. Wenn ihm dann alles unterworfen ist, wird auch er, der Sohn, sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem" (1 Kor 15, 23-28).

Die Entmachtung des Todes ist Endpunkt eines langen Kampfes, den Gott in Aktionseinheit mit Christus gegen seine Feinde (Mächte, Gewalten, Kräfte) und letztlich eben gegen den Tod führt und den er am Ende gewinnt. Es wird sichtbar, dass die ganze Geschichte der Welt von der Schöpfung an Schauplatz dieses Kampfes ist. Gott hat die Welt erschaffen, auf dass darin fruchtbares, wimmelndes Leben sei. Diese Welt ist den Chaos-, den Todesmächten (biblisch oft gedacht als Meerdrachen) abgerungen. Inmitten des Chaos schafft Gott einen kleinen Platz zu Leben, eine Oase in der Wüste, eine Insel in den Fluten! Aber schon bald ist dieses Leben von den Mächten des Todes bedroht (vgl. die Schlange im Paradies als "Taschenausgabe"² des Chaosdrachen). Die Menschen, die der Sünde verfallen, müssen sterben. Seitdem kämpft Gott gegen die Macht des Todes. Lange ging dieser Kampf unentschieden hin und her, wie an der wechsel- und leidvollen Geschichte des Volkes Israel zu sehen ist. Aber mit Christus hat Gott nun den entscheidenden Sieg errungen! Der Tod ist durch die Auferstehung eigentlich schon besiegt. Der Rest ist nur noch eine Frage der Zeit. Dann wird Gott wieder alles in allem sein, wird er keinen Gegner mehr haben.

Aus dieser Geschichte folgert dreierlei:

- 1. Gott alles in allem.** Es geht bei der Eschatologie zuerst und wesentlich um die Zukunft Gottes selbst! Die Tatsache des Todes und der ihm dienenden Mächte (in erster Linie die Sünde, vgl. Vorlesung "Sünde und Vergebung" im SS 2005) ist ein unverschämter Angriff auf Gottes Ehre und Herrlichkeit. Wie oft ist ja auch nicht Gott wegen des Todes, der in seiner Schöpfung herrscht, geschmäht und geleugnet worden. Wer die Schöpfung, den Ort des von Gott geschenkten Lebens angreift, greift Gott selber an. Darum hoffen Juden und Christen zuerst um Gottes willen, dass er mit dem Tod fertig wird. Es geht also gar nicht zuerst um unsere Zukunft, um unser Leben nach dem Tod usw. Man könnte formulieren: "Eschatologie ist die Lehre von der Zukunft Gottes." Nur insoweit, als wir darum wissen, dass Gott sich um unser Leben in der bestmöglichen Weise kümmert, können wir hoffen, dass wir auch etwas davon haben, wenn Gott gegen den Tod gewinnt.
- 2. Der Tod bereits besiegt.** Mit Christi Auferstehung ist das Entscheidende im Kampf gegen den Tod schon geschehen.

1 Kor 15,55-57: "Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg geschenkt hat durch unseren Herrn Jesus Christus."

Wer daran glaubt, kann schon jetzt so leben, als habe der Tod keine Macht mehr. Eine größere Freude gibt es nicht! Probleme entstehen aber daraus, dass man das noch nicht sehen kann. Scheinbar herrscht der Tod immer noch.

² K. BERGER, Jesus, 287, von dem auch dieser ganze Abschnitt inspiriert ist.

Röm 8,24: "Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wir kann man auf das hoffen, was man sieht?"

Die Verantwortung der Christen gegenüber der Welt liegt nun darin, so zu leben, dass die unsichtbare Entmachtung des Todes in ihrem Tun und Reden bereits sichtbar wird und damit andere an ihrer Hoffnung teilhaben können bzw. die Macht des Todes auch effektiv zurückgedrängt wird. Es fällt eben leichter, gegen einen Feind anzutreten, von dem man weiß, dass er eigentlich keine Chance hat.

Vgl. 1 Sam 17,32-51: David kämpft gegen den Philister Goliath, weil er weiß, dass dieser gegen die "Schlachtreihen des lebendigen Gottes" keine Chance hat.

- 3. Die Mächte des Todes.** Wie aus der Verbindung des Todes mit den Mächten und Gewalten und Kräften, letztlich mit der Sünde zu ersehen ist, geht es beim Tod nicht nur um die Tatsache, dass alle Lebewesen irgendwann sterben müssen. Diese Tatsache wird sogar in der Bibel im Großen und Ganzen gut geheißt (sofern es einem vergönnt ist, "alt und lebenssatt" zu sterben, vgl. Gen 25,8; Ijob 42,17; 1 Chr 23,1). Schlimm ist aber der Tod, wenn er da wirkt, wo er gar nicht hingehört. Der Leben vernichtet, das noch leben soll. Der Leben ungelebt sein lässt. Also jede Art von beschädigtem, verkümmerten, entfremdeten, armen Leben. Alles das, was da nicht gelebt worden ist, in Vergangenheit [!], Gegenwart und Zukunft, wird durch den Sieg Gottes über den Tod dem Leben zurückgegeben. J.B. Metz: Vollendungsgeschichte ist "jene Weltgeschichte, in der den besiegten und vergessenen Möglichkeiten menschlichen Daseins, die wir »Tod« nennen, ein Sinn in Aussicht gestellt wird, der durch den Ablauf künftiger Geschichte nicht widerrufen" wird.³

Eine Ahnung von der Freude, die dann herrscht, vermittelt Jes 25,6-9: "Jahwe Zebaoth [=Herr der Gewalten] wird allen Völkern ein gutes Mahl bereiten auf diesem Berg, ein Mahl von abgelagerten Weinen, von markig-fetten Speisen mit geseihtem Hefewein. Auf diesem Berg nimmt er die Hülle weg, die auf allen Völkern liegt, und die Decke, die über allen Heiden ausgebreitet ist. Er vernichtet den Tod auf immer, und der Herr Jahwe wischt ab die Tränen von jedem Angesicht und nimmt seines Volkes Schmach hinweg vor der ganzen Welt. An jenem Tag wird man sagen: Seht, das ist unser Gott, auf den wir hoffen, dass er uns helfe, das ist Jahwe, auf den wir harrten. Lasst uns jubeln und frohlocken ob seiner Hilfe."

➤ **Glaubensbekenntnis: "Der kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten"**

Die Zukunft ist für Christen nicht dunkel und unbestimmt. Sie wissen, was sie bringen wird: den wiederkommenden Christus. Und davor braucht niemand Angst zu haben, denn der, der da kommen wird, ist der, der schon gekommen ist: Jesus Christus, der aufrichtigste, gradlinigste, liebevollste Mensch, den die Geschichte je gesehen hat.

In dieser Zukunftsgewissheit liegt schon die Entmachtung einer "Macht". Denn wenn die Zukunft dunkel und ungewiss ist, dann hat sie eine große Macht über das Leben. Menschen tun dann ganz viel, um sich für die Zukunft zu sichern. Sie legen dann z.B. ganz viel Reichtum der Gegenwart beiseite, um ihn für die Zukunft aufzusparen, und machen damit die Gegenwart arm. Das nennt man Zukunftsvorsorge. Christen ist aufgetragen, von so etwas Abstand zu nehmen. Sie sollen sich zuerst um die Gerechtigkeit des Reiches Gottes kümmern, und nicht für das morgen sorgen (Mt 6,19-34). Das kann man verallgemeinern. Leute, die die Zukunft als dunkle Macht fürchten, neigen dazu, sie zu berechnen. So lässt David z.B. sein Heer zählen, um seine militärische Kraft in der Zukunft einzuschätzen, 2 Sam 25. Gott gefällt das gar nicht, er zieht ihn streng zu Rechenschaft. Das Berechnen der Zukunft ist eine heidnische Angelegenheit. Jesus wird geboren zur Zeit der Volkszählung des Augustus, die seine Eltern ins Elend treibt. Jesus ist der wahre König der Zukunft, wie Lukas gerade am Gegensatz zum Kaiser verdeutlicht, der sein Volk zählen lässt, um seine Einkünfte und damit seine Macht zu berechnen, Lk 2,1-2.⁴

³ METZ, Glaube in Geschichte und Gesellschaft, 116.

⁴ Vgl. dazu MARQUARDT, Eschatologie Bd. 1, 41.

Über das Gericht am Jüngsten Tag werden wir noch ausführlicher reden. Hier nur soviel: Christus wird im Auftrag Gottes über Lebende und Tote richten. Es wird also die ganze Geschichte, das Leben aller Menschen noch einmal auf den Prüfstand kommen, nichts von allem bleibt ungerichtet. Die Opfer und Besiegten der Geschichte werden zu ihrem Recht kommen. Alles wird nach der Gerechtigkeit Gottes zurecht gebracht werden, d.h. nach jener Gerechtigkeit, mit der man einander gerecht werden kann. Diese Verheißung hält die Bibel für die Welt bereit. Gott wird hier das größte aller Wunder zugetraut.

➤ **Doxologie: "... wie im Anfang so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen"**

So beginnen und beschließen Christen ihre Gebete und Psalmenlesungen. Oder sie sagen auch: "Durch ihn [Christus] preisen wir jetzt und in Ewigkeit dein Erbarmen" (Präfation für die Sonntage im Jahreskreis III). Diese Formeln haben eschatologische Qualität. In ihren Gebeten an den ewigen Gott und Herrn greifen Christen schon über die Gegenwart hinaus in die Ewigkeit. In der Tat, Ewigkeit ist ja nicht nur etwas, das kommt, sondern, wenn sie ewig ist, dann hat sie schon angefangen. Die Liturgie gibt Zeugnis davon, dass Christen schon im ewigen Leben leben (Dies drückt sich darin aus, dass der Gottesdienst in der Gemeinschaft der Lebenden und der Verstorbenen und zusammen mit den himmlischen Heerscharen gefeiert wird. Da ist man direkt mit der Ewigkeit verbunden).

Der Beginn dieses ewigen Lebens ist die Taufe. In der Taufe wird die Krisis, das Gericht schon vorweggenommen. Darauf deutet ja auch die Absage an den Teufel, die der Taufe vorangeht, hin: hier ist jemand, der nicht mehr unter der Macht des Todes steht.

Joh 5,21-24: "Denn wie der Vater die Toten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, wen er will. Der Vater richtet ja auch niemand, sondern er hat alles Gericht dem Sohn übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: *Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tode ins Leben hinübergewandert.*"⁵

Fassen wir zusammen: Wo von der Welt aus die Zukunft nur als Futurum erscheint, das ganz der Vergänglichkeit unterworfen ist, sehen Christen auf den Advent Gottes und Jesu Christi voraus. Für sie hat »das ewige Leben« sogar schon begonnen.

2. Von der Verkündigung des Gottesreiches zur Lehre vom Jenseits

Ein chronisches Problem der christlichen Eschatologie besteht darin, dass sie größtenteils von Themen handelt, die in der Bibel gar nicht oder nur am Rande vorkommen. Hauptthema der Eschatologie ist nun einmal das Leben nach dem Tode, damit die Abfolge von Tod, Gericht, Himmel, Fegefeuer, Hölle. Die Eschatologie ist und war seit je konzentriert auf die Fortleben des einzelnen nach dem Tode. Dagegen ist diese Frage in der Bibel eher zweitrangig. Die Bibel spricht überwiegend vom Reich Gottes, vom messianischen Reich, von der Durchsetzung der Gerechtigkeit Gottes auf Erden, kurz: von der Zukunft Gottes, und nicht von der nachtodlichen Zukunft der Menschen.

Das bedeutet nicht, dass in der Bibel ausschließlich eine "innerweltliche" Zukunftserwartung anzutreffen ist. Ein Jenseits zu dieser Welt, ein "neuer Himmel und eine neue Erde" (Jes 65,17) ist durchaus

⁵ Vgl. dazu K. BERGER, *Jesus*, 578.

biblisches Hoffnungsgut. Im Zeitalter der Apokalyptik (von ca. 200 v.Chr. an) schätzten die Frommen Israels den Zustand der Welt so negativ ein, dass sie sich das rettende Handeln Gottes nur noch als Erschaffung einer neuen Welt vorstellen konnten. Die christliche Apokalyptik tut es ihnen gleich.

Die Frage nach dem Fortleben des einzelnen nach dem Tode ist in der Bibel nicht zentral. Im Unterschied zu allen anderen bekannten Religionen ist sogar im Glauben Israels zunächst gar keine Auferstehung nach dem Tod vorgesehen! Die Leute im alten Israel hofften, "alt und lebenssatt" sterben zu können (Gen 25,8), nach dem Tod erwarteten sie eine Existenz in einem Schattenreich, der »Scheol«, einem vom Gott und seiner Lebenskraft entfernten Bereich, wo das Lob Gottes verstummt (Ps 88; Jes 38, 18, Sir 17,27f u.ö.). Dies war keine Hoffnungsperspektive. Die christliche Lehre von der Auferstehung der Menschen nach dem Tod hat jedenfalls im Alten Testament so gut wie keine Grundlage (über Ausnahmen wird noch zu reden sein). Auch Jesus spricht so gut wie gar nicht davon (allenfalls in Gleichnissen wie Mt 25 und Lk 16, die aber eine andere Aussageabsicht haben). In welcher Verlegenheit damit die theologische Eschatologie versetzt wird, zeigt ein Zitat aus einem älteren theologischen Lehrbuch:

Es steht "seit der Entzifferung der Keilschriften historisch fest, daß Abraham's Landsleute, die Chaldäer in Mesopotamien, an Unsterblichkeit, jenseitige Vergeltung und Auferstehung glaubten; und Abraham und die Patriarchen sollen davon historisch nichts gewusst haben! Es ist bekannt, wie lebendig und zum Teil wie klar und erhaben der Glaube der alten Aegypter bezüglich des jenseitigen Lebens und Gerichtes war; und Mose sollte einen solchen Glauben nicht geteilt haben und sein Volk nicht gelehrt haben!"⁶

Die Differenz zwischen dem heidnischen Totenkult und dem Glauben Israels wird hier bewusst übersehen, die Heiden müssen für den Glauben der Kirche zeugen.

Wie ist dieser Befund zu bewerten? Ist die christliche Eschatologie vom biblischen Zeugnis abgeirrt? Ich führe vier Gesichtspunkte zu dieser Frage an.

1. Die Verlagerung auf die individuelle Eschatologie ist Folge einer Paganisierung des Christentums. Die Kirche ist dem in allen heidnischen Religionen und überhaupt bei allen Menschen anzutreffenden Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode erlegen, sie hat sich diesen Interessen gebeugt und sie sich für die eigene Sache zunutze gemacht, indem sie die Auferstehung Jesu als Grund des individuellen Weiterlebens nach dem Tod verkündigte. Damit stellt sie den Glauben in die Linie menschlicher Selbsterhaltung und Selbstbehauptung – eine **Perversion des Glaubens**, dem es doch allein um die Ehre Gottes gehen sollte.
2. Man muss aber die Verlegenheiten verstehen, in denen sich die jungen Christengemeinden befanden, als die erwartete Wiederkunft Christi ausblieb und die ersten Christen starben. Sollte deren Glauben umsonst gewesen sein? Würden sie einfach in das Nichts des Todes fallen? Die Argumentation des Paulus in dem frühesten neutestamentlichen Zeugnis über die Auferstehung des Todes zeigt, dass **der Schluss (wenn – dann) von der Auferstehung Jesu Christi auf die Auferstehung der Christen** (der zunächst nicht gezogen worden war!) aus dieser Zwangslage hervorging:

"Brüder und Schwestern, wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. *Wenn* Jesus –das ist unser Glaube – gestorben und auferstanden ist, *dann* wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen. Denn dies sagen wir euch nach einem Wort des

⁶ HEINRICH, Dogmatische Theologie, Bd.6, § 298. Ähnliche Formulierungen findet man in fast allen eschatologischen Traktaten.

Herrn: Wir, die Lebenden, die noch übrig sind, wenn der Herr kommt, werden den Verstorbenen nichts voraushaben. Denn der Herr selbst wird vom Himmel herabkommen [...] dann werden wir, die Lebenden, die noch übrig sind, zugleich mit ihnen [den bereits Verstorbenen] auf den Wolken in die Luft entrückt, dem Herrn entgegen. Dann werden wir für immer beim Herrn sein." (1 Thess 4,15-17)

Paulus denkt hier nicht an eine Auferstehung nach dem Tod, sondern an eine Auferweckung der Christen (und nur dieser!) bei der Wiederkunft Christi, von der er offensichtlich glaubt, dass sie noch zu seinen Lebzeiten geschieht. Von hier aus ist aber der Weg nicht mehr weit zum Glauben an die allgemeine Totenaufweckung unabhängig von der Erwartung der Wiederkunft, wie sie Paulus in 1 Kor 15 vertritt.

3. Es lassen sich auch innerbiblisch Schritte zum Glauben an die Auferstehung der Toten aufweisen. Sie setzen alle bei dem Gedanken an, **dass es der Ehre Gottes widerspricht, wenn die Toten tot bleiben**. Denn er ist, wie es Jesus gültig ausdrückt, ein Gott der Lebenden und nicht der Toten (Mk 12,27 – gesprochen gegen die Skepsis der Sadduzäer, dass sich Gottes Gesetz in der kommenden Welt lebensfördernd auswirken könnte). Schon in den *Psalmen* finden wir den Gedanken, dass es unerträglich ist, wenn Gott in der Unterwelt nicht gepriesen wird.

Ps 6.6: "Denn bei den Toten denkt niemand mehr an dich. Wer wird dich in der Unterwelt noch preisen"

Ps 88,11-14: "Wirst du an den Toten Wunder tun, werden Schatten aufstehen, um dich zu preisen? Erzählt man im Grab von deiner Huld, von deiner Treue im Totenreich? Werden deine Wunder in der Finsternis bekannt, deine Gerechtigkeit im Lande des Vergessens? Herr, darum schreie ich zu dir, früh am Morgen tritt mein Gebet vor dich hin."

Ps 115 hebt an mit: "Nicht uns, o Herr, bring zu Ehren, nicht uns, sondern deinen Namen, in deiner Huld und Treue. Warum sollen die Völker sagen: 'Wo ist denn ihr Gott?'" (V 1-2). Aber eben deswegen ist es nicht hinzunehmen, dass "die Toten JHWH nicht preisen, keiner, der ins Schweigen hinabfuhr" (V. 17).

Es verträgt sich nicht mit Gottes Allmacht und Ehre, wenn es einen Bereich gibt, wo er nicht hinreicht, wo nicht von seinen Taten gesprochen wird und wo er nicht gelobt wird (Biblich ist das Reich des Todes also der Bereich, wo Gott nicht gelobt wird. Demgemäß ist heute im biblischen Sinn der größte Teil der Welt tot). Im Zuge der Durchsetzung des Glaubens, dass der Gott Israels der einzige Gott ist und sich keine Macht und Gewalt gegen ihn halten kann, auch nicht die Macht des Todes (diese Überzeugung ist seit dem 8. Jh. anzutreffen), kommt es auch in Alten Testament zur Erwartung der Auferstehung der Toten. Es melden sich Stimmen, die die Erfahrung, von Gott vor Gefahr und bösen Mächten bewahrt worden zu sein, auf die Errettung aus dem Tod hochrechnen:

"Ich preise dich, JHWH, denn du hast mich befreit, du ließest nicht zu, dass meiner sich freuen die Feinde. [...] JHWH, meine Seele hast du geholt aus dem Reich des Todes, du hast mich bewahrt, hinabzusteigen in die Grube." (Ps 30,2.4).

"Es umwanden mich die Stricke des Todes, die Schlingen der Unterwelt [...] Da rief ich an den Namen JHWHs: 'Ach, JHWH, errette mein Leben'. [...] Er hat meine Seele befreit vom Tode, meine Augen von Tränen, meine Füße vom Fall" (Ps 116,3-4.8).

Auch hier der Gedanke, dass es für Gott selbst kränkend ist, wenn seine Frommen sterben: "Teuer zu stehen kommt in den Augen JHWHs der Tod seiner Frommen" (V. 15).

Im 2. Makkabäerbuch, das von dem heldenhaften Widerstand jüdischer Freiheitskämpfer gegen den Tyrannen Antiochus Epiphanes erzählt, ist die Gewissheit von der **Auferstehung der Märtyrer** vorhanden. Die sieben Makkabäerbrüder werden aufs Grausamste gequält, weil sie sich weigern, das Gesetz Gottes zu übertreten (2 Makk 7). Kann Gott es hinnehmen, dass sein Gesetz auf diese Weise verhöhnt wird? Bleibt es bei dem Scheitern der Brüder gegen die Übermacht des heidnischen Herrschers? "Der König des Lebens wird

uns zu einem ewigen Leben auferwecken, da wir für seine Gesetze sterben", sagt der zweite der Brüder (2 Makk 7,9).

4. Schließlich ist es nicht bedeutungslos, dass die Christen nicht einfach von einem Fortleben nach dem Tode reden, sondern davon, dass die Verstorbenen **in den Himmel kommen**. Denn der Himmel ist ja nicht einfach das Gleiche wie das Sein bei Gott. Der Himmel ist vielmehr ein Teil der Schöpfung, wie es schon in Gen 1,1 heißt: "Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde". Der Einfachheit halber können wir sagen, dass der Himmel der unzugängliche Teil der Schöpfung ist, bevölkert von unsichtbaren Mächten wie z. B. den Engeln, aber auch bösen Gewalten.⁷ Mit dem Glauben an Jesus ist nun untrennbar die Gewissheit verbunden, dass die bösen Mächte wie z.B. der Teufel aus dem Himmel verbannt sind. Jesus spricht es als eine Art Bekehrungserlebnis aus: "Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen" (Lk 10,18). Der Himmel ist nun satansfrei (davon erzählt auch Offb 12!), das Gottesreich kann im Prinzip kommen; es geht nur noch darum, den im Prinzip schon besiegten Satan und seine Dämonen auch noch auf Erden zu vertreiben. Darum sagt Jesus: "Wenn ich mit dem Finger Gottes die Dämonen austreibe, ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen" (Lk 11,20). Das aber heißt: Jesus weiß davon, dass es einen Teil der Schöpfung gibt, in dem der Satan – hier Inbegriff für alle gottwidrigen Mächte, also zuletzt des Todes – nicht mehr herrscht. Wo, in anderen Worten, das Gottesreich schon verwirklicht ist.

Den Satz aus dem Vaterunser "Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden" kann man so verstehen: Wie dein Wille im Himmel bereits geschieht, so soll er auch auf der Erde geschehen. Um das zu erreichen, ist Jesus losgezogen: damit "dein Name geheiligt werde und dein Reich komme".

Wenn es also einen Teil der Schöpfung gibt, wo der Tod nicht mehr herrscht, dann ist es nur konsequent zu denken, dass die hier Toten dort lebendig sind. Dass sie also in den Himmel kommen, dorthin, wo das Gottesreich schon Wirklichkeit ist. Wenn man so denkt, dann steht die Auferstehung von den Toten in tiefem Einklang mit dem Glauben an den Gott Jesu!

Wie kann man sich das vorstellen, den Himmel als einen Teil der Schöpfung? Wo ist er zu finden? Welche Zeit herrscht dort? Vielleicht kommt man in dieser schwierigen Frage weiter, wenn man sich daran erinnert, dass der Begriff "ewiges Leben" (griechisch Ζωή αἰώνιον) von dem Wort αἰών (dt: Äon) herkommt, und das meint mehr als nur Ewigkeit, es meint eine raum-zeitliche Ganzheit, eine ganze Welt, ein Universum.⁸ Und von Gott wird gesagt, dass er von Ewigkeit zu Ewigkeit, genauer: von Äon zu Äon herrscht (Ps 103,17; Gal 1,5: εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων), wie es ja auch noch die frühere Übersetzung der Doxologie "Gloria Patri" wiedergibt: "... wie im Anfang so auch jetzt und von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen". Damit ist doch gesagt, dass Gott Herr über mehrere Äonen, d.h. Universen ist, dass er von Äon zu Äon herrscht (von Stephen Hawkings stammt die Theorie der Baby-Universen, die aus alten Universen entstehen – vielleicht hat das etwas damit zu tun). Der biblische Himmel könnte ein solch anderes Universum, eine andere raum-zeitliche Ganzheit, sein. Dort ist der Tod schon besiegt, dort leben die Verstorbenen. Jesus weiß von diesem Himmel, er hat mitbekommen, dass dort der Teufel, der Tod schon besiegt ist, mit der Konsequenz allerdings, dass der, auf die Erde herabgestürzt, dort nun um so schlimmer wütet. "Seine Wut ist groß, weil er weiß, dass er nur noch eine kurze Frist hat", führt Offb 12,12 dazu aus. Mit der Jesus-Botschaft ist auch gegeben, dass, wenn die Herrschaft des Teufels im Himmel gebrochen ist, sie auch auf der Erde nicht mehr lange währen wird. Der Äon des Himmels geht in Jesus (der in den Himmel aufgefahren ist und dort für uns wirkt!) auf die Erde über. In diesem Sinn haben die urchristlichen Zeugen Jesus als den Bringer eines neuen

⁷ Dazu ausführlich mein Buch: Von Menschen, Mächten und Gewalten.

⁸ Vgl. MARQUARDT, Eschatologie Bd. 3, 402-408.

Äons gepriesen. Mit ihm ergibt sich: "Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist gekommen" (2 Kor 5,17). Mit Jesus erwarten wir einen "neuen Himmel und eine neue Erde" (2 Petr 3,13); dabei ist der Himmel schon neu geworden, die Erde wird es dann auch werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Auferstehung von den Toten ist zwar nicht die Hauptaussage der Bibel, aber sie steht auch nicht notwendig in Widerspruch zum biblischen Zeugnis. Allerdings hängt alles davon ab, in welchem Zusammenhang, d.h. in welchem Erwartungskontext man von der Auferstehung der Toten spricht. Wird sie im Zusammenhang menschlicher Selbsterhaltung, nämlich als deren Verlängerung ins Unendliche hinein, verstanden, dann wird alles falsch. Versteht man Auferstehung von dem Wunsch her, dass mit dem Tod nicht alles aus ist, dass es für uns ein Leben nach dem Tod gibt, dann ist man dem heidnischen Verständnis erlegen, das in der Bibel keine Deckung hat. In diesem Sinne muss man wohl sagen, dass sehr viele Menschen in einem heidnischen Sinne an die christliche Botschaft von der Auferstehung geglaubt haben und noch glauben.⁹ Biblisch dagegen wird richtig von der Auferstehung im Zusammenhang mit der Zukunft Gottes gesprochen. Gottes Kampf gegen den Tod bringt es mit sich, dass das Lebendige nicht dem Tod überlassen wird – denn dies wäre ein Sieg für seinen Gegner. Mit Jesus stellt sich für die Christgläubigen die Gewissheit ein, dass in einem Teil der Schöpfung, im Himmel, Tod und Teufel bereits besiegt sind. Darum können sie zuversichtlich auf die Auferstehung von den Toten hoffen.

3. Das postmortale Schicksal des Menschen nach der kath. Eschatologie

In dieser Vorlesung wollen wir uns gründlich mit der Lehre von Himmel, Hölle und Fegefeuer befassen, so wie sie in der katholischen Eschatologie ausgesprochen ist.¹⁰ Nun ist diese Lehre selbst schon seit geraumer Zeit Gegenstand einer kontroversen theologischen Diskussion, und man muss schon einige Jahrzehnte zurückgehen, um auf theologische Lehrbücher zu stoßen, die diese Lehre noch ungebrochen enthalten. Ich stütze mich mit der im Folgenden gebotenen Skizze auf vorkonziliare, neuscholastische Lehrbücher der katholischen Theologie.¹¹ Damit soll nicht gesagt sein, dass ich mich dieser traditionellen Lehre in allen Punkten kritiklos anschließe. Sie soll aber den Ausgangspunkt für die weiteren Überlegungen bilden.

Fragen zu der folgenden Skizze:

- Ist dieses Modell konsistent? Oder weist es Brüche auf? (Stichworte dazu: Leib-Seele-Verbindung, leiblose Existenz der Seele im Zwischenzustand, Verständnis von Leiblichkeit nach der Auferstehung, Zeitverständnis, doppeltes Gericht, Einheit von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit)
- Unterscheidet sich dieses Modell in signifikanter Weise von den Jenseits-Vorstellungen anderer Religionen (Judentum, Islam; Reinkarnationslehre)? Was ist das charakteristisch Christliche daran? →Judentum und Islam haben eine im Prinzip ähnliche Vorstellung; das spezifische ist Christus als

⁹ Schon der aufgeklärte Christentumskritiker David Friedrich STRAUB spottete: "Der gebildete Fromme läßt sich eher noch seinen Gott und Christus, als die Hoffnung auf Fortdauer nach dem Tod nehmen" (Christl. Glaubenslehre Bd. 2, 697). Das deutet auf eine heidnische Auferstehungshoffnung, die eben zur Not auch ohne Gott und Christus auskommen kann.

¹⁰ Die reformatorische Theologie lehnt die Fegefeuerlehre ab, wegen des fehlenden biblischen Zeugnisses, der Versuchung zur Werkgerechtigkeit und der Instrumentalisierung des Messopfers. Dennoch können verschiedene evangelische Theologen "Wahrheitsmomente" an der Fegefeuerlehre entdecken. Vgl. Art. Purgatorium in: RGG⁴.

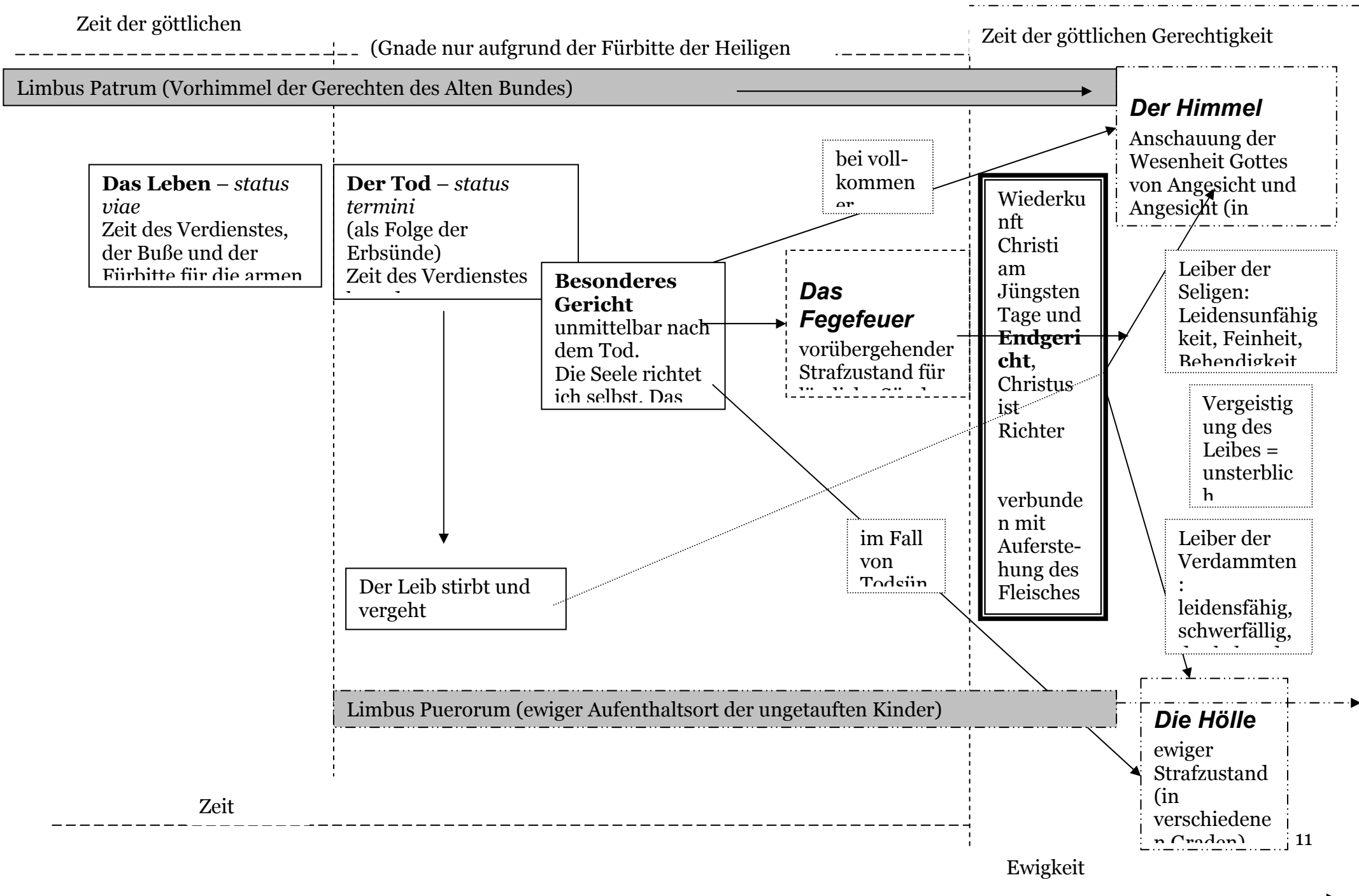
¹¹ Meine Quellen sind: Franz DIEKAMP, Katholische Dogmatik „Bd. 3, 367ff; J. B. HEINRICH, Dogmatische Theologie, fortgeführt durch C. GUTBERLET, Bd. 10, Münster 1904, 363ff. Auch der KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE von 1997 (dt. 2003) enthält diese Lehre noch weithin ungebrochen.

Richter (allerdings hat er in diesem System keine rechte Funktion) – Reinkarnation betrachtet das ganze Leben als eine Art Fegefeuer.¹²

- Welche typisch biblischen Elemente sind darin zu entdecken? Welche außerbiblischen Vorstellungen kommen darin vor? →typisch biblisch ist die Auferstehung des Leibes; eine leiblose Existenz kann sich die Bibel nicht vorstellen. Demgegenüber ist die Trennung von Seele und Leib eine außerbiblische Vorstellung.
- Diese Vorstellung von dem Leben nach dem Tode hat die Menschen Jahrhunderte lang geprägt, und sie ist auch noch heute in den meisten Köpfen vorhanden – selbst bei denen, die an nichts mehr glauben. Woher kommt Eingängigkeit, die Plausibilität des Modells? →vom Lohn-und Vergeltungsgedanken und der Erwartung einer ausgleichenden Gerechtigkeit.
- Was kommt Ihnen unplausibel vor? Was finden Sie ungerecht? → als ungerecht wird das Schicksal der ungetauften Kinder empfunden
- Welche Erwartungen – Ängste und Hoffnungen – lösen diese Vorstellungen aus? →Angst vor ewiger Strafe, Hoffnung auf ewige Vollendung und Glück

Welche Haltungen und Handlungsweisen im Leben folgen aus diesem Modell?
→ Absolutes Ernstnehmen der Handlungen in diesem Leben, Disziplin, Solidarität und Verbundenheit mit den Toten.

¹² Stichworte nach → stammen aus der Diskussion in der Veranstaltung.



4. Die Ausbildung der triadischen Jenseitslehre

Im System der katholischen Eschatologie spielt das Fegefeuer als Zeit der postmortalen Reinigung von den Sünden¹³ (deshalb "Purgatorium") eine ganz besondere Rolle. Warum? Dazu vier Gesichtspunkte:

- Erst die Konzeption des Fegefeuers macht den Gerichtsgedanken erträglich und lebbar. Denn gäbe es nur Himmel und Hölle, dann müsste eigentlich jeder Mensch an seiner Zukunftshoffnung verzweifeln. Wer lebt schon ohne Sünde? In der alten Kirche, als es noch keine Fegefeuerlehre gab, ließen sich viele Menschen erst auf dem Sterbebett taufen (wobei die Taufe mit Sündenvergebung verbunden ist); so schien man am sichersten in den Himmel zu kommen. **Das Fegefeuer entspricht der menschlichen Realität:** Man ist nicht ganz böse und nicht ganz gut, und um vor Gott hintreten zu können, braucht es eben noch eine gewisse Vorbereitung und Reinigung.
- Dazu ein weiterer Gesichtspunkt: Indem die Kirche die Heilmittel verwaltete, die im Fegefeuer zur Linderung und Verkürzung der Qualen der armen Seelen angewendet werden können – sei es für das eigene künftige Seelenheil, sei es für das der armen Seelen von Verwandten und nahestehenden Personen – stärkte sie ihre eigene Position als "Heilsanstalt". Im Zusammenhang mit der Heilssorge für das Fegefeuer betrieb die Kirche "**amtliche Gnadenvermittlung**", d.h. sie war von Amts wegen zuständig für die Vermittlung der Gnaden zwischen Diesseits und Jenseits. Die große Bedeutung, die die Kirche in der Vergangenheit hatte, rührt in erster Linie von dieser ihrer Zuständigkeit für das jenseitige Heil der Seelen. Mit den Messen, die für das Seelenheil Verstorbener gelesen werden, mit ihren Sakramenten, vor allem Buße und letzter Ölung, mit Ablässen und der Anrechnung von verdienstlichen Werken war die Kirche unverzichtbar für das ewige Seelenheil. Den Bedeutungsverlust der Kirche in der Moderne hängt wesentlich mit dem Zusammenbruch dieser Jenseitsvorstellung zusammen.
- Die Vorstellung vom Fegefeuer prägte **einen eigenen Lebensstil** aus. Handlungen im Diesseits hatten immer eine Bedeutung für das Jenseits. Das förderte Verantwortlichkeit, Gewissensbildung, manchmal auch Skrupelhaftigkeit. Der Fegefeuergedanke hat wesentlich beigetragen zur Herausbildung moralisch verantwortlicher, mündiger Subjekte. Zugleich gab das Fegefeuer auch Raum für eine gewisse Berechenbarkeit des postmortalen Schicksals und damit die Möglichkeit zu kleineren Abweichungen von der kirchlichen Lehre. Lässliche Sünden können ja noch abgebüßt werden; das schafft Handlungsspielräume. Dass sich z.B. die neuzeitliche Wirtschaft mit ihrem permanenten Bruch des kirchlichen Zinsverbots auch in katholischen Ländern entwickeln konnte, ist auf das Fegefeuer zurückzuführen. Verstöße gegen das Zinsverbot mussten noch bis ins 18. Jh. hinein gebeichtet werden.
- Schließlich ist auf den **ökonomischen Wert** der Fegefeuerlehre hinzuweisen. Die gewaltigen Mittel, die die Menschen für ihre postmortale Zukunftsvorsorge aufwandten, waren in den Zeiten der Blüte der Fegefeuvorstellung ein bedeutender ökonomischer Faktor. Sie kamen dem Bau von Kirchen und Klöstern, der sozialen Fürsorge (Hospize, Krankenhäuser, Versorgung der Armen), der Kunst und der Wissenschaft zugute. Von ihnen lebten Wallfahrtsorte und damit das ganze Reisewesen. Ihnen verdanken wir den Schmuck unserer Städte und unserer Kultur bis heute.

¹³ Nach kath. Lehre kann im Fegefeuer die Schuld lässlicher Sünden (insoweit sie vor dem Tod nicht gebeichtet worden sind), und die Strafe für Todsünden (die aber vor dem Tod gebeichtet sein müssen) abgebüßt werden. Dazu mehr in Abschnitt 6.

Angesichts der überragenden ökonomischen, kulturellen und theologischen Bedeutung des Fegefeuers ist zu fragen, wie sich die Fegefeuerlehre entwickeln konnte, obwohl sie nicht eindeutig in der Hl. Schrift enthalten ist. Dieser Frage will ich in diesem Abschnitt in einem rein historischen Sinn nachgehen, ohne noch die theologische Legitimität der Fegefeuerlehre anzusprechen.

Es trifft sich, dass zu dieser Frage gerade 2004 eine umfangreiche und gründliche Studie erschienen ist, die die Literatur zu dieser Frage umfassend aufgearbeitet hat (97 S. Literaturverzeichnis!): *MICHAEL N. EBERTZ, DIE ZIVILISIERUNG GOTTES. DER WANDEL VON JENSEITSVORSTELLUNGEN IN THEOLOGIE UND VERKÜNDIGUNG, OSTFILDERN 2004*. Ebertz ist Professor für Soziologie in Freiburg und ist mit dieser Arbeit in katholischer Theologie promoviert worden. Mit dieser Doppelqualifikation – Soziologie und Theologie – ist er wohl sehr geeignet, uns durch das Thema zu führen. Denn wir haben ja bereits gesehen, dass bei der Fegefeuerlehre gesellschaftliche und theologische Motive eng miteinander verwoben sind.

4.1 Biblische Grundlagen der Fegefeuerlehre?

Auch die katholische Dogmatik gibt zu, dass die biblischen Belege für das Fegefeuer nicht zwingend sind. Sie überzeugen nur, wenn man schon von der Existenz eines jenseitigen Reinigungsortes ausgeht. Da dies aber bei den Hörern Jesu der Fall gewesen sei, ließen sich seine entsprechenden Äußerungen auf die Existenz des Fegefeuers beziehen,¹⁴ vor allem

Mt 5,25f: "Vertrage dich mit deinem Gegner sogleich, solange du noch mit ihm auf dem Weg bist, damit dich der Gegner nicht dem Richter überantwortet und der Richter dem Gefängnisdiener und du ins Gefängnis geworfen wirst. Wahrlich, ich sage dir: Du wirst nicht von dort hinauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast."

Diese Stelle funktioniert als Beleg für das Fegefeuer, wenn man den Richter für Gott hält und das In-den-Kerker-werfen als jenseitige Sündenstrafe versteht, wobei dann die, die den letzten Heller bezahlt haben, dort wieder herauskommen (=Fegefeuer), und die, die ihn niemals abbezahlen können (=Todsünder), ewig in der Hölle bleiben.

Hauptstelle für das Fegefeuer in der Bibel ist indes

1 Kor 3,11-15: "Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus. Ob aber jemand auf dem Grund mit Gold, Silber, kostbaren Steinen, oder mit Holz, Heu oder Stroh weiterbaut: das Werk eines jeden wird offenbar werden; jener Tag wird es sichtbar machen, weil es im Feuer offenbart wird. Das Feuer wird prüfen, was das Werk eines jeden taugt. Hält das stand, was er aufgebaut hat, so empfängt er Lohn. Brennt es nieder, so dann muss er den Verlust tragen. Er selbst wird aber gerettet werden, doch so wie durch Feuer hindurch."

Hier spricht Paulus von dem Tag des Gerichtes, der ans Licht kommen lassen wird, ob die Werke der Christen Bestand haben. Als Beleg für das Fegefeuer funktioniert die Stelle nur, wenn man sie mit der Vorstellung eines Zwischenzustands verbindet, während welchem dann jenes Feuer brennen würde. Hier liegt aber das Hauptproblem. Die Bibel kennt die Vorstellung eines Zwischenzustands offenbar nicht, denn das würde bedeuten, dass die Verstorbenen ohne ihren Leib im Jenseits existieren und geläutert werden können. 1 Thess 4,13-16 (s.o. S. 6) spricht zwar von einem *Schlafen* der Verstorbenen, und Offb 20,4 weiß, dass die Seelen der *Märtyrer* bereits jetzt mit Christus im Himmel herrschen. Ein Zeitraum der nachtodlichen Reinigung und Sühne ist aber aus diesen Stellen nicht herauszulesen.

¹⁴ Vgl. HEINRICH aaO. 548-552.

4.2 Origenes und Augustinus: Die zwei Wege der Eschatologie in der alten Kirche¹⁵

Für die weitere Ausbildung der Fegefeuerlehre ist entscheidend, dass sich die Vorstellung des Origenes (ca. 180-254) von der *Allversöhnung (Apokatastasis)* nicht durchgesetzt hatte. Origenes lehrte in seinem Werk *De principiis*, dass Gott nach einem sehr langen Prozess der Weltgeschichte durch Christus (den "Paidagogos") alle verlorenen Seelen wieder zu sich zurückführen und mit sich versöhnen würde. Eine endgültige Hölle ist in diesem Konzept nicht vorgesehen. In gewisser Hinsicht verwandelte Origenes die ganze Welt in ein Fegefeuer, einen Ort der Läuterung und Bewährung. Er konnte eine ewige Hölle mit der Güte Gottes nicht vereinbaren. Dazu dachte er im Kontext des Bildungsoptimismus seiner geistig lebendigen Heimatstadt Alexandrien. Seine Lehre wurde aber in der Kirche nicht angenommen. Die von Kaiser Justinian dominierte Synode von Konstantinopel (543) erklärte gegen Origenes:

"Wer sagt oder daran festhält, die Strafe der Dämonen und gottlosen Menschen sei zeitlich und werde nach einer bestimmten Zeit ein Ende haben, bzw. es werde eine Wiederherstellung von Dämonen und gottlosen Menschen geben, der sei mit dem Anathema belegt." (DH 411)

Dennoch hat die Apokatastasis-Lehre immer wieder Anhänger gefunden. In der griechisch-orthodoxen Kirche wird sie bis heute vertreten, ohne Dogma zu sein.¹⁶

Ganz anders als Origenes erklärte *Augustinus* (354-430), der 100 Jahre nach ihm in einer ganz anderen historischen Situation geboren wurde (die Kirche war Volks- und Staatskirche geworden, es drängte alles mögliche unfrome Volk in die Kirche), dass es am Jüngsten Tage zu einer endgültigen Scheidung zwischen den Seligen im Himmel und den Verdammten in der Hölle kommen werde. Die Ewigkeit der Hölle stand für ihn nicht im Gegensatz zur Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes. Denn durch die Ursünde, die auf alle Menschen durch die Erbsünde übergegangen ist und von allen durch ihre eigenen Sünden bestätigt wird, haben alle Menschen die ewige Strafe verdient. Gott wäre also nicht ungerecht, wenn er alle Menschen in die Hölle brächte. Durch reine Gnade, auf dem Wege der Auserwählung (Prädestination), hat er aber einige für die ewige Seligkeit bestimmt.

Das hier zugrunde liegende biblische Modell ist die Sintflut: Gott will die ganze Menschheit vernichten, weil „die Bosheit der Menschen auf Erden groß war und alle ihre Gedanken nur auf das Böse gerichtet war“ (Gen 6,5), und nur Noah und seine Familie werden von Gott gerettet, vgl. Gen 6-8. –Oder, auf die ganze biblische Urgeschichte bezogen: Gen 3 (Sündenfall) bis Gen 11 (Turmbau zu Babel) zeigen, dass die Menschen die gute Schöpfung ruinieren. Da erwählt Gott den Abraham aus purer Gnade und mit ihm Israel, das erwählte Volk (Gen 12).

Im Zusammenhang seiner strengen Jenseitslehre hielt nun Augustinus mit 1 Kor 3,11-15 (vgl. 4.1) und in Aufnahme volksreligiöser Vorstellungen eine eschatologische Prüfung 'im Feuer', also eine Verlagerung der letzten Scheidung zwischen Guten und Bösen auf einen Zeitpunkt nach dem Tod nach vorheriger Läuterung nicht für ausgeschlossen. Und er hieß die Praxis des Betens für die Verstorbenen gut, durch das den Seelen der Verstorbenen (auch in der Hölle) Erleichterung verschafft werden kann. Eine klare Vorstellung von einem postmortalen Reinigungsort hat er jedoch nicht formuliert.

Wie in fast allen Bereichen der Theologie, so hat sich Augustinus mit seiner strengen Lehre auch in der Eschatologie weitgehend durchgesetzt. Der weiteren Geschichte blieb es dann überlassen, seine rigorosen Ideen (hier: ewige Strafe, Rettung nur durch Auserwählung Gottes allein aus Gnade) abzumildern. Der Weg führt, was die Strafe der ewigen Verdammnis betrifft, von Augustinus aus in Richtung einer Ausgestaltung der

¹⁵ Vgl. zum Folgenden EBERTZ aaO. 31-48.

¹⁶ Dementsprechend kennt die Orthodoxie kein Fegefeuer!

Fegefeuerlehre; und was die Prädestinationslehre betrifft, in Richtung einer Aufwertung des freien Willen und der verdienstlichen Handlungen.

4.3 Der Durchbruch der Fegefeuerlehre im frühen Mittelalter¹⁷

Die Synode von Orange (529) hatte einen Augustinus ins frühe Mittelalter übernommen, dem die scharfen Zähne der Prädestinationslehre gezogen worden waren (vgl. dazu den Abschnitt über die Synode von Orange in "Basiswissen Dogmatik"). Nun war wieder Raum für eine Bewährung im diesseitigen Leben für das jenseitige. Ebenfalls im frühen Mittelalter finden wir bei *Papst Gregor dem Großen* (590-604), jener überragenden Papstgestalt, der mit seiner selektiven Übernahme des antik-römisch-christlichen Erbes in das Mittelalter einen entscheidenden Einfluss ausübte, die Vorstellung vom Fegefeuer in einer konkreten und durchgestalteten Form. In seinen "Dialogen" (IV, 39; 57f) erklärt er u.a.,

"dass es vor dem Gericht für gewisse leichte Sünden ein Reinigungsfeuer gibt, weil die ewige Wahrheit sagt, dass, wenn jemand wider den heiligen Geist lästert, ihm weder in dieser noch in der kommenden Welt vergeben wird (Mt 12,32). Aus diesem Ausspruch geht hervor, dass einige Sünden in dieser, einige in jener Welt nachgelassen werden können ... Jedoch muss man, wie bemerkt, glauben, dass dies nur bei geringen, ja ganz kleinen Sünden stattfindet, wie häufiges unnützes Gerede, unmäßiges Gelächter oder eine Sünde in der Leitung des Hauses, die kaum bei denen ohne Sünde abgeht, die wissen, wie man der Sünde vorbeugen kann; dasselbe gilt von einem Fehler in Unkenntnis in einer nicht bedeutenden Sache. Alles dies belastet die Seele noch nach dem Tod, wenn keine Nachlassung in diesem Leben erfolgte ... Auch dies muss man wissen, dass dort niemand, selbst nicht für die geringsten Sünden, Reinigung erlangen wird, der sich dies nicht durch gute Werke im Voraus verdient hat.

Man muss wissen, dass das heilige Opfer nur jenen Verstorbenen nützen kann, die es in diesem Leben verdient haben, dass ihnen auch im Tode noch die guten Werke nützen, welche hier auf Erden für sie geschehen ... Man muss ... bedenken, dass es sicherer ist, das Gute, das einer nach dem Tode von anderen erhofft, bei Lebzeiten selbst zu tun."¹⁸

Man sieht, wie hier gute Taten im Diesseits mit der Fürbitte für die Verstorbenen im Jenseits geschickt verknüpft werden. Gregor war es offensichtlich darum zu tun, das Interesse am Leben nach dem Tode für eine Besserung des Verhaltens in dieser Welt auszunützen, und eben dies ist dann auch gelungen.

Im Hintergrund dieses Aufschwungs der Fegefeuerlehre stehen die besonderen Herausforderungen der Kirche in der Zeit des frühen Mittelalters:¹⁹

- Völkerwanderung und politisch-gesellschaftliche Instabilität hatten die Sitten verrohen lassen. Eine Eindämmung der Gewalt – Männer gegen Frauen, Freie gegen Sklaven, Ritter gegen Bauern, konkurrierende Herrschaften und Familien gegeneinander – war dringend vonnöten. Mit der Fegefeuerlehre konnte die Kirche ein moralisches Regiment aufbauen.
- Der Bildungsstand der Zeit war denkbar gering. Die religiösen Vorstellungen konnten gar nicht einfach genug sein.
- Adelige Großgrundbesitzer traten als Kirchengründer und Herren der Kirche auf ("Eigenkirchen"). Die Kirche musste ihnen gegenüber Machtmittel in die Hand bekommen.
- Der germanisch-fränkischen Kultur entsprach das Prinzip der Vergeltung, der Rache ("Blutrache"), oder allgemeiner: des strengen gegenseitigen Ausgleichs. Nach dem Niedergang des römischen Staats-, Polizei- und Gerichtswesens waren fast nur noch diese Vorstellungen, die Ordnung schufen. Die Kirche knüpfte daran mit ihrem Gerechtigkeitspostulat an.

¹⁷ Vgl. zum Folgenden EBERTZ aaO. 48-67.

¹⁸ zit. nach EBERTZ aaO. 55.

¹⁹ vgl. A. ANGENENDT, Das frühe Mittelalter, §§ 30-32 u. 41.

- Ebenso entsprach dem germanischen Denken das Prinzip der familiären oder personenverbandlichen Treue (zwischen Herrn und Gefolgschaft). Rechtsverhältnisse wurden als Verhältnisse zwischen Personen behandelt. Die Kirche griff dieses Moment durch die Fürbitte zugunsten der Verstorbenen auf.

Im Zuge des Aufschwungs des Fegefeuer Glaubens kommt es auch zu einigen Neuheiten im kirchlichen Leben. Erwähnt seien: die veränderte Bußpraxis, die Gebetsverbrüderungen und die Jenseitsvisionen.

- Die von der irisch-schottischen Mission her geänderte **Bußpraxis** sah nicht mehr wie in der Alten Kirche nur eine einzige Buße im Leben vor, sondern häufige Beichten mit Absolutionen aufgrund von bestimmten (tariflich festgelegten) Bußwerken. Während mit der altkirchlichen Bußpraxis der Gedanke verbunden war, dass der rückfällige Sünder endgültig aus der Kirchen- und damit der Heilsgemeinschaft ausgeschlossen war, gab die neue Praxis Gelegenheit zu immer neuer Buße, ohne je ganz aus der Kirchengemeinschaft herauszufallen. Dies bedeutete auch, in Bezug auf das ewige Seelenheil seine Chancen zu wahren. Die Bußpraxis führte somit zur Gewissensschärfung (Verinnerlichung äußerer Normen) und zu einem lebenslangen Bemühen, des Heils nicht verlustig zu gehen. Später trat der Gedanke dazu, dass fällige Bußleistungen auch noch im Jenseits abgeübt werden können. Mit der Fegefeuerlehre harmonierte das glänzend.
- Im 8. und 9. Jahrhundert führte der Ansatz beim stellvertretenden Gebet für die Verstorbenen zu einem starken Anwachsen von **Gebetsverbrüderungen** zwischen Bischöfen, Klöstern, Äbten und (überwiegend adeligen) Laien. Man verabredete sich auf Gegenseitigkeit, im Todesfall die und die Gebetsleistungen zu erbringen oder für solche Gebete im Voraus zu zahlen. Nicht weit davon entfernt war der Gedanke, Bußleistungen von Verstorbenen könnten stellvertretend abgeleistet oder überhaupt Bußleistungen stellvertretend erbracht werden. Die Mönche vor allem übernahmen diese Aufgaben und erhielten dafür Unterhalt und Belohnung. So führte die Fegefeuerlehre zu einer regen "Heilsökonomie" sowohl zwischen Christen auf der Erde wie zwischen Himmel und Erde.
- Schon bei Gregor dem Großen und dann im ganzen Mittelalter finden wir **Jenseitsvisionen**, die detailliert schildern, wie es im Himmel aussieht und vor allem welche Strafen auf die Sünder warten. Man erfährt, dass die Sünder an den Körperteilen gepeinigt werden, mit denen sie gesündigt haben, man erfährt den exakten Ablauf einer Woche in der Hölle, man erzählt, welche Strafen ganz bestimmte Persönlichkeiten in Fegefeuer oder Hölle erfahren. Hier entsteht eine eigene Literatur, die sicherlich für Bildung und Erziehung prägend geworden ist. Dass auf diesem Wege auch viele außerchristliche religiöse Jenseitsvorstellungen und Motive eindringen konnten, ist evident. Der Götterhimmel der Germanen wurde in den christlichen Himmel integriert, die Götter kehren als Engel und Dämonen wieder, die sich um die Seelen der Toten streiten (vgl. LE GOFF 1991).

In jeder Hinsicht war also die Fegefeuerlehre eine passende, gelungene Antwort der Kirche an die damalige Zeit. Und in ihren Effekten war sie denkbar segensreich: Die Leute beteten, statt sich zu bekriegen; sie taten gute Werke (z. B. Sklaven loskaufen, Kapellen stiften, Arme unterstützen), statt sich in Heldentaten hervor zutun.

4.4 Das Fegefeuer: Lehre und Praxis im Hochmittelalter²⁰

Stichworte zum Hochmittelalter:

- Bevölkerungszunahme, Verstädterung, Aufstieg von Bildung und Wissenschaft, wachsender Wohlstand, zunehmende Bedeutung der Geldwirtschaft (damit

²⁰ Vgl. EBERTZ aaO. 68-126, der sich hier eng an den französischen Historiker JACQUES LE GOFF anschließt.

zurückgehende Bedeutung der gesellschaftlichen Hierarchie, der Stände), Rationalisierung und Verrechtlichung

- Aufstieg des städtischen Bürgertums, der "Laien"; Zweifel an der Legitimation der Kleriker; Entstehung von Laienfrömmigkeit (zusammen mit Bettelorden!); Kampf der Klerikerkirche gegen "Ketzer", die die Klerikerkirche im Namen des Evangeliums kritisieren.

In diesem Kontext wurde die Lehre vom Fegefeuer weiter ausgestaltet und vertieft. Sie erschien als ein idealer Kompromiss zwischen den Interessen der verschiedenen Parteien (Ebertz: "Statusgruppen"). Im Einzelnen sah das so aus:

- Die Idee des Fegefeuers brachte Klärung, Berechenbarkeit, Rationalität in das Jenseits. Zwischen Taten und Folgen bestanden flexible, differenzierte Korrelationen – dies kam den Interessen des aufstrebenden Bürgertums entgegen.
- Sie löste das Missverhältnis zwischen zeitlich-begrenzten Sünden und ewiger, unbegrenzter Sündenstrafe, ohne mit dem Dogma von Himmel und Hölle direkt in Konflikt zu kommen.
- Die Idee der städtischen Gesellschaft in ihren verschiedenen aufeinander angewiesenen Gruppen fand ihr strukturelles Äquivalent in der Kirche, die als "ecclesia militans" (=kämpfende Kirche auf der Erde)."ecclesia triumphans" (=die vor Gottes Angesicht betende, triumphierende Kirche) und "ecclesia in purgatorio patiens" (= im Fegefeuer leidende Kirche) ebenfalls eine differenzierte Gesellschaft bildete.
- Parallel mit der Aufwertung des Bürgertums durch die Fegefeuerlehre ging der Bedeutungszuwachs der kirchlichen Hierarchie. Diese hatte ja die Einlassbedingungen für das ewige Leben zu formulieren. Die Kirche kam den Sicherheits- und Vorsorgeinteressen der Menschen entgegen und profitierte selbst davon.
- Es kommt im großen Stil zur „Konvertierung“ von Geldkapital in Gnadenmittel. Durch die Fegefeuerlehre wird das Kapitel der in jener Zeit expandierenden Wirtschaft abgeschöpft und in Armenfürsorge, die Förderung von Kirchen und Klöstern, die Ausbildung und den Unterhalt von Klerikern usw. geleitet. In erster Linie waren die Testamente der Ort, wo Menschen auf ihr Leben zurückschauten und ihr Vermögen teils für familiäre, teils für geistliche, kirchliche Zwecke vermachten.
- Es entsteht, wie Ebertz sich ausdrückt, eine Kultur der „Massensolidarität“ bei gleichzeitiger „Massenloyalität“ mit der Kirche (89). Die gesellschaftlichen Stände und Gruppen untereinander (Zünfte, Gilden, Bruderschaften, Nachbarschaftsvereine usw.), die Laien und die Kleriker und die Lebenden und die Verstorbenen (die armen Seelen im F.) sind in ein System gegenseitiger Fürsorge und Solidarität eingebunden. Die Gesellschaft wird also durch die Fegefeuvorstellung im Innersten zusammengehalten.

So ist die Fegefeuerlehre die in jeder Hinsicht angemessene Antwort der Kirche auf die Zeit gewesen.

[Schon hier die Frage: Wir haben gesehen, dass die Fegefeuerlehre auf sehr schwankendem biblischen Grund steht. Wenn sie aber dennoch, wie es der Fall gewesen ist, dem biblischen Auftrag der Kirche, das Reich Gottes auf der Erde zu verbreiten, in so hohem Maße entspricht, ist sie dann nicht doch „biblisch“? Wie viel Abweichung von dem Wortlaut der Bibel ist möglich und nötig, um ihren Absichten zu entsprechen? Vgl. dazu den Konflikt zwischen alexandrinischer und antiochenischer Christologie in der Alten Kirche. Die antiochenische war zweifellos näher an der Bibel, die alexandrinische hat sich durchgesetzt und mit ihrer Lehre von der göttlichen Natur

des Menschen Jesus von Nazareth wahrscheinlich das Meiste für die Fortsetzung der biblischen Botschaft geleistet.]

Der Aufstieg der Fegefeuerlehre hat das Leben der Menschen tiefgreifend geprägt und große Auswirkungen auf das Verständnis des Glaubens gehabt. Ich greife folgende Momente heraus:

- **Individualisierung** und **Gewissensbildung** werden gefördert, parallel übrigens zu den zeitgleichen Entwicklungen in der städtischen Wirtschaft und Gesellschaft. So wie der einzelne „Meister“ mit seinem „Meisterstück“ identifiziert wird, so nun jeder Mensch mit seinen religiösen Leistungen und Sünden. Die Ausrichtung auf das Jenseits führt zu verstärkter Selbstbeobachtung. Die Unterscheidung von lässlichen und schweren Sünden (die heilsrelevant ist!), muss von jedem und jeder immer wieder neu getroffen werden. Damit einher geht die **Aufwertung der Beichte**. Hier wird nun die „confessio“, das Bekenntnis, mehr und mehr als die eigentliche Bußleistung verstanden. Mittelalterliche Theologen erklären: Die Beichte verwandelt die *attritio*, die äußerliche, unbestimmte Furcht vor Strafen wegen der Sünden, in die *contritio*, die ernsthafte und innerliche Reue über die eigene Schuld. Durch die häufige Beichte entsteht eine Kommunikation des Tröstens, der Versöhnung und der Vergebung mitten in der Gesellschaft (wo gäbe es das heute?).
- Mit dem **Ablass** (Nachlass der zeitlichen Sündenstrafen, sowohl auf Erden wie auch im Fegefeuer) schuf die Kirche eine Institution, die nicht nur dem Stand der Geldwirtschaft entsprach, sondern die es auch nicht so glaubens- und reuewilligen Menschen ermöglichte, sich nach den Anforderungen der Kirche zumindest äußerlich zu richten. Sie konnten ihre Bußleistungen (gute Werke, Frömmigkeitsübungen) durch Geldzahlungen ablösen (es wäre unmöglich gewesen, die hohen Anforderungen an Gewissensbildung und Reue gesellschaftsweit durchzusetzen. Der Ablass schuf hier Abhilfe – Könnte es nicht auch in der heutigen Kirche entsprechende Regelungen geben?²¹). Recht verstanden, beruhte der Ablass auf dem Gedanken der *Stellvertretung*: weil Christus stellvertretend für die Sünder gelitten hat, müssen diese die Strafe für ihre Sünden nicht selbst abbüßen; sie bleibt dennoch nicht ungestraft. Durch die Vermittlung der Kirche, der Gemeinschaft der Gläubigen, bekommen sie Anteil an der stellvertretenden Sühne Christi, weil sie Anteil an Christus und seinem Leiden bekommen. Die Gefahr beim Ablass ist jedoch, dass Stellvertretung als Ersatz verstanden wird: statt zu bereuen, zahle ich. Oder: Christus hat ersatzweise schon für unsere Sünden gelitten, da bin ich fein raus und begnüge mich mit einem Dankeschön an die Kirche.
- Im Zuge der Ausgestaltung der Fegefeuerlehre kommt es zu einer „**Entleerung der Hölle**“ (Ebertz, 112). Die Höllenstrafen werden immer unwahrscheinlicher, weil es immer noch ein Mittel dagegen gibt. Die Hölle entvölkert sich praktisch. Nur noch unbußfertige Christen und Heiden werden dort vermutet. Ausdruck dieser Akzentverlagerung ist die Ausbildung der Lehre vom „Limbus puerorum“, nach der die ungetauften, sündlosen Kinder (denen eigentlich die Hölle droht) auf Ewigkeit in einem besonderen Jenseitsort verbleiben, wo sie nicht leiden müssen, wenn sie auch nicht die Anschauung Gottes genießen. – Die Gnaden- und Heilssicherheit der Christen nimmt allgemein zu.
- Damit geht auch eine **Veränderung des Gottesverständnisses** einher. Hatte bei Augustinus und überwiegend noch im frühen Mittelalter noch der strenge, richtende und strafende Gott im Vordergrund gestanden, so wird im Hochmittelalter zunehmend die Vergebungsbereitschaft Gottes, seine Liebe und Treue, akzentuiert. An die Stelle der Angst vor Verdammnis tritt die Hoffnung auf Erlösung.

²¹ K. BERGER, Jesus, 491.

Thomas von Aquin stellt die ganze Gnadenlehre unter den Begriff der „amicitia Dei“, der Gottesfreundschaft²² – mit Gott will und kann man jetzt gut Freund sein.

- Gar nicht zu vernachlässigen ist schließlich die Rolle die von **Maria als Fürsprecherin**, als Patronin voller Gnaden usw. Was immer von der Strenge Gottes übrig bleiben mochte, es wurde durch die Freundlichkeit Marias für alle bußfertigen Christen zugedeckt und überwunden. Das Spätmittelalter war eine Hochzeit der Marienfrömmigkeit. Der Glaube bekommt durch sie ein freundliches, weibliches (und, wie die zahlreichen Mariendarstellungen der Spätgotik bezeugen, ein schönes) Antlitz.

Wie man sieht, ist die eigentlich *katholische* Gestalt des Christentums ganz eng an die Fegefeuerlehre gebunden. Umso mehr musste gerade die katholische Kirche die allmähliche Auflösung dieser Vorstellung in der Neuzeit zu spüren bekommen. Die „Krise des Katholischen“ ist wesentlich aus der Krise des triadischen Jenseitsvorstellung und namentlich der Krise des Fegefeuergedankens hervorgegangen!

4.5 Die Fegefeuerlehre in der Neuzeit²³

Die **Reformation** lehnte zusammen mit der Marien- und Heiligenverehrung auch die Fegefeuerlehre ab. Und zwar aus drei Gründen:

- fehlende biblische Begründung (gemäß dem Prinzip „sola scriptura“);
- das Heil kann nicht verdient werden, es kommt allein aus Gnade („sola gratia“);
- die Kirche hat keine Heilsmittlerfunktion, sie wirkt nicht selbst an der Vermittlung der Gnade mit. Das tut allein Christus („solus Christus“).

Klassisch ist Luthers Argument gegen das Ablasswesen: Wenn der Papst die Vollmacht hat, die armen Seelen aus dem Fegefeuer zu entlassen, warum tut er das nicht sofort, sondern lässt sie weiter schmoren? (Dieses Argument verkennt allerdings vollständig den vielfältigen Funktionszusammenhang der Fegefeuerlehre, den ich in 4.4 dargestellt habe).

Fortan steht im evangelischen Glauben der einzelne seinem Herrn und Richter unvermittelt gegenüber und erwartet von ihm Verdammnis und Begnadigung zugleich. Daraus erwächst die Dramatisierung des Glaubens, die dann u.a. in den Kantaten J. S. Bachs ihren Ausdruck gefunden hat.

Das **Konzil von Trient** (1645-1663; s. Basiswissen Dogmatik) bestätigt die Fegefeuerlehre, warnt aber zugleich vor Missbräuchen und mahnt die Verkündiger, schwierige und missverständliche Aussagen zu unterlassen:

„Die katholische Kirche, vom Heiligen Geist belehrt, hat den heiligen Schriften und der alten Überlieferung der Väter zufolge auf den heiligen Konzilien [...] gelehrt, es gebe einen Reinigungsort, und den dort eingeschlossenen Seelen werde durch die Fürbitte der Gläubigen, am meisten aber durch das wohlgefällige Opfer des Altares geholfen.“ Dies soll, so heißt es weiter, überall gewissenhaft gelehrt und gepredigt werden. Das Konzil fährt fort:

„Beim einfachen Volk sollen die eher spitzfindigen und schwierigen Fragen, die nicht zur Erbauung beitragen und aus denen sich meistens kein Zuwachs an Frömmigkeit ergibt, aus volkstümlichen Predigten ausgespart werden. Unsicheres oder was den Schein des Falschen an sich trägt, lassen sie nicht verbreiten und behandeln. Was nach Neugier oder Aberglaube aussieht oder nach schändlichem Gewinn riecht, verbieten sie, weil es für die Gläubigen zum Ärgernis und Anstoß wird.“²⁴

²² Dazu H. DÖRNEMANN, Freundschaft als Paradigma der Erlösung.

²³ Vgl. EBERTZ aaO. 127-176.

²⁴ Konzil von Trient, Dekret über den Reinigungsort, Sitzung vom 3./4. Dez. 1563, in: J. WOHLMUTH (Hg.), Dekrete der ökumenischen Konzilien, 774.

In dieser kirchenamtlich regulierten Form hat die Fegefeuerlehre weiter gewirkt, jetzt als katholisch-konfessionelle Sondereinrichtung, die gerade in ihrer antiprotestantischen Ausrichtung hervorgekehrt wurde (übrigens vermutet man in der Hölle jetzt auch alle Protestanten; Ebertz spricht von der „Konfessionalisierung des Fegefeuers“).

Entscheidend für die weitere Entwicklung war aber, dass die Art von Heilsökonomie, die die Heilsvorsorge mit konkreten ökonomischen Leistungen verband, also jene oben beschriebene Konvertierung von Geld in Gnadenmittel, sehr rasch ihre ökonomische Basis verlor. Der neuzeitliche **Kapitalismus** schöpfte nun den wirtschaftlichen Zugewinn ab und verwendete ihn rekursiv auf das eigene Wachstum. Zwar wurde in katholischen Gegenden weiterhin Geld für Seelenheil ausgegeben, dies spielt aber wirtschaftlich eine immer geringere Rolle. Das Mittelalter war eben definitiv zu Ende, damit auch die segensreichen Wirkungen der Fegefeuerlehre, die diese gerade im ökonomischen Bereich entfalten konnte. Untersuchungen an Testamenten haben ergeben, dass der Anteil der frommen Stiftungen auch im katholischen Bereich kontinuierlich zurückgeht. Die Heilsvorsorge geht allgemein zurück.

Die Fegefeuvorstellung wird nun, das lässt sich (mit Ebertz) vor allem für das 19. Jahrhundert nachweisen, hauptsächlich zu einem Disziplinierungsinstrument in der Hand der Kleriker in Bezug auf die Laien (dazu mehr in Abschnitt 10 dieser Vorlesung). In der Gesellschaft hingegen, im öffentlichen Diskurs, bei den Gebildeten vor allem, verliert sie an Plausibilität, ja sie wird Gegenstand öffentlichen Spotts. Exemplarisch ist vielleicht die Aussage des deutsch-französischen Aufklärers Baron Paul d’Holbach (1723-1798):

Die kirchliche Lehre mache „Gott zu einem Wesen, das unendlich viel unvernünftiger, bösertiger und grausamer ist als die barbarischsten Menschen“²⁵.

Die kirchliche Lehre wurde teils wegen ihrer grausamen Straf- und Höllenvorstellung kritisiert (wobei sich hier die Vorstellungen gerade an der zeitgenössischen Straf- und Hinrichtungspraxis unter den absolutistischen Königen orientierten, die allerdings besonders grausam war), teils als kirchlicher Machtmissbrauch, teils (im Blick auf den Himmel) als Jenseitsvertröstung, die im Interesse einer Verbesserung des Diesseits überwunden werden müsse.

Die Fegefeuerlehre hatte zusammen mit ihrer segensreichen gesellschaftlichen Funktion zugleich auch ihre Verständlichkeit verloren. Die Art eschatologischer Rede, die sich darin ausdrückte, wurde nicht mehr verstanden; Eschatologie wurde als bloße Ausmalung der Zukunft ausgelegt. Wie Ebertz zeigt, konnte sich die Himmel-Hölle-Fegefeuer-Vorstellung im katholischen Milieu noch bis in Mitte des 20. Jahrhunderts halten, bevor sie dann im Zuge der großen Glaubenswende, die sich im Zusammenhang mit dem II. Vatikanum zutrug, auch in katholischen Kreisen weithin ihre Glaubwürdigkeit und ihre Wirksamkeit verlor.

5. Das Gericht

5.1 richten – sich zurecht machen – einander gerecht werden

Worum geht es bei der Lehre vom Gericht? Alles wäre verdorben, wenn wir uns hier einen kleinlichen Buchhalter-Gott vorstellen, der den Menschen ihre Vergehen im

²⁵ Zitiert nach EBERTZ aaO., 164.

Einzelnen vorhält und dann für alles gerechte Strafe oder Lohn zuteil werden lässt. Das biblische Bild ist vielmehr ein anderes: Die Menschen treten in den Thronsaal Gottes ein, oder sie nehmen an dem endzeitlichen Gastmahl teil, das Gott für alle Völker bereitet, und da kommt es darauf an, dass man richtig gekleidet ist. Man muss, wie bei allen Festen, gut zurecht gemacht sein (vgl. Mt 22,1-14: Das Gleichnis vom Gastmahl). Die Pein der Hölle ist vielleicht nichts anderes als die Peinlichkeit, falsch angezogen zu sein. Denn – nun ohne Bild gesprochen – vor Gott kann nichts Verkehrtes, Unrichtiges, Sündiges, Todgeweihtes sein. Vor Gott herrscht Reinheit (hier liegt der Sinn des alttestamentlichen Reinheitsgedankens!). Darauf richtet sich die eschatologische Hoffnung des Glaubens: dass einmal in der Schöpfung alles richtig und gut sein wird, ganz so, wie es Gott geschaut hat, als er die Welt erschuf und sagte: Es ist gut! So soll es wieder werden. Den Raum der Schöpfung, in dem alles rein ist und Gottes Willen entspricht, nennen wir „Himmel“ (s.o. 2. (4))

Welche Rolle spielt nun dabei Christus als Richter? Bei ihm ist gewiss, dass er Gott recht ist, und wer mit ihm zusammen angetroffen wird, wer sich in seiner Gemeinschaft befindet, wer von ihm eingelassen wird, der kann sicher sein, dass er nicht abgewiesen wird. Nur das ist sicher, dass Christus Gott recht ist, dass Gott an ihm sein Wohlgefallen hat, und daher kommt der sog. *christliche Heilsexklusivismus: Ohne Christus kommt keiner in den Himmel!* An Christus muss man sich halten, wenn man in den Himmel kommen will (die Frage ist dann nur, was es genau bedeutet, sich an Christus zu halten, und dazu sagt Jesus selbst in Mt 25,31-46: Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan! Daraus ist doch wohl zu schließen, dass nicht in jedem Fall eine unmittelbare, persönliche Beziehung zu Jesus Christus vorliegen muss. Wohl aber, dass das menschliche Verhalten insgesamt an dem Maßstab Jesus Christus gemessen werden wird).

Was wird nun Christus tun, wenn er richtet? Er wird die Menschen zurechtmachen. Deswegen ist er ja gekommen, um den Menschen zu zeigen, wie sie vor Gott sein und leben müssen. Er richtet uns aus, er bringt uns zurecht, er zupft und modelliert so lange an uns herum, bis wir richtig gut aussehen vor Gott. Die Schrift geht sogar so weit zu sagen: *Wir ziehen Christus wie ein Gewand an* (Gal 3,26; Röm 13,14; Eph 4,24)! Wir werden mit seiner Gerechtigkeit überkleidet. Kleider machen Leute – wenn wir mit dem Gewand Christi vor Gottes Festsaal erscheinen, werden wir gewiss eingelassen werden. Wo empfängt man aber das Gewand Christi? Bei der Taufe.

Wenn das Richten gar nicht so sehr auf eine Gerichtsverhandlung als vielmehr auf das Zurecht-Machen und Ausrichten bezogen ist, warum gibt es dann trotzdem so viele Bilder vom Gericht in der Bibel und in der ganzen kirchlichen Tradition? Weil es bei alledem durchaus um Gerechtigkeit geht. Vor Gott sind Menschen wohlgefällig, sie gefallen ihm und werden eingelassen, wenn sie gerecht sind. Die Erlösten werden *„mit den Gewändern des Heils bekleidet, in den Mantel der Gerechtigkeit gehüllt, wie ein Bräutigam sich den Kopfschmuck aufsetzt und ein Braut sich schmückt mit ihrem Geschmeide“* (Jes 61,10; dazu Offb 19,8: *die Hochzeit des Lammes ist gekommen*“, und die Braut hat sich bereit gemacht. Und es ward ihr gegeben, sich zu kleiden in glänzend weißes Linnen. Das Linnen nämlich sind die Rechtatzen der Heiligen“). Gerechtigkeit kleidet uns gut, so die biblische Aussage. Wo aber erfahren wir, welche Gerechtigkeit gemeint ist? Natürlich im Gesetz Gottes. Dann wird es sich also beim Gericht darum handeln, ob wir nach diesem Gesetz gelebt und gehandelt haben. Die Gerechtigkeit des göttlichen Gesetzes besteht im Wesentlichen darin, dass wir Gott gerecht werden, indem wir ihn als Gott anerkennen und ihm die Ehre erweisen (vgl. das 1. Gebot). Wenn Menschen das tun, dann können sie auch einander und den übrigen Geschöpfen gerecht werden (bei der Sünde ist es genau umgekehrt!). Christus ist ein Gerechter par excellence, er wird Gott und dann auch den Menschen und den übrigen Geschöpfen gerecht. Durch den Glauben können wir mit Christus eins werden, d.h. mit seinem

Status als Gerechter. Christus ist gekommen, um die Menschen gerecht zu machen (Röm 3,24). Er wollte nicht allein gerecht sein, sondern die Menschen in seine Gerechtigkeit mit hinein nehmen. Das ist die sog. Rechtfertigung aus Glauben. Dazu hat er unsere Schuld, die Flecken auf dem Gewand der Gerechtigkeit, weggenommen und gewegewaschen, in seinem Blute sind wir rein. Wer an Christus glaubt, ist wieder so rein wie ein neugeborenes Baby (deshalb die weißen Gewänder). Die Schuld der Vergangenheit belastet sie nicht mehr. Christen brauchen nicht mehr gerecht zu werden, sie sind es schon, nur müssen sie ihre Gerechtigkeit dann auch bewahren.

Wenn man das Gericht Gottes so ansieht, verliert es viel von seinem Schrecken. Es ist weder ein kleinliches Aufrechnen aller Vergehen nach dem Prinzip der Vergeltungsgerechtigkeit, noch auch ein Ausgeliefertsein an die undurchschaubare Gerichtsbarkeit Gottes, wo man nicht weiß, was auf einen zukommt (wie bei Franz Kafkas „Der Process“, der die üblen Auswirkungen einer falschen Rede von Gottes Gericht vor Augen führt). Dennoch bleibt es dabei, dass es vor Gott am Ende keine Ungerechtigkeit, keine Sünde, nichts Unreines geben kann. Jesus ist in diesem Punkte absolut eindeutig: Wer beim königlichen Hochzeitsmahl nicht das richtige Festgewand trägt, von dem heißt es: „Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis draußen. Dort wird er heulen und Zähneknirschen sein (Mt 22,14; vgl. Mt 25,12 (törichte Jungfrauen), 25,30 (Talente), 25,46 (ewige Pein nach dem letzten Gericht)).

5.2 Die kirchliche Lehre: Besonderes Gericht und Jüngstes Gericht

Die traditionelle Eschatologie teilte das Gericht in zwei Akte auf: 1. das besondere Gericht unmittelbar nach dem Tode und 2. das Gericht am Jüngsten Tage durch Jesus Christus (vgl. oben 3.).²⁶ Lehramtliche Grundlage ist die Konstitution des Papstes Benedikt XII. (1334-1342) „Benedictus Deus“ aus dem Jahr 1336 (DH 1000-1002). Darin wird erklärt, dass die ohne Sünde gestorbenen Menschen sofort nach dem Tod in das ewige Leben eingehen und die mit Todsünde belasteten Menschen sofort nach dem Tod in die ewige Verdammnis. Über das besondere Gericht selbst wird gesagt, dass keine Feststellung des Tatbestandes stattfindet, sondern Gott sich des Gewissens als Ankläger bedient und die Seele sich durch göttliche Erleuchtung ihrer Lohn- oder Strafwürdigkeit unmittelbar selbst innewird. Die Strafe wird dann sofort vollstreckt.

Die Vorstellung von den zwei Gerichten ist aus mehreren Gründen problematisch. Zum einen, weil sie von zwei Gerichtsereignissen spricht, deren Unterschied dann schwer auszumachen ist – die frühere Theologie hat dann nicht mehr sagen können, was beim Gericht des Jüngsten Tages noch geschieht – , zum anderen, weil es nach biblischem Verständnis keine Zeit geben kann, in der die Seele ohne den Leib – also bis zur Auferweckung am Jüngsten Tage – leiden bzw. ihre Seligkeit genießen kann. Die neuere Theologie hat sich vor allem an dem letzteren Problem abgearbeitet. Sie hat die Auferstehung des Leibes bzw. des Fleisches nicht mehr nur als Auferweckung des physischen Körpers (in welcher Gestalt auch immer) verstehen wollen, sondern als Auferweckung des Kommunikations- und Erlebnisraums, der mit dem Begriff der Leiblichkeit angezeigt ist. Gisbert Greshake und andere haben demgemäß von der „Auferstehung im Tode“ gesprochen: Das „Stück Welt“, das jemand vermöge seiner Leiblichkeit ist, wird zusammen mit der Seele erweckt – im übrigen in einem Zeitraum, der nicht mehr unserer irdischen Zeitrechnung unterliegt („Greshake spricht vom aevum“).²⁷ Dazu mehr in Kap. 9. Doch fragen wir zunächst, worin denn der positive Sinn dieser traditionellen Aufteilung liegt.

²⁶ Diese Aufteilung findet sich auch in KKK Nr. 1021-1050.

²⁷ Vgl. dazu G. GRESHAKE/N. LÖHFINK: Naherwartung.

Die frühere Theologie hat vor allem mit seelsorgerischen Erwägungen argumentiert: Warum die endgültige Festsetzung von Lohn und Strafe noch hinausschieben? Die Mutter eines gestorbenen Kindes darf wissen, dass ihr Kind jetzt schon im Paradies ist, der Sünder aber soll nicht glauben, dass bis zu seiner Strafe noch eine halbe Ewigkeit vergeht. Bei diesen Überlegungen wird aber einfach unser Zeitverständnis auf die Ewigkeit übertragen. Weiter hilft bei der Sinndeutung des „besonderen Gerichts“ die Schriftstelle, auf die hier meistens verwiesen wird: *Der gute Schächer* (Lk 23,39-43). Dieser Mann tritt den Lästerungen des schlechten Schächers entgegen, er erkennt seine eigene Schuld, er erkennt, dass Christus unschuldig leidet und dass er der Herr des Reiches ist, und er empfiehlt sich seinem Gedenken. Und ihm sagt Jesus: „Noch heute...“. Wo all dies zusammenkommt, vollzieht sich also das „besondere Gericht“. Die Szene spielt aber in diesem Leben, und deshalb glaube ich diese Stelle im Sinne einer „präsentischen Eschatologie“ auslegen zu dürfen, die die eschatologischen Ereignisse nicht auf die Zeit nach dem Tode begrenzt. Etwa im Sinne von Joh 3,17-21:

„Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet [wie der gute Schächer]; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat. Darin aber besteht das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen die Finsternis mehr liebten als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der Schlechtes tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zum Licht, damit seine Werke offenbar werden, dass sie in Gott getan werden.“

Also: das Licht geht an, und sofort wird sichtbar, was mit den Menschen der Fall ist. Die, die die Wahrheit tun, werden als solche erkennbar, und sie werden nicht mehr gerichtet. „Gericht“ ist das Licht nur für die, deren Werke jetzt als dunkle, die Finsternis liebende Werke offenbar werden („darin besteht das Gericht“). Und sie erkennen das Urteil an, indem sie sich dem Licht entziehen wollen; eben dadurch werden aber ihre Werke offenbar.

Das „besondere Gericht“ muss also nicht als Ereignis nach dem Tod verstanden werden. Es besteht in der Klarheit, die jemand gewinnt, wenn er Christus als das Licht oder als den Herrn des Reiches anerkennt. Die Welt erscheint dann in einem neuen Licht. Gut und Böse werden neu definiert. Es treffen alle Bestimmungen zu, die die alte Theologie für das besondere Gericht angegeben hat, nur dass nicht notwendig an ein Ereignis nach dem physischen Tod, sondern nach dem Tod des „alten“, noch unerleuchteten, noch nicht von der Herrlichkeit Gottes erfüllten Menschen zu denken ist. Dieses „Gericht“ kann sich also durchaus auch im Leben ereignen!

Und dann macht es auch Sinn, den „Jüngsten Tag“ von diesem besonderen Gericht zu unterscheiden. Dieses Gerichtsereignis hat eine Zeitangabe und ist deshalb nicht präsentisch zu interpretieren. Am Jüngsten, dem letzten Tage wird „der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen und alle Engel mit ihm ... Und alle Völker werden vor ihm zusammengerufen werden, und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken [Ziegen?] scheidet“ (Mt 25,31-33). Die Geschichte läuft nicht ins Leere, sondern am Ende wird sie von der Herrlichkeit Gottes erfüllt sein! Das ist die „frohe Botschaft“ vom Jüngsten Gericht (vgl. oben 1. zu „Glaubensbekenntnis“). Bei diesem Gericht sind offenbar nicht die einzelnen Menschen, sondern die *Völker* im Blick.²⁸ Es geht um den Sinn der Geschichte. Und hier ist noch einmal von einer letzten Scheidung die Rede. Wo Licht ist, da ist auch Schatten. Es ist keine biblische Vorstellung, dass am Ende alles eins wird und alle Unterschiede aufgehoben werden. Heißt das, dass ein Teil der Geschichte immer im Dunkeln bleiben wird? *Es hängt alles*

²⁸ Dazu die sehr weit reichenden Beobachtungen MARQUARDTS in Eschatologie Bd. 3. aaO., 257-298, die ich hier leider nicht mehr einarbeiten kann.

daran, was es in diesem Zusammenhang bedeutet, dass Christus der Richter am Jüngsten Tage ist. Er, der schon in der Dunkelheit und in der Unterwelt war („descendit ad inferos“), der sie als Ort der Gottferne von innen her aufgebrochen hat, er wird die Scheidung vornehmen. Dann wäre auch die Scheidung in „ewige Pein“ und „ewiges Leben“ (Mt 25,46) keine Scheidung, die aus der Gemeinschaft mit Christus hinausführt – ohne dass das, was die Menschen getan haben (er war hungrig, und sie haben ihm *nicht* zu essen gegeben!), dabei aufgehoben und vernichtet wird. Gott wird den Menschen gerecht, aber in Christus auf eine Weise, die nicht die der menschlichen Gerechtigkeit ist. Dies ist die paradoxe Hoffnung des Jüngsten Gerichts. Die „Krise“, die die letzte Unterscheidung bedeutet (so wie die Ärzte von einer *kritischen* Lage zwischen Leben und Tod reden), sie ist in Christi Auferstehung von den Toten bereits zugunsten des Lebens überwunden. Danach kann dann das „ewige Leben“, das Leben in der Reinheit und Klarheit des göttlichen Lichtes der Gerechtigkeit beginnen.

5.3 Biblische Szenen

➤ Röm 2: Das Gericht nach den Werken und das Aufdecken des Verborgenen²⁹

Röm 2 ist die Rede von dem Gericht über alle Menschen, Juden wie Griechen. Paulus spricht von dem „Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der einem jeden geben wird nach seinen Werken“ (V. 6). Weiter heißt es, dass Gott „an jenem Tag das Verborgene der Menschen durch Jesus Christus richten wird“ (V. 16). Liest man beides zusammen, klingt es sehr bedrohlich: Nicht nur wird uns in Zorn und Gerechtigkeit nach unseren Werken gegeben, sondern es wird auch noch das Verborgene aufgedeckt. Ist das Gericht eine Art Psychoanalyse, wo das Unbewusste ans Licht gezerrt wird? Eine schreckliche Vorstellung. Schauen wir genauer hin. Das Gericht nach den Werken, das heißt zunächst nur, das wir nach dem gerichtet werden, was wir wirklich gemacht haben, also das, was wir als Ganzes im Leben durch unser Handeln hinterlassen haben. Nicht allein gute Absichten, aber auch nicht böse Absichten spielen in dem Gericht eine Rolle. Dort erscheint gewissermaßen die Gestalt unseres Lebens als ganze vor Gott: in dem, was wir gearbeitet, geschaffen, gestaltet haben. Aber hier sagt nun Paulus, dass die Menschen in dem, was sie tun, gar nicht frei sind, sondern „gehorsam“: die, die streitsüchtig und böse sind, „gehorsam nicht der Wahrheit, sondern der Ungerechtigkeit“, während die, die das ewige Leben empfangen, „trachten nach Herrlichkeit und Ehre“ [Gottes] und gehorsam der Wahrheit (V. 7-9). Da zeigt sich, dass die Menschen noch gar nicht genau wissen, wem wir gehorsam, welchen Mächten, die sie z.B. dazu bringen, böse zu sein. Wir sind uns selbst noch verborgen! Und da kommt nun die Verheißung, dass Gott an jenem Tage das, was im Menschen verborgen ist, durch Jesus Christus richten wird. Das heißt zunächst einmal: Wir sehen der Enthüllung unserer Existenz entgegen. Wir, die wir uns noch gar nicht richtig kennen, werden uns selbst offenbar werden. Darin liegt eine große Verheißung. „Wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi“ (2 Kor 5,10). Das ist nicht auf eine Art Offenbarungseid zu beziehen, sondern auf ein Erlebnis, durch welches das bisher Verborgene ans Licht gebracht wird. Dies geschieht dadurch, dass wir durch Jesus Christus gerichtet werden. Er kennt ja die Mächte gut genug, die uns beherrschen, er ist ja Herr über sie, und indem er sie aufdeckt, macht er uns frei von ihnen. Dann liegt also unsere Freiheit, unser authentisches Menschsein noch vor uns. „Wenn aber Christus, unser Leben, offenbar werden wird, dann werdet auch ihr offenbar werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4). Wenn Christus unser Leben geworden ist und nicht mehr die Mächte, dann wird uns eine bisher unbekannte Herrlichkeit zuteil werden. Paulus nennt Röm 2,9 „Trübsal und Angst“ als Folge des Ungehorsams gegen die Unwahrheit. Was

²⁹ Vgl. zum Folgenden MARQUARDT aaO. 331-348.

tun wir nicht alles gegen Angst und Trübsal! Welchen Mächten sind wir da nicht zu folgen bereit! Wenn aber Christus offenbar macht, dass wir keine Angst zu haben brauchen, dann werden wir neue, angstfreie Menschen. „Noch ist nicht offenbar geworden, was wir sein werden“, sagt der erste Johannesbrief (3,2) in dieser Hinsicht. Fest steht aber schon: „Jetzt sind wir Kinder Gottes“ (ebd.). Damit sind wir von der Gewalt des Teufels befreit, der uns zwingen will, Sünden zu tun (V. 8). „Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht“ (V. 6). So kennen wir uns noch nicht – frei von der Gewalt des Teufels, befreit zu Gerechtigkeit und Liebe. Aber so werden wir uns noch kennen lernen.

➤ *Die Hauptfragen des Gerichts*

Aus dem Anfang der Bibel können wir etwas davon erfahren, wie es bei dem Gericht zugehen wird. Wie verhält sich Gott gegenüber sündigen Menschen? Welche Fragen stellt er? Es sind zwei Fragen: 1) „Adam, wo bist du?“ (Gen 3,9) und 2) „Kain, wo ist dein Bruder Abel?“.³⁰ In der ersten Frage will Gott wissen, wohin der Mensch, den er geschaffen hat, entschwunden ist. Er hatte ihn ja als ein Ebenbild geschaffen (Gen 1,27), nun sieht er sein Ebenbild nicht mehr. Dies ist eine wirkliche Frage Gottes. Und so versucht er nun, mit dem Menschen ins Gespräch zu kommen, indem er ihn in Frage und Antwort verwickelt. Die sündigen Menschen aber verstecken sich vor Gott. Sie wollen ihm unerreichbar sein, und deshalb gibt es das Gespräch, das Gericht, damit ihnen das nicht gelingt.

In der zweiten Frage fragt er den Kain nach seinem Bruder Abel. Er fragt ihn nach seiner Verantwortung für seinen Bruder, seinen Nächsten. Kain aber hatte Abel umgebracht, weil er sich mit der göttlichen Ordnung der Erwählung nicht zufrieden geben konnte – Gott nahm das Opfer Abels an, nicht aber das Opfer Kains. Es gibt die Verschiedenheit der Erwählung und zugleich die Verantwortung füreinander (z.B. Frauen-Männer; Alte-Junge; Juden-Völker; Christus-Juden; Arme-Reiche); so geht es in Gottes Welt zu. Gott fragt uns nach dieser Verantwortung füreinander.

Aus dem Gespräch mit Adam und Eva im Paradies ist noch etwas mehr zu erfahren über den Verlauf des Gerichts. Gott fragt: Wo bist du? Der Mensch antwortet: Ich hörte dich kommen, ich bekam Angst, ich verbarg mich, weil ich nackt war. Das also wagt er Gott zu sagen, dass er jemand ist, der Angst verbreitet. Dass du mich nicht sehen kannst liegt an dir. Gott darauf: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du etwa von dem Baum gegessen, den ich dir zu essen verboten habe? Auch das ist eine echte Frage, Gott vermutet hier nur Zusammenhänge. Der Mann schiebt es dann auf die Frau, er weicht feige aus. Die Frau – auch sie wird gefragt, auch von ihr will Gott etwas wissen, auch sie ist gerichtsfähig – schiebt es dann auf die Schlange. Und erst nachdem Gott beide gehört hat, schreitet er zum Urteil. – Das ist ein Vorgeschmack aufs Jüngste Gericht.

➤ *Die Freude über das Gericht*

Über das Gericht ist biblisch noch so vieles zu sagen. Es ist in der Tat eines der Hauptthemen der ganzen biblischen Verkündigung. Aber es soll uns keine Angst gemacht werden vor dem Gericht. Er ist vielmehr ein Anlass zu Freude, wie abschließend mit Ps 96 zu sagen ist:

Verkündet vor den Völkern: Der Herr ist König.

Den Erdkreis hat er gegründet, so dass er nicht wankt. Er richtet die Nationen so wie es recht ist [*dieser Parallelismus membrorum zeigt, dass die Stabilität der Schöpfung aus der Gerechtigkeit des göttlichen Richtens kommt, und nicht etwa aus der Unveränderlichkeit der Natur-»gesetze«*]

Der Himmel freue sich, die Erde frohlocke, es brause das Meer und was es erfüllt! [NB: *sofern davon heute noch etwas übrig ist!*]

Es jauchze die Flur und was auf ihr wächst, Jubeln sollen die Bäume des Waldes

³⁰ Auch dazu MARQUARDT, Bd. 3., 186-189 und 314-322.

vor den Herrn, wenn er kommt, wenn er kommt um die Erde zu richten.
Er richtet den Erdkreis gerecht und die Nationen nach seiner Treue.

6. Das Fegefeuer

6.1 Die Glaubwürdigkeit der Fegefeuerlehre

Die dogmatische Grundlage der Fegefeuerlehre wurde durch das Konzil von Trient formuliert (DH 1820, s.o 4.5). Die Lehre besagt im Kern, dass im Fegefeuer (eigentlich Purgatorium, Reinigungsort) die Sündenstrafen für schwere Sünden (Todsünden), deren Schuld bereits vor dem Tod vergeben worden ist, sowie Schuld und Strafe für leichte (lässliche) Sünden abgeübt werden müssen (Jede Sünde hat ja immer zwei Aspekte: die *Schuld* vor Gott und den Menschen, d.h. das Verwerfliche und Beleidigende daran, und die *Folgen der bösen Taten*, für die Wiedergutmachung zu leisten ist). Die Sünder im Fegefeuer müssen Genugtuung leisten, sie können dabei durch die Gebete und Gaben der Gläubigen (Suffragien) und die Fürbitte der Heiligen im Himmel unterstützt werden (s. ausführlich in 6.2).

Wie steht es nun um die Glaubwürdigkeit dieser Lehre, deren schwaches biblisches Fundament wir schon besichtigt haben (vgl. 4.1)? Ich finde die Argumentation von C. Gutberlet, die dieser in der „Dogmatischen Theologie“ von J.B. Heinrich gegen die protestantische Kritik entfaltet, immer noch überzeugend.³¹ Sie besagt im Wesentlichen (s. auch Textblatt zu dieser Vorlesung):

1. Das Fegefeuer ist angemessen, weil die meisten Menschen für die Hölle zu gut und für den Himmel zu schlecht sind. Es verträge sich schwerlich mit der Gerechtigkeit und mit der Gnade Gottes, wenn Menschen wegen endlicher Strafen eine unendliche Strafe erleiden müssten, und es verträge sich nicht mit der Reinheit und Heiligkeit vor Gottes Angesicht, wenn Menschen mit ungebüßten Sündenfolgen oder unvergebener Schuld in die ewige Seligkeit eingingen.
2. Wenn nun die protestantische Kritik dem Punkt 1 zustimmt, aber den Gedanken der Genugtuung fernhalten will (wegen „Werkgerechtigkeit“), dann könnte man denken, dass durch die Gnade Christi diese verbleibende Schuld und Strafe direkt vergeben wird. Das würde aber besagen, dass die Vergebung rein mechanisch, automatisch, ohne Zutun der Menschen in jedem Fall erfolgen würde. Was würde das aber noch besagen?
3. Dem möglichen Einwand, dass die erforderliche Strafe in Gestalt der Leiden beim Sterben erfolgt, widerspricht die Erfahrung: Viele Menschen sterben bewusstlos oder plötzlich o.ä.
4. Die Vorstellung, dass die Strafe in einer Zerknirschung der Seele unmittelbar nach dem Tode liegt (die Seele erkennt in einem Augenblick ihre Schuld und bereut sie) und darauf die Vergebung erfolgt, macht die Buße zu leicht. Der Sünder/die Sünderin könnte lässliche Sünden und ungesühnte Sündenstrafen ein Leben lang anhäufen und dann die Schuld in einem Augenblick loswerden. Dies wäre eine „lockere Predigt“.

Man sieht, dass im Rahmen der triadischen Eschatologie die Fegefeuerlehre unvermeidlich ist. Wie können wir sie aber heute noch aufrechterhalten, wenn wir die Vorstellung von den drei Jenseitsorten nicht mehr wörtlich nehmen? Oder weiter gefragt: Was sagt die Fegefeuvorstellung eigentlich über Gott? Um das zu klären, müssen wir zunächst die traditionelle Lehre noch etwas genauer anschauen.

³¹ HEINRICH/Gutberlet, Dogmatische Theologie Bd. 10., 543-545.

6.2 Die traditionelle kirchliche Lehre über das Fegefeuer³²

Das Fegefeuer ist *ein vorübergehender Zustand der Strafe und der Läuterung*, bis die Seelen für den Eintritt in den Himmel geeignet sind. Die Seelen empfangen zwei Arten von Strafen: die „Strafe der Verdammung“ (*poena damni*), d.h. den Ausschluss von der himmlischen Anschauung Gottes (zusammen mit unendlicher unerfüllter Sehnsucht danach), und die „sinnliche Strafe“ (*poena sensus*), die im Wesentlichen im reinigenden Feuer besteht. Die Seelen übernehmen diese Strafen freiwillig und bereitwillig, denn sie sind zugleich mit „unaussprechlichem Troste“, mit „trostreichster Freude“ (Gutberlet, 599) verbunden. Die Tradition ist sich gleichwohl darin einig, dass die Qualen der Seelen im Fegefeuer „unaussprechlich groß“ sind und ihr geringster Grad alle Qualen dieses Lebens bei weitem überschreitet. Sie hält ferner daran fest, dass die „poena sensus“ in irgendeiner Weise als eine körperliche, sinnliche Strafe gedacht werden muss und nicht nur als Sinnbild für Gewissensbisse o.ä. zu verstehen ist.

Die armen Seelen im Fegefeuer befinden sich in der Gemeinschaft mit den Lebenden und den Heiligen im Himmel. Die Lebenden können ihnen durch ihre „Suffragien“ wirksam helfen, durch ihre Gebete (seit frühester Zeit sind in der Kirche liturgische Gebete für die Verstorbenen bezeugt!) und durch ihre stellvertretende Sühne (Bußwerke, die den armen Seelen angerechnet werden). Die Heiligen im Himmel kommen den armen Seelen durch ihre Fürbitte zu Hilfe, sie können sie der Gnade Gottes anempfehlen.

Wenn man nur einmal diesen Kernbestand der Fegefeuer ins Auge fasst (ohne auf die zahlreichen theologischen Anschlussdiskurse einzugehen), dann fragt sich, wie diese Lehre heute zu verstehen ist.

6.3 Theologische Bedeutung der Fegefeuerlehre

Die neuere Theologie hat das Fegefeuer überwiegend im Sinne einer Verinnerlichung und Psychologisierung rekonstruiert, als Sinnbild also für einen inneren Prozess der Einsicht und Reue.

Ein Beispiel, das H.U. von Balthasar dazu gibt (die Stelle kann ich jetzt gerade nicht finden): Beim Tode seiner Haushälterin entdeckt ihr Dienstherr aus ihren Unterlagen, wie sehr und wie vergeblich sie ihn ein Leben lang geliebt hat. Und er hat das gar nicht bemerkt, hat sie im Gegenteil immer grob, abweisend, von oben herab behandelt. Nun überfallen ihn Scham und Reue – doch es ist zu spät!

Was hilft aber der armen Frau diese Reue? Nichts. Und wenn man nun noch weiterfragt im Hinblick auf die Sünden, die irreversible Schäden an Gottes guter Schöpfung hinterlassen: die Zerstörung von Pflanzen, Tieren, Menschen, von Kultur, Lebenslust und Freude, die Erzeugung von Leiden und Tod durch Sünden und Gottlosigkeit? Was ist denn mit den dadurch angerichteten „Sündenfolgen“? Auf diese Frage richteten sich die Überlegungen der früheren Theologie, und sie hielt daran fest, dass die schädlichen Folgen der Sünde „wieder gut gemacht“ werden müssen, bevor die Vollendung kommt. Gott kann nicht über die zerstörte und geschändete Schöpfung hinweg zur Vollendung übergehen. Es muss erst alles wiederhergestellt werden. Das Böse muss quasi weg gebrannt werden – z.B. der Asphalt der Autobahn über dem wimmelnden, fruchtbaren Leben, das darunter begraben liegt. Die Verantwortlichen für den Schlachtvieh-»Tourismus« müssen den Schaden bei dem gequälten Vieh in aller Form wieder gut machen, die Anbieter und Nutznießer von Kinderpornographie müssen wieder gut machen, was sie den Kindern angetan haben. Das nun besagt die Fegefeuerlehre: Wenn

³² Zum Folgenden DIEKAMP, Dogmatik, 425-435.

Menschen gegen Gottes gute Schöpfung gesündigt haben, wenn sie sein Werk zerstört und damit seine Ehre beleidigt haben, dann gibt Gott die Möglichkeit, die Sündenfolgen zu büßen und den entstandenen Schaden wieder gut zu machen. Das Fegefeuer ist also nicht Ausdruck einer gnadenlosen Gerechtigkeits-Konsequenzenmacherei, sondern Ausdruck des Wunders der göttlichen Liebe: dass auch irreversibler Schaden der Vergangenheit irgendwie wieder gut gemacht werden kann. Und da wäre nun in der Tat gar nichts damit gewonnen, wenn Gott bzw. Christus alleine den Schaden wieder gut machen würden (im Sinne von oben 6.1. Punkt 2). Wenn er das denn überhaupt kann!?! Aber die Wiedergutmachung muss doch von den Menschen ausgehen, die den Schaden angerichtet haben. Und dazu gibt ihnen Gott die Möglichkeit, genau das besagt die Fegefeuerlehre.

Dann wäre die *poena damni* die unaussprechliche Scham und Reue darüber, so grausam und lieblos gegen die Geschöpfe Gottes vorgegangen zu sein und damit Gott so unendlich beleidigt zu haben (man braucht sich ja nur einmal das sanftmütige Wesen eines Rindes, einer Kuh vorzustellen, und dann zu ermessen, was Massentierhaltung, Schlachthoftourismus und eine Bestimmung zum Ekel-Fleisch diesem Tier antun). Es gibt also diesen Augenblick, so sagt die Fegefeuerlehre, wo Menschen einsehen können, dass und worin sie schuldig geworden sind. Es stellt sich dann eine unendliche Sehnsucht ein, es Gott und seinen Geschöpfen wieder recht zu machen, und diese ist zugleich Qual und „von unaussprechlichem Troste“, wie es die alte Dogmatik ganz richtig sagte. Zugleich aber muss die *poena sensus* dazukommen, denn es geht wirklich um die Wiedergutmachung von Schäden, um die Wiederherstellung von Gottes guter Schöpfung, und was das bedeutet angesichts der Zerstörungen, die Menschen durch ihre Sünde angerichtet haben, das kann man sich noch nicht einmal vorstellen. Die Qualen der armen Seelen sind „unaussprechlich groß“. Jedenfalls bewahrt das Insistieren der Theologie auf dem Realismus der *poena sensus* davor, das Fegefeuer als rein innerliches Geschehen zu deuten.

In der Rede von der *Gemeinschaft der armen Seelen im Fegefeuer mit den Lebenden und den Heiligen im Himmel* haben wir eine Vorstellung davon, wie die Wiederherstellung aller Dinge vonstatten gehen wird. Hier geht es um *Solidarität*, um *Einstehen für einander*, um *Stellvertretung* (die Theologie war das so wichtig, dass sie sogar die Inkonsequenz in Kauf nahm, Gott als jemanden zu zeichnen, der durch Gebete und Gaben erst zur Gnade bewogen werden muss). Die Haltungen dieser Gemeinschaft der Lebenden und der Verstorbenen sind in allem so ungefähr das Gegenteil von dem, was normalerweise – unter dem Vorzeichen der Sünde – unter Menschen der Fall ist: Isolierung, Konkurrenz, Durchsetzen auf Kosten anderer. Das Fegefeuer ist also schon der Anfang der kommenden Welt! Nämlich immer da, wo es diese Haltungen gibt. Warum sollte man bis nach dem Tod darauf warten, damit anzufangen?

Die *Heiligen im Himmel können also Fürsprache für die Seelen im Fegefeuer einlegen*. Die Heiligen – das sind ja die Märtyrer, die, die bis zur Selbstaufgabe für Gottes Reich Zeugnis abgelegt haben wider die Machthaber dieser Welt, also ganz überwiegend die Opfer der Geschichte.

Von diesen Heiligen ist in Offb 6,9-11 die Rede: „Und als es [das Lamm] das fünfte Siegel öffnete, sah ich unter dem Altar die Seelen derer, die hin geschlachtet worden waren um des Wortes Gottes Willen und des Zeugnisses, das sie festhielten. Und sie schrien mit lauter Stimme: ‚Wie lange, Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, soll es noch dauern, bis du Gericht hältst, und unser Blut rächst an den Bewohnern der Erde?‘ Da wurde jedem von ihnen ein weißes Gewand gegeben, und es wurde ihnen gesagt, sie sollten sich noch eine kurze Zeit gedulden, bis auch ihre Mitknechte vollzählig seien und ihre Brüder und Schwestern, die noch getötet werden sollten wie sie.“

In dieser „kurzen Zeit“ spielt das Fegefeuer, und da werden nun nach kirchlicher Lehre die Heiligen „unter dem Altar“ (die noch nicht vollendet werden können) für die „armen Seelen“ Fürsprache einlegen – also doch für die Sünder, für die Täter, wohl nicht selten auch für ihre Peiniger und Mörder. Hier kommt also eine auf Erden ganz unvorstellbare eschatologische Solidarität zustande, wie sie aber im Leiden Jesu schon ein Vorbild hat: Auch er litt zugunsten seiner Mörder, auch sein Leiden geschah für das Heil der Welt.³³ Hier kommen wir an den heißen christologischen Kern der Fegefeuerlehre heran. Die Fürbitte der Heiligen bedeutet nicht weniger als eine Versöhnung der Opfer mit den Tätern, bis dahin, dass nun die Opfer für die Täter bei Gott eintreten. Man kann hier noch einmal ermessen, wie unermesslich groß der Schmerz der Sünder im Fegefeuer sein wird.

Aus all dem folgt nun, dass das Fegefeuer nicht auf die Zeit nach dem Tod begrenzt sein muss – wie wir es schon beim Einzelgericht gesehen haben (vgl. 5.2). Dass es aber, wenn es in diesem Leben zu einer Fegefeuererfahrung und zu Fegefeuerhandlungen nicht gereicht hat, noch eine durch Gottes Lebenskraft eingeräumte Möglichkeit nach dem Tode gibt, an der Wiederherstellung von Gottes guter Schöpfung zu mitzuwirken, werden wir nicht zugunsten einer rein präsentischen Eschatologie aufgeben wollen.

Zusammenfassung: Ich erkenne drei theologische Aussagen der Fegefeuerlehre, die ich für bewahrenswert halte:

1. Die Schäden, die durch die Sünden angerichtet wurden, können wieder gut gemacht werden. Gott will keine Vollendung ohne diese Wiedergutmachung.
2. Die Solidarität der Lebenden mit den armen Seelen im Fegefeuer lässt bereits auf Erden ein gottesreichgemäßes Handeln entstehen. Diese Solidarität ist auch auf die Wiedergutmachung der durch die Sünden der armen Seelen angerichteten Schäden zu beziehen. Die Lebenden haben die Gelegenheit, die Zerstörungen an Gottes guter Welt, die die sündigen Vorfahren angerichtet haben, zum Teil wieder gut zu machen.
3. Die Fürbitte der Heiligen im Himmel für die armen Seelen im Fegefeuer bedeutet die Versöhnung der Opfer mit den Tätern. Die Lehre von dieser Fürbitte ist also ein eschatologischer Hoffnungssatz davon, dass diese Versöhnung möglich ist. Die Vollendung kann nicht kommen, bevor sich die Opfer nicht mit den Tätern ausgesöhnt haben, ja sogar für sie bei Gott Fürbitte eingelegt haben. Dies will die Fegefeuerlehre festhalten.

7. Die Hölle

7.1 Die Wirklichkeit der Hölle

Die kirchliche Lehre hält daran fest, dass es einen ewigen Strafbestand gibt, der Hölle genannt wird. Er besteht in einem ewigen Ausschluss von der Gemeinschaft mit Gott bzw. der Anschauung Gottes (*poena damni*) und darüber hinaus in sinnlichen Höllenqualen (*poena sensus*).

Infolge der Erbsünde müssen alle Menschen in die Hölle, es sei denn sie werden durch die Gnade Gottes davor bewahrt [!]. Augustinus hat es so formuliert: Die ganze Menschheit ist *massa damnata*, eine aufgrund der Sünde zu ewiger Strafe verdamnte Masse, nur durch die Taufe haben Menschen die Chance (aber keineswegs die Sicherheit), der Hölle zu entkommen.

³³ Zu diesem Gedanken, den ich hier nicht weiter auffalten kann, vgl. H.-J. SANDER, nicht verleugnen, 75-80. Im Hintergrund steht hier die jesajanische Gestalt des Gottesknechts.

Zur Rechtfertigung dieser Lehre wird folgendermaßen argumentiert:³⁴ Gott ist gerecht. Es entspricht der *Gerechtigkeit*, dass das Gute belohnt und das Böse bestraft wird. Auf Erden aber tritt diese Gerechtigkeit sehr oft nicht ein, im Gegenteil: Den Bösen geht es gut, den Guten schlecht. Darum muss die Gerechtigkeit noch zum Zuge kommen, eben im Jenseits. (Dieses Argument bedeutet, dass durch die göttliche jenseitige Gerechtigkeit den Opfern der Geschichte Genugtuung widerfährt. Gott kann ihre Leiden nicht einfach ungesühnt lassen. Aber das Problem ist hier: durch die Bestrafung der Täter schafft Gott selbst wieder Leid!) – Man kann auch von der von Gott erlassenen *Ordnung* her argumentieren: Gott hat das Zusammenleben der Menschen durch das Sittengesetz geregelt. Als Gesetzgeber muss er aber auch für die Ausführung dieses Gesetzes Sorge tragen. Würde er die Übertretung des Gesetzes nicht ahnden, dann würde er dem Bösen und der Verletzung seiner Ordnung gleichgültig gegenüberstehen. – Was die Schwere und *die Ewigkeit der Höllenstrafen* betrifft, so wird argumentiert: Der Sünder verwirft die göttliche Ordnung und damit letztlich Gott selbst. Er wendet sich von Gott als höchstem Gut ab und wendet sich niedrigeren Gütern zu. Als Verwerfung Gottes ist die Sünde ein unendlich schweres Vergehen und verdient damit unendlich Strafe. – Schließlich wird in Bezug auf die Berechtigung der positiven Höllenstrafen (*poena sensus*) argumentiert: Sie dienen der Abschreckung, denn gerade die Sünder werden durch die Drohung, von der Anschauung Gottes ausgeschlossen zu sein, nicht besonders geschreckt.

Wir sehen, dass die Lehre von Hölle zum einen sehr stark an eine vergangene Gesellschaftsordnung gebunden ist. Gott wird wie eine höchste Obrigkeit verstanden, der für die Ordnung der Gesellschaft Verantwortung trägt. Von einer weltlichen Obrigkeit unterscheidet ihn eigentlich nur, dass seine Strafen noch härter, weil unendlich sind. Damit aber zeigt sich schon das Grundproblem: Die Unendlichkeit Gottes wird hier mit unendlicher Gewalt zusammengebracht. Wie verträgt sich aber die ewige Höllenstrafe mit seiner Barmherzigkeit und Liebe?

So wird in der Regel gefragt. Wenn man so fragt, kommt man in des Teufels Küche. Gott ist dann, wie immer auch die Antwort auf diese Frage ausfällt, verantwortlich für endloses, ewiges Leid. Ich halte diese Frage aber für falsch. Es ist vielmehr davon auszugehen, dass es die Hölle gibt – im Diesseits ebenso wie im Jenseits. Und es stellt sich die Frage: Kann Gott es schaffen, die Hölle zu überwinden? Reichen seine Mittel aus, um die Höllen, die von Menschen geschaffen werden, wieder aus der Welt zu bringen?

Es gibt die Hölle! Dort werden Menschen von Teufeln gequält. Als Beispiel verweise ich auf die frühindustrielle Kinderarbeit im England des 19. Jahrhunderts., wie sie von Friedrich Engels geschildert worden ist:

„Und wenn man erst die Barbarei der einzelnen Fälle liest, wie die Kinder von den Aufsehern nackt aus dem Bette geholt, mit den Kleidern auf dem Arm unter Schlägen und Tritten in die Fabrik gejagt wurden, wie ihnen der Schlaf mit Schlägen vertrieben, wie sie trotzdem über der Arbeit eingeschlafen, wie ein armes Kind noch im Schlaf, und nachdem die Maschine stillgesetzt war, auf den Zuruf des Aufseher aufsprang und mit geschlossenen Augen die Handgriffe seiner Arbeit durchmachte, wenn man liest, wie die Kinder, zu müde, um nach Hause zu gehen, sich im Trockenzimmer unter der Wolle verbargen, um dort zu schlafen, und nur mit dem Riemen aus der Fabrik getrieben werden konnte, wie viele Hunderte jeden Abend so müde nach Hause kamen, dass sie vor Schläfrigkeit und Mangel an Appetit ihr Abendbrot nicht verzehren konnten; wenn man das alles und hundert andere Infamien und Schändlichkeiten in diesem einen Berichte liest [Engels bezieht sich auf einen Bericht einer Untersuchungskommission, die von den Unternehmern selbst eingesetzt worden war], alle auf den Eid bezeugt, durch mehrere Zeugen bestätigt, wenn man bedenkt, dass die Kommissäre selbst auf Seiten der Bourgeoisie sind und alles das

³⁴ Vgl. GUTBERLET aaO. 466-476. Vgl. auch den katholischen Katechismus (KKK), 1033-1037: Die traditionelle Lehre wird kurz wiederholt und vor allem als „Selbstausschließung“ des Sünders verstanden.

wider Willen berichten –so soll man nicht entrüstet, nicht ingrimmig werden über diese Klasse, die sich mit Menschenfreundlichkeit und Aufopferung brüstet, während es ihr einzig auf die Füllung ihrer Börsen à tout prix ankommt?“³⁵

Hier herrschen also höllische Zustände; der englische Lyriker William Blake (1757-1827) sprach im Blick auf die Fabriken seiner Zeit nicht ohne Grund von „satanic mills“. Wir wissen aber, dass solche und vergleichbare Zustände zu allen Zeiten und bis heute herrschen; also gibt es die Hölle.

Es treten nun drei Fragen auf: *1. Wer sind die Teufel?, 2. Müssen denn auch die Täter, die Verantwortlichen leiden?, und 3. Warum müssen in dieser von Engels beschriebenen Hölle Unschuldige leiden?*

Zu 1.: Die Teufel sind die sozialen Systeme, die allein noch ihre Selbsterhaltung betreiben und ihre Funktion für ihre Umwelt nicht mehr erfüllen – im gegebenen Beispiel das industrielle Produktionssystem, das eigentlich den Menschen nützen sollte, sich aber schon sehr bald als schädlich erwies und dennoch weiterexistierte. Es ist ein „gefallener Engel“. Seine Sündhaftigkeit kommt zustande durch die Verbindung mit der Sünde von Menschen. Menschen, denen es auch nur um ihre Selbstbehauptung geht, werden von diesen Systemen benutzt. Die Grenzenlosigkeit und Rücksichtslosigkeit menschlicher Selbstbehauptung (= Sünde) führt zu grenzenloser Destruktivität der mit ihr gekoppelten Systeme.³⁶

Zu 2.: Auf die Dauer müssen auch die Täter leiden; die theologische Lehre von der Hölle bezieht sich ja auf eine grenzenlose Zeit, auf unendliche Dauer. Dass auch die „Bourgeoisie“ am Ende unter die Räder des kapitalistischen Systems gerät, erleben wir spätestens heute – wenn man nicht schon auf die Erfahrung der beiden Weltkriege verweisen will. Alle diese blind ihre Reproduktion betreibenden Systeme fressen irgendwann ihre Kinder, und dieses Irgendwann ist der Zeitpunkt, an dem die Hölle beginnt.

Ich verweise mit Nachdruck auf den Roman von José Saramago, Die Stadt der Blinden (1997), in dem geschildert wird, wie in einer Stadt, in der alle plötzlich blind werden, ein gnadenloser Kampf ums Überleben einsetzt. Wenn sich auch einige zunächst auf Kosten anderer durchsetzen und besserstellen können, so werden doch am Ende alle von der Gewalt, dem Schmutz und dem Feuer [!] eingeholt.

Zu 3.: Friedrich Engels selbst merkt zu seinem Bericht an: Wenn die kapitalistische Maschine solche Wirkungen hervorbringt,

„so ist das ebenso gut Mord wie die Tat des einzelnen, nur versteckter, heimtückischer Mord, ein Mord, gegen den sich niemand wehren kann, der kein Mord zu sein scheint, weil man den Mörder nicht sieht, weil alle und doch wieder niemand dieser Mörder ist, weil der Tod des Schlachtopfers wie ein natürlicher aussieht und weil er weniger eine Begehungssünde als eine Unterlassungssünde [Engels spricht hier von Sünden!] ist. Aber er bleibt Mord.“³⁷

Ganz genauso ist es mit allen Morden, die im Namen des Kapitalismus – um bei diesem Beispiel zu bleiben, es ließen sich ja so viele andere nennen – begangen werden. Alle, die aus dem Prinzip des Eigennutzes am System partizipieren und von ihm profitieren, werden auf diese Weise schuldig. Alle Menschen, die nach dem Prinzip der Selbsterhaltung vorgehen, verdienen die Strafen der Hölle. Dem entspricht die theologische Lehre, dass die Teilhabe an der Erbsünde in die Hölle bringt. Alle

³⁵ Fr. ENGELS, Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen, 1845, zitiert nach K. KURZ, Schwarzbuch Kapitalismus, Frankfurt 1999, 114f.

³⁶ Dies ist äußerster Kurzform die Theorie der „Mächte und Gewalten“ oder eben Teufel, die ich in Von Menschen, Mächten und Gewalten entwickelt habe, vgl. dort vor allem die Abschnitte II, 3; IV, 3 und V, 3. Im gegebenen Zusammenhang komme ich nicht umhin, diese Theorie vorauszusetzen.

³⁷ Vgl. ENGELS, ebd. 117f.

Menschen kommen in die Hölle, die nicht durch die Gnade Gottes gerettet werden. Nur die Menschen, die von der Erbsünde befreit sind, kommen nicht in die Hölle.

Auch die Kinder, von denen Engels schrieb, würden, wenn sie im Geschäft zwischen billiger, maschinengefertigter Wolle und teurer, handgesponnener Wolle wählen könnten, die billigere kaufen. Genauso, wie unsereiner mit dem Auto fährt, das unsere Umwelt zerstört. Die Hölle ist also für alle der rechte Ort.

Wenn das nun so ist, dann ist wie gesagt die theologische Frage bezüglich der Hölle: Ob Gott es schaffen wird, die Hölle zu überwinden.

7.2 Die traditionelle kirchliche Lehre über die Hölle

Wir wollen die Hölle samt Teufeln also als einen Ort dieser Welt verstehen, der durch die Herrschaft destruktiver Mächte und Gewalten (alias autonomisierter Systeme) in Verbindung mit sündiger menschlicher Selbstbehauptung entstanden ist. Passen auf die Bestimmung die Angaben der theologischen Höllenlehre? Das ist nun zu prüfen.

Die Dogmatik lehrt über die Hölle:³⁸

- Die Endzustände (auch die Hölle) sind an bestimmte Örtlichkeiten geknüpft. – Dies trifft zu. Die Hölle darf nicht restlos spiritualisiert werden.
- Wo sich diese Orte befinden, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. – Dieser Lehrsatz bewahrt davor, bestimmte menschliche und geschichtliche Situationen definitiv als Hölle anzusprechen. Die absolute Hoffnungslosigkeit der Hölle ist endgültig von keiner Situation auszusagen, weder von außen noch aus der Sicht der Betroffenen.
- Die Hölle ist ein ewiger Strafzustand. – Die Zwanghaftigkeit autonomisierter Systeme ist Folge und somit Strafe menschlichen Handelns. Die Strafe wird hier also als Tatfolge gedacht, nicht als Zuteilung Gottes. Ihre Ewigkeit ergibt sich aus der Weitergeltung des Gesetzes der unbedingten Selbsterhaltung. Im Rahmen dieser Wirklichkeitsdeutung kann nur eine Machtstrategie die andere ablösen, es gibt ja keinen Ausweg. Ebenso kann man auch den Tieren nicht das Gesetz von Fressen und Gefressenwerden abgewöhnen (beim Menschen aber ist es ein maßloses Fressen und ein maßloses Gefressenwerden, und deshalb versucht Gott, es ihm abzugewöhnen – um ihn auf andere Weise umso besser zu ernähren). – *Zur Zeit in der Hölle:* Nach Thomas von Aquin gibt es in der Hölle keine Ewigkeit (im Sinne von erfüllter Zeit – wie im Himmel), sondern nur endlose Zeit (S.Th. I, 10, 3, ad 2). Dies passt auf das endlose Weitergehen der Geschichte als Kampf um Macht und Selbsterhaltung. Die Rede von der Ewigkeit der Hölle rechnet diese der Sache eigene Endlosigkeit in die Unendlichkeit hoch.
- Die Verdammten empfinden Schmerz, aber keine Reue. – Natürlich leiden sie unter den Folgen ihres Zustands, unter den Folgen der Gewalt, der Hetze usw., da sie aber das richtige Gesetz des Lebens nicht kennen und meinen, es müsste alles so sein, können sie keine Reue empfinden. So leidet unsere Gesellschaft beispielsweise unter der Arbeitslosigkeit, aber sie empfindet keine Reue darüber, ein Wirtschaftssystem begründet zu haben, das notwendigerweise Arbeitslosigkeit erzeugt.
- Die Lossagung von Gott ist von ihrer Natur her nicht heilbar, kann nur durch Gott aufgehoben werden. – Der Mensch kann von sich her nicht wissen, dass ihm etwas anderes als das Natur-Gesetz der Selbsterhaltung aufgegeben ist. Er weiß nicht, dass er sein wahres Leben nur dadurch erhalten kann, dass er sich Gott anvertraut, der für ihn sorgt – außer Gott sagt es ihm. Darum musste es die Offenbarung und Selbstmitteilung Gottes geben.

³⁸ Zum Folgenden DIEKAMP aaO. 409-424.

- Die Strafe der Hölle besteht in dem Mangel an Gotteserkenntnis (poena damni) und in sinnlich erfahrenen Leiden, d. h. im Verlust aller Freuden des Himmels (poena senus). – Schwerverständlich ist für mich die Lehre, dass die Verdammten unter dem Verlust der Gotteserkenntnis so sehr leiden, weil ihnen erst in der Hölle aufgeht, welchen Wert die Gotteserkenntnis hat und dass Gott das höchste Gut ist. Ist es nicht vielmehr so, dass man in der Hölle gar nichts von Gott weiß und auch kein Verlangen nach ihm empfindet? Gut verstehe ich hingegen, dass dort „Leere und Öde“ herrschen und „schwere Trübsal an die Stelle der dahingeschwundenen Seligkeit getreten ist“. Die sinnlichen Leiden folgen dann notwendig nach.
- In der Hölle brennt ein wirkliches Feuer. – Mit dieser Lehre tut sich die Dogmatik schwer, schon Augustinus setzt sich im Rahmen seiner Überlegungen zur Hölle mit der Frage des wirklichen Feuers fast am ausführlichsten auseinander (wie kann Feuer brennen und nicht verbrennen?). Ist die Rede vom Feuer nicht nur ein Sinnbild (wie viele Theologen seit Origenes meinen)? Mit dem Insistieren auf dem wirklichen Feuer wird aber festgehalten, dass es sich bei der Hölle nicht um etwas rein Geistiges und Abstraktes handelt. Sie ist so wirklich wie die Leiden der Menschen, sie hat Realität – ganz im Sinne unserer These.
- Die Missachtung Gottes ist etwas unendlich Schweres, und deshalb verdient sie auch eine unendlich schwere Strafe (als Argument für die unendlich schwere Strafe der Hölle). – Dies ist im Rahmen eines standesbezogenen Gesellschaftsmodells gesagt und deshalb heute nicht mehr überzeugend. Biblisch aber ergibt sich: Gott legt mit seinem Gesetz „Leben oder Tod, Segen oder Fluch“ vor (Dtn 30,19, die zentrale Stelle des alttestamentlichen Toraverständnisses). Wer sich dem göttlichen Gesetz des Lebens nicht anschließt, bleibt dem Tod und dem Fluch und damit letztlich der Hölle geweiht. – Oder gleich der Sündenfall, Gen 3: Wer sich dem göttlichen Gesetz der Fülle und der Güte versagt, landet unweigerlich bei Mangel, Entbehrung und Herrschaft des Todes. Auch dies fügt sich gut in unsere Höllentheorie!
- Die Schwere der Strafe dient der Abschreckung. – Dies ist die theologische Straftheorie, die sich gegen die Vorstellung von der läuternden Kraft der Strafe richtet. Läuterung macht ja im Fall ewiger Höllenstrafen keinen Sinn.³⁹ Dagegen heißt es: „Nur die ewige Strafe ist die angemessene Sanktion der göttlichen Gebote und ein kraftvoller Schutz der sittlichen Ordnung.“⁴⁰ Es ist ein schrecklicher Gedanke: dass einige nur deshalb so leiden müssen, um andere von der bösen Tat abzuhalten. Man muss sich einen Herrscher vorstellen, der „ein Exempel statuier“. Im Falle des mörderischen Kapitalismus, der uns als Beispiel für die Hölle dient, bewährt sich diese Ansicht nicht. Obwohl allen vor Augen steht, wie dreckig es denen geht, die unter die Räder des Systems geraten sind, obwohl die destruktiven Folgen dieses Systems nicht zu übersehen sind, hoffen alle für sich persönlich, auf die sichere Seite kommen zu können. Die Heilsversprechen des Systems wirken stärker als seine abschreckenden Seiten. – Richtig ist diese Theorie der Abschreckung nur christologisch! Christus, der ohne Sünde war, unterwirft sich der Macht der Sünde bis zum Kreuz. An ihm kann man sehen, was rücksichtslose Selbstdurchsetzung aus Unschuldigen macht. Indem Christen das Kreuz betrachten, werden sie der eigenen Sünde inne und bereuen sie („O du mein Gott, was tat ich dir“). Am Gekreuzigten werden alle Schrecken der Hölle ansichtig. Gott schreckt an sich selbst die Sünder von der Sünde ab.⁴¹ Das ist seine Art, seine Gerechtigkeit aufzurichten.

³⁹ Dazu schon AUGUSTINUS in De Civitate Dei XXI, 13. Die ganze Höllenlehre ist stark von dem 21. Buch Augustins über den Gottesstaat beeinflusst.

⁴⁰ DIEKAMP aaO. 415.

⁴¹ Diese Art der Erkenntnisweckung durch das Leiden des Unschuldigen ist in der Figur des Gottesknechtes bei Jesaja vorgebildet.

An dieser Stelle lässt sich auch etwas sagen über das Verhältnis von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes. Die theologische Tradition hat mit diesem Thema ihre Schwierigkeiten gehabt, weil sie Barmherzigkeit und Gerechtigkeit als Gegensätze dachte: Entweder vergibt Gott die Sünden nach der Barmherzigkeit, oder er bestraft nach der Gerechtigkeit. Und es wurde dann gesagt: Bis zum Tod übt der Barmherzigkeit, nach dem Tod nur noch Gerechtigkeit(s. Schaubild S. 10). Es ist aber falsch, einen Gegensatz zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit aufzumachen. Dass Gott überhaupt Recht und Gesetz gibt und uns Menschen nicht unserer Ungerechtigkeit überlässt, ist schon ein reiner Akt der Barmherzigkeit. Und die Art, wie er dann seine Gerechtigkeit bezeugt, ist die Barmherzigkeit selbst angesichts der Untreue und Bosheit der Menschen. Davon erzählen die Geschichte Israels und eben insbesondere die Geschichte Jesu Christi. Gott schenkt uns seine Gerechtigkeit durch das Opfer seines Sohnes. Er ermöglicht uns, ihm und damit auch uns untereinander gerecht zu werden. Davon zu unterscheiden ist die oben gestellte Frage, ob Gott es schaffen wird, die Macht der Sünde und der Hölle zu brechen. Nach christlicher Überzeugung hat er mit Christus den entscheidenden Schritt dazu getan.

- Die Seligen im Himmel werden kein Mitleid mit den Verdammten fühlen. – Sie fühlen kein Mitleid, weil sie vollständig mit Gottes Willen eins sind, der die Strafe angeordnet hat. So schon Augustinus, der im Übrigen darauf verweist, dass die Seligen dann ja auch Mitleid mit den gefallenen Engeln, den Teufeln haben müssten.⁴² – So kann ich aber nicht denken. Gott ist nicht der gnadenlose Richter, der ungerührt die verdiente Strafe erteilt. So wie Jesus im Angesicht des Verderbens, das über Jerusalem hereinbrach, um seine Stadt weinte und klagte (Mt 23,37-39), so können wir uns auch von Gott vorstellen, dass er über die Leiden, die Öde und Leere, die seine Schöpfung verheeren, nicht zur Ruhe kommt und alles tut, um sie zu beenden. Und auch die „Seligen“ können nicht ganz selig werden, bevor nicht Unrecht und Leiden aus der Welt sind.

Zur Frage der Ewigkeit der Hölle: Die Existenz der Hölle beweist, dass Gott mit seinem Erlösungswerk noch nicht ganz zu Ende gekommen ist. Davon muss in der Theologie gesprochen werden, um Gott die Ehre zu geben und ihn nicht mit einer unfertigen Welt zu belasten. Dagegen macht man aus Gott einen kraftlosen Despoten, wenn man annimmt, dass er lediglich nach Verdienst belohnt und bestraft. Das Böse bliebe dann als Wirklichkeit bestehen. Jetzt wissen wir aber nur, dass die Hölle besteht und nach ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit in Ewigkeit weiter bestehen wird, und darum müssen wir das sagen. Dies gilt unter den Bedingungen dieses „Äons“. Deshalb kann auch Jesus von dem „ewigen Feuer, das mein Vater dem Teufel und seinen Engeln bereitet hat“, reden (Mt 25,41: πυρ το αιώνιον). Indem wir aber Gott zutrauen, dass er noch andere Äonen bereithält, in denen andere Gesetzmäßigkeiten herrschen, dürfen wir hoffen, dass auch die Hölle nicht ewig ist (vgl. oben 2 (4) zu Gal 1,5). Aber diese Hoffnung geht über das hinaus, was wir bisher von Gott erfahren haben.

Noch einmal anders: Die Rede von der Hölle ist ein Zeugnis für Gottes unvollendetes Werk und damit ein Zeugnis der Hoffnung, weil sie auf die letzte Erfüllung ausblickt, die auch Gott noch vor sich hat.

⁴² AUGUSTINUS, De civitate Dei XXI, 17.

7.3 Biblische Szenen

- Von der Hölle reden, um sie zu vermeiden⁴³

Jesus zitiert einmal den letzten Vers des Jesajabuches, wo es von den Einwohnern Jerusalems die Rede ist, die Neumond um Neumond und Sabbat um Sabbat ihren Gottesdienst feiern und dann in das Hinnom-Tal

„hinausgehen, um die Leichen derer zu schauen, die von mir abgefallen sind. Denn ihr Wurm stirbt nicht, und ihr Feuer erlischt nicht; sie werden zum Abscheu werden für alles Fleisch“ (Jes 66,24).

Wie immer diese Stelle zu deuten ist, Jesus greift sie folgendermaßen auf:

„Und wenn dir dein Auge Ärgernis gibt, dann rei es aus. Es ist besser, einäugig in das Reich Gottes einzugehen, als mit beiden Augen in die Hölle geworfen zu werden, wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt“ (Mk 9,47-48).

Dies Wort ist an die Jünger gerichtet. Zweierlei ist dazu festzuhalten: 1. Jesus denkt nicht an die anderen, die „Abgefallenen“, wenn er von der Hölle spricht (vielleicht im Unterschied zu Jesaja), sondern er denkt an die eigenen Jünger, die Glaubenden. Und er spricht 2. nicht von der Hölle als Gegenbild zur Welt der Frommen, sondern um von ihr abzuhalten. Das sollte wohl bei aller theologischen Rede von der Hölle auch so sein: Von der Hölle reden nicht im Blick auf die anderen, sondern auf sich selbst, also unter den Vorzeichen des Mitgemeint- und Mitbetroffenseins, und so, dass der Weg gewiesen wird, wie sie zu vermeiden ist.

- „Beiseitegestellt“ statt „verdammte“

Wieder einer Anregung Marquardts⁴⁴ folgend, möchte ich darauf aufmerksam machen, dass der biblische Vorgang für das, was gemeinhin Verwerfung oder Verdammung genannt wird, im genauen Sinne ein „Beiseitestellen“ ist. So schon bei *Adam und Eva*: Nach der Sünde werden sie – und das ist die einzige „Strafe“, die sie von Gott her direkt trifft! – aus dem Paradies gewiesen (Gen 3,23). Ebenso *Kain*, das Urbild eines von Gott Verworfenen: Gott vertreibt ihn von seinem Ackerland und entfernt ihn vor seinem Angesicht, er macht, dass er unstet und flüchtig wird. Aber er tötet ihn nicht, er straft ihn nicht, er sorgt vielmehr noch dafür, dass er vor Rache geschützt ist und nicht von jedem getötet wird (Gen 4,14-16). Auch in den eschatologischen Sätzen Jesu heißt es zu den Verworfenen: „Hinweg von mir, ihr Übeltäter“ (Mt 7,23); „Hinweg von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer“ (Mt 25,41); ähnlich auch zu Petrus: „Hinweg von mir, Satan“ (Mk 8,33). Das ewige Feuer ist ein Abseitsstehen, ein Fernstehen, ein von Gottes Angesicht Entferntsein, ein Entzug der Nähe. Aber in diesem Beiseitegestelltwerden liegt kein ewiger Tod, sondern vielmehr die Möglichkeit und Verheißung, dass sich die Wege wieder verbinden und aus Ferne wieder Nähe wird. An Weihnachten singen die Christen:

„Heut schließt er wieder auf die Tür / zum schönen Paradeis / der Kerub steht nicht mehr dafür / Gott sei Lob, Ehr und Preis“ (GL 134).

Das Volk Israel ist aus der Fremde, aus dem Exil zurückgekehrt, und die Keniter, die Nachfahren Kains, gehören zu der Gesamtheit der Völker, denen die Propheten das Heil zusagen und denen durch Christus in die Herrlichkeit Gottes aufgeleuchtet ist (vgl. Lk 2,30-32). Und auch Petrus ist noch der Fels geworden, auf den der Herr seine Kirche

⁴³ Vgl. MARQUARDT aaO. 363-365.

⁴⁴ Vgl. ebd. 366-370.

baute. So gibt die Bibel Anlass zu glauben, dass das Beiseitegestelltwerden durch Gott nicht endgültig ist.

8. Der Himmel

8.1 Jesus und das Himmelreich

Himmel und Erde. Der Himmel ist genau das Gegenteil zur Hölle. Doch ist es schwierig, etwas über den Himmel zu sagen, denn hier *auf Erden* kennen wir den Himmel nicht, im Unterschied zur Hölle, die, wie gesagt, schon auf der Erde existiert. Während wir also, um uns die ewige Hölle vorzustellen, nur die Höllenzustände auf Erden ins Unendliche verlängern müssen, geht das mit dem Himmel nicht so. Die Theologie drückt das damit aus, dass sie sagt, die himmlische Seligkeit sei *übernatürlich*.

Zu beachten ist: Nach biblischem Wirklichkeitsverständnis ist der Himmel ein Teil der Welt, er ist ein Teil der Schöpfung Gottes (Gen 1,1; Ps 8,4; 33,6; Jes 42,5 u.ö.; vgl. oben 2(4)). Das *Begriffspaar Himmel und Erde* deutet darauf hin, dass Erde und Himmel unterschieden sind. Auf Erden können wir deshalb nichts vom Himmel wissen. Im Himmel wohnen Engel und andere machtvolle himmlische Heerscharen, darunter auch der Satan (Hi 1,6). Doch sorgt Gott dafür, dass diese himmlischen Mächte und Gewalten den Menschen nicht wirklich gefährlich werden können. Gott hat seinen Wohnort im Himmel bezogen (Dtn 4,39; 26,15 u.ö.), um die himmlischen Gewalten zu richten (Ps 82) und dort zu unseren Gunsten tätig zu sein. Doch scheint es Zeiten zu geben, wo die bösen himmlischen Gewalten übermächtig werden und Gott nicht mehr mit ihnen fertig wird. In diesem Fall droht Gott sogar mit der Vernichtung des Himmels (Am 8,9; Jes 34,3; 51,5; Jer 4,23-26 u.ö.). Von der Erneuerung oder Neu-Erschaffung des Himmels sprechen Jes 65,17; 66,22, und, im Neuen Testament, 2 Petr 3,13 und Offb 21,1.

Jesus und der offene Himmel. Obwohl der Himmel also auf Erden eigentlich unzugänglich ist, haben Menschen in der Umgebung Jesu bezeugt, dass sich für ihn der Himmel öffnet und bestimmte Menschen durch ihn in den Himmel hineinblicken können. Bei seiner Taufe öffnete sich der Himmel (Mt 3,16). Jesus verheißt seinen Jüngern: „Ihr werdet den Himmel offen sehen“ (Joh 1,51). Dem Märtyrer Stephanus ist es dann tatsächlich so gegangen, er rief aus: „Seht, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apg 7,56). Überhaupt sehen die neutestamentlichen Zeugen Jesus in größter Nähe zum Himmel. Er wird mit den Wolken des Himmels kommen (Mk 14,62), er ist in den Himmel zu Gottes Thron erhöht worden (Apg 1,10f), er hat alle Macht im Himmel und auf Erden (Mt 28,18), ihm huldigen alle im Himmel und auf der Erde (Phil 2,10). Matthäus geht so weit, das von Jesus verkündigte Reich dezidiert als das „Reich der Himmel“ zu bezeichnen (Mt 4,17 und passim). Jesus bringt in seiner Person die Wirklichkeit des Himmels nahe, er erschließt den Menschen den Himmel, durch ihn kommt man in den Himmel (vgl. 5.1).

Die wechselseitige Verherrlichung. Die Beziehung zwischen Jesus und dem Himmel wird deutlicher, wenn wir uns an dem biblischen *Herrlichkeit* (hebr. kavod, gr. δόξα/doxa, lat. gloria) orientieren (ich halte mich hier an den johanneischen Gebrauch).⁴⁵ Der Begriff will den Reichtum, den Glanz, das Strahlende, das Gewicht, die Ehre und die Bedeutung eines Menschen oder Gottes ausdrücken. Gott zu erkennen heißt, seiner Herrlichkeit inne zu werden. Der Vollendung ist erreicht, wenn „alle Lande seiner Herrlichkeit voll werden“ (Jes 6,3; vgl. das Sanctus: Erfüllt sind Himmel und Erde von deiner Herrlichkeit). Von Jesus heißt es nun, dass er die Menschen die Herrlichkeit Gottes hat schauen lassen (Joh 1,14: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit

⁴⁵ Zu diesem Abschnitt MARQUARDT Eschatologie Bd. 3 aaO. 509-518.

des einzigen Sohnes von Vater, voll Gnade und Wahrheit.“). Er ist also gekommen, um die Herrlichkeit Gottes auf der Erde aufscheinen zu lassen. Zugleich wird Jesus selbst vom Vater verherrlicht. Von Menschen nimmt er keine Ehre an (Joh 5,41), er sucht vielmehr die Ehre Gottes (Joh 5,44). Zwischen Jesus und Gott liegt ein Verhältnis wechselseitiger Verherrlichung vor. Sie verherrlichen einander. Dies sagt Jesus auch ganz ausdrücklich:

„Vater, die Stunde ist gekommen. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche, so wie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben gebe. Das aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe dich verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk vollendet, das zu vollbringen du mir aufgetragen hast. Jetzt verherrliche du mich, Vater, bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich, ehe die Welt war, bei dir hatte“ (Joh 17,1-5, aus dem sog. hohepriesterlichen Gebet).

Hier ist alles gesagt: Das Geheimnis des ewigen Lebens – so nennt der Evangelist das Reich Gottes – ergibt sich aus dem Vorgang der wechselseitigen Verherrlichung. Es *geschieht* also, es ist ein Geschehen. Wenn Jesus Gott verherrlicht, dann verherrlicht Gott auch Jesus, und das ist das ewige Leben. Daran können Menschen in der Gemeinschaft mit Jesus Anteil haben. Wenn sie wie Jesus und in seinem Namen Gott verherrlichen, werden auch sie von Gott verherrlicht, erlangen das ewige Leben und kommen in den Himmel.

Die übernatürliche Ordnung des Himmels. „Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch“ Wir haben gehört: Höllische Zustände treten dann ein, wenn Menschen nur ihren eigenen Vorteil suchen und, im Bann der Sünde, keine Grenze ihrer Selbstbehauptung finden. Sie geraten dann unter die Herrschaft höllischer Mächte. Der Himmel folgt einer anderen Ordnung. Dort geht es um die Ehre Gottes, dort geschieht die Verherrlichung Gottes. Dort wird das Gebot gehalten: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus ganzem Herzen... Dort ist Gott der von allen geehrte König, und deshalb ist der Himmel nichts anderes als das Gottesreich.

Diese Ordnung des Himmels ist übernatürlich, denn auf Erden kennen wir nur die natürliche Ordnung der Selbsterhaltung. Diese ist auch noch da in Kraft, wo Menschen aus „Heilsegoismus“ fromm sind, um sich damit die ewige Seligkeit „zu verdienen“.

Was für ein Gott ist es aber, der da geehrt wird? Ist es einfach das oberste, das mächtigste, das allerherrlichste Wesen, da aufgrund seiner Stellung Anspruch auf die höchste Ehre hat? Nein, es ist der Gott Israels und Jesu Christi, der Gott des Bundes, dem daran liegt, dass er von den Menschen geliebt und geehrt wird. Gott will nicht ohne die Menschen Gott sein. Er ist auf ihre Ehrung angewiesen, er will sie haben. Und damit erweist er den Menschen Ehre! Marquardt: „Und eben damit will er sie ehren als Menschen, dass er sich bedürftig ihrer Ehrungen erweist.“⁴⁶

Der Kirchenvater Ignatius von Antiochien (+202) hat das in den klassischen Satz gebracht: „Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch.“ Darin hat Gott seine Ehre, dass ihn lebendige Menschen ehren (deswegen ist Gott ein Feind des Todes, denn tote Menschen ehren ihn nicht, vgl. Ps 88,12f und oben 2(3)). Ignatius fährt im Sinne der wechselseitigen Verherrlichung fort: „das Leben des Menschen aber ist die Anschauung Gottes“; Menschen leben daraus, dass sie Gott die Ehre geben.

Im Himmel ehren sich Gott und die Menschen gegenseitig, genau wie bei Jesus, und das ist das ewige Leben oder das Gottesreich. Die Ehre des Menschen ist es, zur Ehre Gottes beitragen zu können; eine größere gibt es nicht. Die klassische Theologie nannte dies einen „Genuss“, der bei der seligen Anschauung Gottes, der *visio Dei*, für die Menschen

⁴⁶ Ebd. 516.

entsteht. In der **Konstitution Benedictus Deus** (1336) des Papstes Benedikt XII. (1334-1342) finden wir die entscheidende lehramtliche Formulierung

Die Seligen im Himmel schauen „das göttliche Wesen in einer unmittelbaren Schau („visio“) und auch von Angesicht zu Angesicht – ohne Vermittlung eines Geschöpfes, das sich als geschauter Gegenstand darböte; vielmehr zeigt sich ihnen das göttliche Wesen unmittelbar unverhüllt, klar und offen –, so dass die so Schauenden ebendieses göttliche Wesen genießen“. Nachdem diese unmittelbare Schau angefangen hat, besteht sie „ohne irgendeine Unterbrechung oder Verminderung besagter Schau und besagten Genusses ununterbrochen fort und wird fortgesetzt bis zum Endgericht und von dann bis in Ewigkeit.“ (DH 1000) – Hier ist allerdings der Zustand der Gottesschau sehr statisch dargestellt, als eine Art intellektueller Erkenntnis, die dann immer bewahrt wird; biblisch ist dagegen auf den Geschehenscharakter der gegenseitigen Verherrlichung zu achten: im Himmel herrscht höchste Lebendigkeit und Tätigkeit.

Das lumen gloriae, die Gemeinschaft der Heiligen und die Gerechtigkeit.

Die Theologie lehrt: Während die Menschen auf Erden Gott nur mit dem Licht des Glaubens (lumen fidei) erkennen, schauen sie ihn im Himmel im Licht der Herrlichkeit (lumen gloriae). Dieses Licht ist nun genauer als die gegenseitige Erleuchtung durch die gegenseitige Verherrlichung zu verstehen. Gott und die Menschen lassen in der wechselseitigen Verherrlichung ihre guten Seiten aufleuchten, sie lassen sich gegenseitig erglänzen: das ist dieses Licht. Man kann auch sagen: *Sie werden sich durch die Verherrlichung gegenseitig gerecht*. Menschen werden Gott gerecht, indem sie ihn ehren, aber auch Gott wird den Menschen gerecht, indem er sie zu der höchsten Würde beruft, zu seiner Verherrlichung beizutragen. Und indem die Menschen Gott die Ehre geben, können sie – ganz so wie es das Gebot verlangt – auch den Nächsten gerecht werden. Im Himmel gibt es deshalb die „Gemeinschaft der Heiligen“, d.h. aller Menschen, die Gott gerecht werden und damit auch sich selbst. Im Himmel ist der Mensch als Wesen der Gemeinschaft, nicht als einzelner.

Die Anschauung Gottes ist die Erkenntnis Gottes in seiner Gerechtigkeit, oder die Erkenntnis der Gerechtigkeit Gottes – nicht als intellektueller Akt (Aha, so ist das), sondern im Vollzug dieses gegenseitigen Ehrens. Biblisch stimmt das: Gott erkennen heißt in der Bibel immer, Gottes Gerechtigkeit zu erkennen. Z.B. heißt es bei Jesaja über den gerechten König, auf dem der Geist Gottes ruht:

„Gerechtigkeit ist der Schurz seiner Lenden und Treue der Gurt seiner Hüften“ [d.h. ohne das kann er nicht in die Öffentlichkeit]. Dann wohnt der Wolf bei dem Lamm und lagert der Panther bei dem Böcklein. Kalb und Löwenjunges weiden gemeinsam, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Die Kuh wird sich der Bärin zugesellen, und ihre Jungen liegen beieinander; der Löwe nährt sich wie das Rind vom Heu. Der Säugling spielt am Schlupfloch der Otter, und das entwöhnte Kind streckt seine Hand in die Höhle der Natter. [diese Tier-Bilder bezeugen, dass die Ordnung der Gerechtigkeit Gottes übernatürlich ist, also nicht auf dem Fressen und Gefressenwerden aufruht].

Sie schaden nicht und richten kein Verderben an auf meinem ganzen heiligen Berg. Denn das Land ist voll der Erkenntnis Gottes, wie die Wasser das Meer bedecken“ (Jes 11,5-9). Hier haben wir Gotteserkenntnis, Gerechtigkeit und den Zustand des Friedens beieinander, der mit dem Ausdruck „Gemeinschaft der Heiligen“ bezeichnet wird.

Die Vollendung der Welt. Die Rede vom Himmel bezeichnet auch die Vollendung der Schöpfung. „Die Welt ist zur Ehre Gottes geschaffen“, so erklärt das Dogma des 1. Vatikanischen Konzils in völliger Übereinstimmung mit der Bibel (Dogm. Konstitution Dei Filius, DH 3025). Der Himmel ist aber der Zustand, wo alles Geschaffene Gott die Ehre erweist. Darum ist hier alles recht vor Gott, alles Unvollkommene ist verschwunden. – Es ist wichtig, diese universale Dimension der Eschatologie hier mindestens zur Sprache zu bringen, um eine anthropozentrische oder gar individualistische Engführung des Himmels zu vermeiden.

Diese eschatologische Erwartung ist ausgesprochen in Jes 45,23: „Ich habe geschworen, von meinem Munde geht Wahrheit aus, ein unwiderrufliches Wort: Vor mir wird sich jedes Knie beugen, und jede Zunge wird bei mir schwören und sagen: Nur in Gott in Heil und Kraft.“ Es ist nun charakteristisch für die christliche Aufnahme dieses Zukunftswortes, dass Christen diese universale Ehrung Gottes zuerst Christus erwiesen sieht, damit dieser sie zur Ehre Gottes entgegennimmt. Phil 2,10f heißt es, nachdem von Christi Weg vom Himmel zur Erde, von seinem Kreuz und seiner Erhöhung gesprochen worden ist: „damit alle im Himmel auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr – zur Ehre Gottes des Vaters.“ Gott macht die Prophetie von Jes 45 durch Christus wahr, das haben die Christen verstanden.

Das Gotteslob der Schöpfung und der Gottesdienst der Kirche. Zwar kann man wie gesagt in der natürlichen Ordnung der Erde (Selbsterhaltung) nichts von der Ordnung des Himmels erkennen. Doch beginnt der Himmel immer schon da, wo Menschen Gott loben und ehren. Gott hat sich in dieser Welt gezeigt – in dieser *übernatürlichen Offenbarung* liegt die Möglichkeitsbedingung für das Gotteslob. Der Psalter der Bibel ist eine einzige Aufforderung zum Gotteslob und damit zur Verwirklichung des Himmels auf Erden.

Immer wieder heißt es ja in den Psalmen: „Kommt, lasst uns frohlocken dem Herrn. Jauchzt ihm zu, dem Felsen unseres Heils“ (Ps 95,1). „Jauchzt vor dem Herrn, alle Länder der Erde. Dient dem Herrn mit Freude! Kommt vor sein Antlitz mit Jubel“ (Ps 100, 1). „Lobet Gott in seinem Heiligtum ... Alles war atmet, lobe den Herrn“ (Ps 150). Wo immer die Psalmen gebetet werden, beginnt schon der Himmel.

Auch im Gottesdienst der Kirche wird bereits das Gotteslob vollzogen. Die Kirche hat sich deshalb immer als Anbruch des himmlischen Jerusalems auf Erden verstanden. Dementsprechend sind die Kirche gebaut worden, ist der Gottesdienst gestaltet bis in die liturgischen Gewänder hinein. Man versteht den Gottesdienst der Kirche überhaupt nur, wenn man ihn als irdischen Teil des ewigen Gottesdienstes begreift, der Gott ständig im Himmel dargebracht wird (und nicht als eine Einrichtung zur religiösen Erbauung).

Der neue Himmel und die neue Erde. Die Rede vom *neuen* Himmel und der *neuen* Erde kommt biblisch stets in einem apokalyptischen Kontext vor (s. die oben in diesem Abschnitt angegebenen Stellen). Wenn Erde (konkret also: der Gottesdienst auf Erden) und Himmel so wahrgenommen werden, dass sie nicht mehr Gott zum Lob gereichen, wenn die Zustände so düster sind, dass sie alle nur für die Macht des Todes und nicht für Gottes Herrlichkeit zeugen, wenn auch der Gottesdienst der Kirche dagegen nicht mehr ankann, dann müssen eben dieser Himmel und diese Erde vernichtet und ein neuer Himmel und eine neue Erde gemacht werden. So kompromisslos ist die Bibel, wenn es um das Gott zustehende Lob geht.

8.2 Aus der kirchlichen Lehre: die Brautgaben und die Aureolae

Aus der kirchlichen Lehre über den Himmel will ich nur zwei Punkte ansprechen. Da ist einmal

die Lehre von den Brautgaben (dotes), die die Seligen im Himmel von Gott erhalten werden. Sie ist von *Anselm von Canterbury* (1033-1109) aus biblischen Vorgaben herausgearbeitet und konzipiert worden (s. das Textblatt zu dieser Vorlesung: Anselm, aus Proslogion, cap. 25). Ihr systematischer Kontext ist die Verknüpfung der biblischen Auferstehungserwartung mit der Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seele. Wenn die Unsterblichkeit eine „natürliche“ Eigenschaft der Seele ist, dann muss für die Seligen im Himmel etwas Übernatürliches hinzukommen, und das sind dann die Brautgaben. Die Tradition versteht sie als Vollendungsform des irdischen Leibs, als Überbietung aller irdischen Wünsche und Hoffnungen. Wenn wir auf Erden etwas im Übermaß haben wollen, so ist das von Übel; im Himmel aber wird uns alles –

Gesundheit, Schönheit, Sättigung, Trunkenheit, Wollust, Weisheit, Macht, Ehre und Reichtum im Übermaß zuteil werden. Wer auf Erden der Versuchung widersteht, wird im Himmel das bekommen, was ihm die Versuchung verspricht. Im Einzelnen hat die Theologie vier Brautgaben (im Bild: mit denen Gott uns bei der himmlischen Hochzeit beschenkt) genannt:

- Leidensunfähigkeit (*impassibilitas*);
- Feinheit, Zartheit (*subtilitas*), d.h. die Fähigkeit, körperliche Dinge zu durchdringen oder ihnen zart und feinfühlig zu begegnen;
- Behendigkeit (*agilitas*), d.h. der Leib gehorcht unmittelbar der Seele, er ist von aller Schwerfälligkeit befreit;
- Klarheit (*claritas*), d. h. die Beseitigung alles Unschönen, ein besonderer Lichtschein, der den Leib zum leuchtenden Spiegel der Seele macht.

Hierzu könnte man viel sagen, doch kann jede/r selbst über die himmlischen Eigenschaften nachdenken und sich auf sie freuen. Eines ist jedenfalls mit dieser Lehre gesagt: Wir haben die Vollendung unseres Körpers noch vor uns! Es ist nicht so wie in diesem todverfallenen Leben, dass der Körper immer schwächer und älter wird. Das ist nur eine Wahrnehmung unter der Macht des Todes. Im Himmel, erleuchtet und belebt von Gott, haben wir noch eine große Zukunft vor uns. Wir sind noch nicht, was wir sein können! – Zum anderen

die Lehre von den aureolae. Die Aureola ist eine Himmelskrone, ein Ehrenkranz oder ein besonderer Heiligenschein. Sie wird im Himmel als besondere Auszeichnung für bestimmte Stände verliehen. Auf alten Bildern vom Endgericht oder vom Himmel ist sie gut zu erkennen, z.B. auf dem Bild vom „Jüngsten Gericht“ von Fra Angelico.⁴⁷ Die Aureola wird außer der Jungfrau Maria den *Jungfrauen*, den *Märtyrern* und den theologischen *Lehrern* verliehen, die über Irrtum und Häresie gesiegt haben. Sonst niemandem, noch nicht einmal den Engeln. Warum diesen? Bei den Jungfrauen (gemeint sind Frauen oder Männer, die freiwillig auf die Ehe verzichten) und bei den Märtyrern ist das klar. Sie stehen schon auf Erden für jenes himmlische, übernatürliche Lebensgesetz, das ein anderes ist als das Gesetz der Selbsterhaltung (bei der Jungfräulichkeit steht weniger der Verzicht auf Sexualität als vielmehr der Verzicht auf Nachkommenschaft im Vordergrund). Darauf will ich hier nicht weiter eingehen, weil es sich aus unserem Ansatz von selbst ergibt. Nun muss aber auch die Auszeichnung der theologischen Lehrer (auch der Religionslehrer und –lehrerinnen!) in dieser Logik begriffen werden. Es geht also nicht um die besondere „Würde“ dieses Standes, der sich in dieser Lehre selbst ein Denkmal gesetzt hätte. Sondern es geht um den Sieg über Irrtum und Häresie. Dabei würde ich zu Irrtum und Häresie, worüber sie gesiegt haben, gern noch *den Zweifel* setzen. Offenbar entspricht es der natürlichen Ordnung der Dinge, auch als Lehrer der Theologie dem Irrtum, der Irrlehre und dem Zweifel zu verfallen. Ist das denn nicht verständlich? Warum sollte man vertrauen auf diesen Gott und ihm den Sieg über Sünde und Tod zutrauen? Kann man glauben, dass Gott eine Geschichte wieder zurecht bringt, in der Auschwitz und der erste Weltkrieg, um nur das zu nennen, vorgekommen sind? Warum all seinen Verstand und all seine Wirklichkeitswahrnehmung von der Bibel steuern lassen? Warum sich ständig für dieses Volk Israel interessieren und engagieren? Warum glauben, dass der galiläische Wanderprediger namens Jesus der Heiland der Welt ist? Warum die Geschichte auf Gott zulaufen lassen, wenn es ihn doch vielleicht gar nicht gibt? Warum sein Leben in der Erfüllung seiner Gebote zubringen, wenn sie vielleicht gar nicht von ihm stammen (zumal wenn es ihn nicht gibt).⁴⁸

⁴⁷ Dazu und zu den Aureolen überhaupt vgl. den Artikel von Joh. Evangelist Hafner, Warum im Himmel nicht nur Seelen sind; ferner GUTBERLET, Dogmatische Theologie aaO., 733-749.

⁴⁸ Auch ein Theologe wie MARQUARDT hat diese Zweifel, vgl. Eschatologie Bd. 3 aaO. 506f.

Das nur zu den Zweifeln. Zu den Irrtümern und Irrlehren ließe sich einiges mehr sagen. Sie sind jedenfalls mindestens so wahrscheinlich und vernünftig wie die Zweifel. Die aber all das überwunden haben, erhalten im Himmel die Aureola. Die Engel aber bekommen sie nicht, weil sie den Weg durch die lebenslange Anfechtung nicht gehen müssen. Das haben wir ihnen voraus.

8.3 Biblische Szenen

Nur zwei Szenen greife ich heraus. Da ist zuerst

Offb 4: der Lobpreis vor dem Throne Gottes. Jes 6 und Ez 1, die beiden Himmelsvisionen im Alten Testament, stehen hier im Hintergrund. Die Szene ist unendlich auszulegen. Doch ist es schon gut, allein einmal auf die Farben, Figuren, Bilder dieser Schilderung zu achten. Das ist ganz großes Theater! Eher noch als unterkühlt ist die Reaktion zu bezeichnen, die ich aus dem alten Lehrbuch von Gutberlet entnehme:

„Schon der Anblick dieser unzählbaren Menge herrlicher Geister mit ihrer schönen Gliederung, abgestuft vom höchsten Seraph bis zum Kinde, das in der Taufunschuld starb, der Anblick der allerheiligsten Menschheit Christi in ihrem Strahlenglanz, der seligsten Jungfrau in ihrer milden Pracht, muß dem seligen Auge ein unbeschreibliches Entzücken bereiten. Diese unzähligen Scharen werden aber den Geist nicht verwirren, die Freundschaft nicht zersplittern, sondern die ausgezeichnete Gliederung, die unter den Himmelsbewohnern herrscht, wird eine leichte, herrliche Ordnung und Übersichtlichkeit, und damit hohe Schönheit dem betrachtenden Geist darbieten. Eine vorzüglichere aus der Einheit und der Mannigfaltigkeit resultierende Schönheit, wie sie in der Gliederung des himmlischen Jerusalem sich zeigt, lässt sich gar nicht denken.“⁴⁹

Was die Apokalypse des Johannes dort im Himmel sieht, ist nicht irgendeine phantastische Zukunftsvision, sondern den himmlischen Gottesdienst, der sich parallel zum irdischen Gottesdienst vollzieht und diesen begleitet.⁵⁰ Wenn es in der Präfation heißt, dass wir zusammen mit allen Engeln und Heiligen Gott loben wollen, dann werden die irdischen Gottesdienstteilnehmer mit dem himmlischen Gottesdienst zusammengeschlossen. So kann man in der Tat davon reden, dass der irdische Gottesdienst ein Stück Himmel auf Erden ist.

Vom Ende der Bibel ganz zurück an den Anfang:

Die Paradieserzählung (Gen 2,4b-3,24) gehört an diese Stelle, weil sie von der Nähe und Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen erzählt, wie sie im Himmel wieder gegeben ist. So zwanglos, so vertraut und so kooperativ (Namensgebung der Tiere) werden sie da im Himmel miteinander umgehen wie Adam und Eva und Gott vor dem Sündenfall. Im Paradies hat sich Gott einiges einfallen lassen, um den Menschen „eine Hilfe zu machen“ und ihn zu erfreuen, zuletzt die Erschaffung der Frau. Das ist ein klarer Hinweis auf die himmlischen Herrlichkeiten! Biblisch ist der Garten Eden aber nicht nur ein zurückgelassener Zustand am Anfang der Welt. Vom Garten Eden gehen die vier Paradiesflüsse aus, die bis heute die ganze Welt bewässern (Gen 2,10-14) und am Leben erhalten.

Der zwanglose, vertraute, freundschaftliche Umgang mit Gott war auch Jesus eigen. Er, der Mensch ohne Sünde, lebte in paradiesischer Gemeinschaft mit Gott. In diese paradiesische Nähe zu Gott wird er alle die führen, die an ihn glauben. Unsere Theologie hat diesen Sachverhalt in die etwas schwerfällige Aussage gefasst, dass Jesus „eines Wesens mit dem Vater“ (so das Konzil von Nizäa) ist. Man kann es auch einfacher, mit Paulus, sagen: Jesus ist der neue Adam (Röm 5,14), der Adam, der die Dummheit der

⁴⁹ GUTBERLET, Dogmatische Theologie aaO. 732.

⁵⁰ Dies ist der Ertrag der Studien von Erik PETERSON, Offenbarung des Johannes, 5ff.

Sünde nicht begeht und im Paradies bleibt, um die Menschheit dort wieder hinein zu holen.⁵¹

Noch ein Letztes: Das Wort Paradies, eigentlich Pardes (aus dem Altiranischen: umschlossener Garten, umfriedeter Park), gilt der jüdisch-rabbinischen Hermeneutik als Merkwort für die vier Methoden der Schriftauslegung bzw. die vier Schriftsinne. Man nimmt die vier Konsonanten des Wortes PaRDeS: *Peschat*, der Wortsinn, *Remes*, der allegorische Sinn, *Derascha*, der anagogische oder talmudisch gelehrte Sinn und *Sod*, der mystische Sinne.⁵² Das will sagen: Hält man sich im Sinnkosmos der Schrift auf, dann immer schon im Paradies, in der Nähe Gottes oder im Himmel.

9. Unsterblichkeit der Seele? Ewiges Leben? Auferstehung des Fleisches?

Vorbemerkung: Nachdem wir uns in dieser Vorlesung, wie im Titel angekündigt, relativ ausführlich mit Himmel, Hölle und Fegefeuer beschäftigt haben, bleibt für die in der Überschrift dieses Abschnitts genannten klassischen eschatologischen Themen nur noch wenig Raum. Ich verweise aber dazu auf das Skript meiner Vorlesung ESCHATOLOGIE UND APOKALYPTIK aus dem WS 1997/98 und die dort angegebene Literatur (dieses Skript bleibt im Server der Fakultät zugänglich oder kann bei mir bezogen werden). Was ich damals gesagt bzw. aufgeschrieben habe, war gar nicht einmal so schlecht; ich stehe jedenfalls nach wie vor dazu. Wenn ich das damals Gesagte hier nicht einfach in Kurzform wiederhole, dann deshalb, weil ich in einigen Punkten zu neuen Erkenntnissen gekommen bin, die ich nicht vorenthalten möchte.⁵³

9.1 Unsterblichkeit der Seele?

Die Argumente der alten Griechen (Parmenides, Platon) für die Unsterblichkeit der Seele sind in ihrem Zusammenhang durchaus logisch: Es gibt etwas Unvergängliches in der Welt, nämlich das Sein, weil man nicht Sein und Nichtsein gleichzeitig denken kann; also ist das Sein ohne Werden und Vergehen. Dieses unvergängliche Sein liegt allem zugrunde. In der menschlichen Person hat das zugrunde liegende Sein den Namen Seele. Der (geistige) Personkern des Menschen ist also unvergänglich, nur das Materielle, Körperliche ist vergänglich. – Es war klar, dass die christliche Theologie an diesem Konzept nicht vorbeigehen konnte.⁵⁴ Scheinbar hatte man hier einen philosophischen Beweis für die christliche Hoffnung auf das ewige Leben. So ist die Unsterblichkeit der Seele auch zum christlich-katholischen Glaubensgut geworden.⁵⁵ Nur wurde diese philosophische Lehre in zwei Punkten kritisiert bzw. weitergeführt: 1. Die Unsterblichkeit ist nicht Eigenbesitz des Menschen, sie kommt ihm vielmehr nur von Gott her zu, ist Ergebnis der liebenden Zuwendung Gottes zu den Menschen. In

⁵¹ Vgl. dazu MARQUARDT, Eschatologie Bd. 3., 434f.

⁵² Nach M. WETZEL, Nachwort, 184f.

⁵³ Zu Abschnitt 9 verweise ich auch noch gerne auf meinen Beitrag DIE UNSTERBLICHKEIT DER SEELE, NATÜRLICH UND ÜBERNATÜRLICH auf der Tagung unserer Fakultät ÜBER DIE SEELE am 24. April 2004. Die Tagung ist dokumentiert in einem Band, der in der Fakultät zu beziehen ist.

⁵⁴ Siehe dazu die ergiebigen theologiegeschichtlichen Ausführungen von G. GRESHAKE, „Seele“ in der Geschichte der christlichen Eschatologie. Ein Durchblick, in: W. Breuning (Hg.), Seele. Problembegriff christlicher Eschatologie, Freiburg 1986.

⁵⁵ So zuletzt ausdrücklich formuliert im SCHREIBEN DER KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE ZU EINIGEN FRAGEN DER ESCHATOLOGIE vom 17.05.1979 (=Verlautbarungen des apostolischen Stuhls Nr. 11, hg. von der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1979). Dort heißt es: „Die Kirche hält an der Fortdauer und Subsistenz eines geistigen Elements nach dem Tode fest, das mit Bewusstsein und Willen ausgestattet ist, so daß das 'Ich des Menschen' weiter besteht, wobei es freilich in der Zwischenzeit seiner vollen Körperlichkeit entbehrt. Um dieses Element zu bezeichnen, verwendet die Kirche den Ausdruck ‚Seele‘ ...“

diesem Sinne hat man (z.B. J. Ratzinger) von „dialogischer Unsterblichkeit“ gesprochen.
2. Zu der unsterblichen Seele kommt am Jüngsten Tage der Leib wieder hinzu; es bleibt also nicht bei der platonischen Halbierung des Menschen.

Gegenüber allen Versuchen, Unsterblichkeit der Seele und biblische Auferstehung zusammen zu denken, möchte ich hier mit dem Hauptstrom der evangelischen Theologie (namentlich mit Karl Barth⁵⁶ und F.-W. Marquardt⁵⁷) mit Nachdruck sagen, dass **die Idee einer unsterblichen Seele** der Bibel nicht nur fremd **ist**, sondern dass sie **mit dem biblischen Verständnis des Menschen schlechthin unvereinbar** ist. Es ist hier nicht der Ort, diese Behauptung biblisch zu begründen. Doch wird schon aus theologisch-systematischer Sicht klar, dass die Symbiose von Unsterblichkeitsgedanken und Auferstehungshoffnung zu einem zutiefst widersprüchlichen Gebilde führt, nämlich eben zu dem Konzept der katholischen Eschatologie, dessen Widersprüche wir an der oben gegebenen Skizze festgestellt haben (vgl. 3). Im Einzelnen zeigen sich die folgenden Widersprüche:

- Nicht mehr das „dass“, sondern nur noch das „wie“ eines Lebens nach dem Tod ist noch Gegenstand der christlichen Auferstehungshoffnung.
- Mit der Überzeugung, dass es etwas am Menschen gibt, das den Tod überdauert, verlagern sich alle Aussagen der christlichen Eschatologie in die Zeit nach dem Tod. Die Glaubenszukunft der Verkündigung des Reiches Gottes, die auf eine Veränderung *dieser* Welt hinausläuft, wird damit entschärft; die christlichen Jenseitslehre gleicht sich der anderer Religionen an.
- Mit der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele übernimmt das Christentum eine höchst problematische Anthropologie. Menschliche Identität kann damit allein im Seelischen, im Geistigen begründet werden, das Leibhaftige und damit auch das Tun und Wirken des Menschen fällt aus der Definition des Menschen hinaus. Diese Sichtweise ist nicht nur menschenfeindlich, sie ist auch schöpfungs- und damit gottesfeindlich.
- Die Auferstehung des Fleisches, zentrale biblische Hoffnungsaussage (dazu gleich 9.3), degeneriert zu der Aussage, dass am Ende der Tage der Leib bzw. der Körper wieder erweckt und der Seele zugeführt wird. Zwar hat die Theologie in der Lehre von der Auferstehung des Leibes manches wertvolle biblische Glaubensgut geborgen (s. oben 8.2), doch ist die ganze eschatologische Konzeption, die notwendigerweise einen „Zwischenzustand“ zwischen Tod und Jüngstem Tage einschließt, in dem die Seele ohne Leib existiert (und im Fegefeuer leidet, also Bewusstsein hat!), zutiefst widersprüchlich.

Die Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seele ist letzter Ausdruck menschlichen Selbsterhaltungstrebens! Menschen wollen ihre Vergänglichkeit nicht anerkennen und behaupten deshalb, sie würden etwas Unvergängliches besitzen. Unsterblichkeit der Seele und christlich-biblische Auferstehung zusammen zu denken bedeutet, das Konzept der Selbsterhaltung mit dem Konzept des Gotteslobes (s. oben 8.1) zu vereinbaren. Dies kann nur zu unauflöselichen Widersprüchen führen. Die beiden Konzepte heben sich gegenseitig auf.

Kann man noch katholisch bleiben, wenn man die Unsterblichkeit der Seele bestreitet, die doch vom Lehramt ausdrücklich gelehrt wird? Ich sehe einen Weg: Im Fegefeuer, so heißt es, leidet die Seele und büßt für ihre Sünden. Ja, so ist es: **Jenes menschliche Selbstbehauptungsbedürfnis, das sich in der Vorstellung von der**

⁵⁶ Vgl. dazu den Band III/2 seiner KIRCHLICHEN DOGMATIK. Eine gute Zusammenfassung von Barths Position bietet Traugott Koch in: Konrad STOCK (Hg.), Die Zukunft der Erlösung: zur neueren Diskussion über die Eschatologie.

⁵⁷ Vgl. MARQUARDT, Eschatologie Bd. 3., 446-450: „Nicht Seelen-, Leibesleben!“ und die dort angeführten biblischen Belege.

Unsterblichkeit der eigenen Seele seinen klarsten Ausdruck verschafft, es muss durchs Fegefeuer. Es muss gereinigt, es muss im Feuer verbrannt werden, damit der Mensch vor Gott recht ist und im Gericht bestehen kann. In der Lehre vom Fegefeuer hat die katholische Kirche die Unvereinbarkeit der beiden Vorstellungen anerkannt und den Konflikt auf ihre Weise gelöst.

9.2 Ewiges Leben?

Was ist aber dann mit der Hoffnung auf das ewige Leben? Ließe sich nicht wenigstens aus dem Vorgang der „gegenseitigen Verherrlichung“ (s. oben 8.1) eine Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod ableiten, so etwa, dass die, die Gott die Ehre geben, dann doch noch ein Weiterleben zu erwarten hätten, gleichsam als Lohn für ihr Gotteslob?

Wenn man so fragt, hat man schon die eigentlich biblische Perspektive verlassen. Die Bibel fragt nach dem ewigen Leben in einer streng theo-logischen Perspektive: als Frage nach der Zukunft Gottes. Wird es Gott an dem ihm gebührenden Lob nicht fehlen? In diesem Zusammenhang wird der Tod von Menschen zum Problem, denn Tote loben Gott nicht. Wir hörten schon Ps 88,12:

„Erzählt man im Grabe von deiner Huld, von deiner Treue im Totenreich?“ (vgl. oben 2(3) und die weiteren dort aufgeführten Stellen)

Der Tod hat keinen Stachel mehr. Das Sterben ist gegen Gott, weil es aus dem Bereich herausführt, in dem Gott gelobt wird. Der Tod führt in die Gottesferne. Gott fern zu sein, ihn nicht zu loben, nicht zu seiner Ehre da zu sein, das ist aber das Kennzeichen der Sünde. In diesem Milieu von Gottesferne breitet sich die Sünde aus und bewirkt wiederum Verhängnis und Tod. Tod und Sünde gehören deshalb biblisch ganz eng zusammen. Paulus hat sich über diesen Zusammenhang Gedanken gemacht und ist zu der Feststellung gekommen: „Der Sold [Lohn, Folge] der Sünde ist der Tod. Gottes Gnadengeschenk aber ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Röm 6,23). Also: So wie die Sünde zum Tod führt, so die Gnade zum ewigen Leben, und zwar die Gnade in Jesus Christus unserem Herrn. An anderer Stelle nennt Paulus die Sünde den „Stachel des Todes“ (1 Kor 15,56), d.h. durch die Sünde sticht der Tod zu und infiziert Menschen mit der Krankheit zum Tode. Und dann ruft Paulus im Blick auf den Sieg Christi aus: „

„Verschlungen ist der Tod im Sieg. Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?“ ... Gott sei Dank, der uns den Sieg verleiht durch unseren Herrn Jesus Christus“ (1 Kor 15,55-57).

Was ist nun der Sieg Christi über den Tod genauer?

Der Sieg Christi über den Tod. Dieser Sieg Christi kann nun nur so verstanden werden, dass er dem Tod seinen Charakter der Gottesferne und der Verhinderung des Gotteslobes genommen hat. Christus hat noch durch sein Sterben dem Herrn die Ehre erwiesen! Gerade in seiner Todesstunde hat den Vater verherrlicht, vgl. den bereits angeführten Vers aus dem hohenpriesterlichen Gebet: „Vater, *die Stunde ist gekommen*. Verherrliche deinen Sohn, wie der Sohn dich verherrlicht“ (Joh 17,1). Diese Stunde ist aber keine andere als die Stunde seines Todes. An Jesu Grab erzählt man durchaus von Gottes Huld (anders als Ps 88 sagt); dies eben meint die Anwesenheit der Engel bei der Auferstehung. Der Erste Petrusbrief hat sogar weitergefolgert und gesagt, dass Jesus in das Totenreich hinab gestiegen ist, um dort den „Geistern im Kerker“ zu predigen – was wohl? Doch wohl von der Herrlichkeit Gottes (1 Petr 3,19). Auch dies ist gegen Ps 88 gesagt.

Leben und Sterben für Gott. Auferstehung besagt demnach: Eine Weise des Gestorbenseins, die nicht aus der Gemeinschaft mit Gott herausführt, ein Tod, der Gott nicht sein Lob vorenthält. So lässt sich Paulus verstehen, wenn er von dem auferstandenen Jesus Christus sagt:

„Wir wissen, dass Christus, von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod hat keine Macht mehr über ihn. Denn durch sein Sterben ist er ein für allemal gestorben für die Sünde, sein Leben aber lebt er für Gott“ (Röm 6,9-10).

Durch sein Sterben ist Jesus also in einen Bereich hineingekommen, wo der Tod keine Macht mehr über ihn hat. Was an ihm für Gott ist, das lebt, was an ihm für die Sünde war, ist gestorben. Es existiert also eine Gleichzeitigkeit von Gestorbensein und Leben. Dasselbe gilt auch dann auch für die Christen. Paulus fährt deshalb fort:

„So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebt für Gott in Jesus Christus“ (Röm 6,11)

Leben und Sterben schließen sich demgemäß nicht aus, aber es kommt darauf an, ob sich diese Unterscheidung im Bereich des Todes vollzieht oder im Bereich Gottes. Über das Leben und Sterben im Bereich Gottes sagt Paulus:

„Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn. Denn Christus ist gestorben und lebendig geworden, um Herr zu sein über Lebende und Tote“ (Röm 14,8-9).

Es gibt weiter das Leben und das Sterben, es gibt weiter Lebende und Tote, nur dass nun auch die Gestorbenen dem Herrn gehören und für den Herrn sind. Der Bereich der Gestorbenen gehört nicht mehr dem Tod. Insoweit der Tod Gottesferne war, hat er durch Christus seinen „Stachel“ verloren. Das schließt aber nicht aus, dass weiterhin Menschen sterben und ein für allemal gestorben bleiben. Auch als diese Gestorbenen sind sie noch dem „ewigen Leben“, dem Leben für Gott zugeordnet.

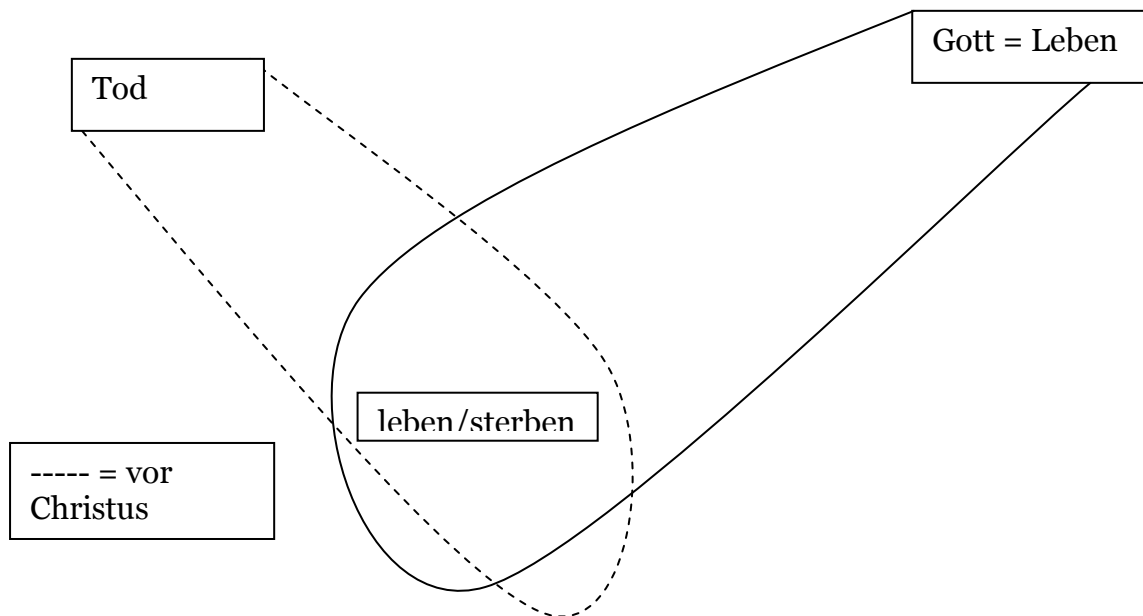
Ganz in diesem Sinne lässt sich auch der johanneische Jesus vernehmen. Er sagt zu Martha:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“ (Joh 11,25).

Das Sterben schließt nicht von der Art von Leben aus, die Jesus hier meint. Es ist das Leben, das nicht mehr unter der Drohung von Gottesferne und Tod steht. Darum fährt Jesus fort und sagt:

„und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh 11,26).

In eine Skizze gefasst, würde dieser Gedanke etwa so aussehen:



Es kommt also darauf an, ob die Unterscheidung leben/sterben an Gott oder an den Tod anschließt. Ist sie im Bereich Gottes angesiedelt, dann gerät auch das Sterben noch auf die Seite des Lebens. Dies wirkt sich dann so aus, dass das Sterben das Leben während des Lebens nicht stört. Wenn aber Leben und Sterben sich im Bereich des Todes abspielen, dann wird das Leben immer schon von der Drohung des Sterbens tangiert sein.

(Man kann sich das klar machen, wenn man etwa statt sterben/leben die Unterscheidung arm/reich setzt und für Gott Fülle, für Tod Elend. Es macht einen Unterschied, ob jemand im Elend reich oder arm ist, oder in der Fülle. Oder, um ein anderes Beispiel zu nehmen: die Unterscheidung lieben/nicht lieben in Bezug auf die Bereiche Treue und Treulosigkeit. Hat man sich in Liebe Treue versprochen, dann fallen auch Phasen des Nichtliebens nicht aus der Treue und Liebe heraus, und man geht besser damit um. Unter der Voraussetzung von Treulosigkeit aber muss jedes Nichtlieben die Liebe bzw. die Beziehung bedrohen. Dies ist übrigens eine Erklärung des Sakraments der Ehe.)

Mit Christus auferweckt werden. Bisher haben wir nur herausbekommen, dass durch Christus der Tod von seiner Gottferne befreit worden ist. Das ist ein klarer Erfolg für Gott in seinem Kampf gegen den Tod. Gott ist einen guten Schritt darin vorangekommen, „alles in allem“ zu werden (1 Kor 15,28). Noch nicht klar ist, was dies für die Menschen bedeutet. Werden sie als die Gestorbenen, als die Gewesenen verbleiben, als die, die noch als die Gewesenen Gott die Ehre geben? Dieser Meinung war immerhin Karl Barth.⁵⁸ Er meinte, dass die Toten Gott darin die Ehre geben, dass sie nicht mehr sind, aber Gott ist und ganz für sie ist. Wir sind nur durch Gottes Liebe, ohne ihn sind wir nichts. Diese Wahrheit wird im Tod aufgedeckt, wenn wir gewissermaßen nur noch in seiner Liebe, aber nicht mehr als wir selbst sind. – Aber die Frage ist doch: Will Gott denn dieses Für-uns-sein ohne uns sein? Genügt es ihm, bei sich zu sein, in der Wahrheit seiner Liebe, ohne uns als die zu erhalten, die er liebt? Oder anders: Ist der Sieg Gottes über den Tod eigentlich vollständig, wenn die Menschen als die Gestorbenen nun doch noch Zeugnis für die Macht des Todes ablegen? Kann Gott in Ewigkeit etwas Totes um sich haben?

⁵⁸ Vgl. Anm. 44. Im Skript ESCHATOLOGIE UND APOKALYPTIK wird die Position Barths auf den Seiten 69-71 dargestellt.

Sollte es aber ein Leben für die Menschen bei Gott geben, sollte alles, was Tod und Sünde bei ihnen ist, in Gott hinein auferweckt werden, dann ist die Frage, wie Gott mit dem umgeht, was gegen ihn ist und bleibt, mit all dem, was nicht für ihn ist. Diese Frage haben wir schon einmal in Bezug auf die Ewigkeit der Hölle gestellt (vgl. 7.2). Ihre theologische Bearbeitung erfährt sie in der „Auferstehung des Fleisches“.

9.3 Auferstehung des Fleisches?

Das Bekenntnis zur Auferstehung des Fleisches, das im Apostolischen Glaubensbekenntnis vorkommt, bezieht sich nicht auf die leibliche Auferstehung, obwohl fast alle neueren Theologen es so verstehen. Sondern es bezieht sich auf die **Versöhnung Gottes mit dem, was wider ihn ist, mit der Macht des Fleisches**, von der es biblisch immer wieder heißt, dass sie der Kraft des göttlichen Geistes entgegengesetzt ist.⁵⁹

Ich weise, ohne das Thema hier ausschöpfen zu können, nur hin auf *Joh 3, 1-19* (Der Weg zum ewigen Leben wird durch das Fleisch versperrt; man müsste neu, von oben her, geboren werden können, um das Reich Gottes zu schauen; wie soll das aber gehen? In der Antwort verweist Jesus auf seine Sendung und seine Erhöhung. Hier geht es also zentral um die Erlösung, die durch ihn gekommen ist) und *Röm 8,5-13* („Das Trachten des Fleisches ist ja Feindseligkeit gegen Gott, denn es ordnet sich nicht dem Gesetz Gottes unter, kann es gar nicht. Die im Fleisch sind, könne darum Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist...“), ferner *Gal 6,8* („Wer auf sein Fleisch sät, wird aus dem Fleisch Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, wird aus dem Geist ewiges Leben ernten“).

Das Thema ist aber gesamtbiblisch präsent. Dabei steht „Fleisch“ für die menschliche Selbsterhaltung (vgl. Jes 40,6-8), die aufgrund ihrer Maßlosigkeit das Einfallstor für die Sünde ist. Hier haben wir wieder die Konstellation: Selbsterhaltungsordnung versus Gnadenordnung; Leben nach dem Prinzip der Selbsterhaltung (des „Fleisches“) oder Leben im Bund mit Gott zur Ehre Gottes, d.h. nach dem Prinzip des Geistes. Man kann auch von natürlicher und übernatürlicher Ordnung reden.

Und da ist nun die Frage, wie Gott mit dieser maßlosen menschlichen Selbstbehauptung, die schon so viele Opfer gekostet hat und seine Schöpfung schon so sehr verwüstet hat, zurecht kommt, wie er sich mit ihr versöhnt und sie in sein Leben und seine Herrlichkeit integriert oder wie er sie verwandeln kann. Mitten hinein in diese Auseinandersetzung kommt dann die Botschaft, dass „das Wort Fleisch geworden ist“ (*Joh 1,14*); dass Gott „seinen eigenen Sohn sandte in der Gestalt des sündigen Fleisches, zur Sühne für die Sünde, um an seinem Fleisch die Sünde zu verurteilen“ (*Röm 8,3*); dass „Christus im Fleisch gelitten hat ... , wer [aber] im Fleisch gelitten hat, der hat aufgehört mit der Sünde“ (*1 Petr 4,1*) – wie immer diese und andere Stellen zu verstehen sind, sie lassen jedenfalls klar erkennen, dass die Sendung Jesu wesentlich und eigentlich auf die Auferstehung des Fleisches im genannten Sinne zielt. In ihm vollzieht sich die Versöhnung Gottes mit der Macht des Fleisches. Im Glauben an ihn verwandelt sich das Fleisch so, dass es vor Gott bestehen kann. Und damit wären wir beim Geheimnis der »Wandlung«, die die Kirche in jeder Eucharistiefeier vollzieht.

⁵⁹ Statt vieler Belege hier nur der Hinweis auf meinen Beitrag „AUFERSTEHUNG DES FLEISCHES“.

10. Himmel – Hölle – Fegefeuer in der kirchlichen Verkündigung

[Diesen Abschnitt habe ich aus Zeitgründen nicht mehr ausgeführt. Man geht sicher nicht fehl, für die gegenwärtige kirchliche Verkündigung in Sachen Eschatologie auf die Eschatologie von Joseph Ratzinger zu verweisen.⁶⁰ Für die frühere, vorkonziliare Verkündigung kann man sich aus den Zitaten in Abschnitt 11 ein Bild machen.]

11. Zur Eigenart eschatologischen Sprechens

Nachdem wir das thematische Spektrum dieser Vorlesung durchmessen haben, geht es abschließend darum, die Eigenart des eschatologischen Sprechens näher zu bestimmen. Wie spricht man angemessen über die Themen der Eschatologie? Das ist natürlich in weites Feld, wenn man an unterschiedliche Situationen denkt (mit Kindern... mit Sterbenskranken... usw.). Hier soll es um das eschatologische Sprechen in der *Verkündigung* gehen, denn die Situation der Verkündigung kommt dem Religionsunterricht noch am nächsten. Auch im Religionsunterricht muss der Lehrer/die Lehrerin die Lehre der Kirche über Tod, Auferstehung und ewiges Leben von sich aus vertreten, denn sie ist nicht aus den Erfahrungen der Schüler und Schülerinnen ableitbar (Eschatologie als Grenz- und Problemfall der Korrelationsdidaktik!). Als Vorlage dienen Predigtentwürfe über eschatologische Themen aus dem 19. und 20. Jahrhundert.⁶¹

Gott und der Tod:

„Das Andenken an den Tod macht uns demütig. Der Tod predigt uns am eindrucklichsten die Größe Gottes und die Ohnmacht des Menschen. ... Das Leben mit der Fülle seiner Kraft, mit dem reichen Inhalt seiner Betätigung lässt uns nur zu oft vergessen, wie abhängig von Gott, wie ohnmächtig und nichtig wir sind.“ (1890; S. 236)

„Gott ist der Herr über Leben und Tod. Er lässt meine Mutter sterben und mich leben. Ein andermal lässt er das Kind sterben und vielleicht die Großmutter leben. Gott ist eben der Herr über Leben und Tod.“ (1960; S. 237)

„... das Leid ist nun einmal Gottes bester Meißel, um Heiligenfiguren zu gestalten. Denn mit dem Leid in allen seinen Formen wird dem bedeutendsten Gegenspieler Gottes in unserem Herzen Gewalt angetan. Und das sind die ungeordneten Leidenschaften in uns. Mag man sich die Menschen noch so unbelastet vorstellen, ja, mag man mit vollsten Rechte sie als das dem Herzen Gottes entsprungene, edelste aller Geschöpfe preisen, so bleibt es doch ernste Tatsache, daß das Ich immer wieder Wege geht, die Gottes Wegen zuwiderlaufen. Durch die Gewalt, die wir uns selber antun, vor allem aber durch das Leid, das Gott uns schickt, wird unserem Eigenwillen der rechte Weg gewiesen.“ (1940, S. 238)

⁶⁰ J. RATZINGER, Eschatologie – Tod und ewiges Leben, 6. erw. Auflage 1990 mit zwei Anhängen (Anhang 2, S. 211-226, ist für die Frage des Fegefeuers einschlägig: „Zwischen Tod und Auferstehung. Ergänzende Reflexionen zur Frage des „Zwischenzustands““.

⁶¹ Entnommen aus EBERTZ, Die Zivilisierung Gottes aaO. E. hat Predigtvorlagen aus Zeitschriften wie z.B. Der Prediger und Katechet und Praedica verbum ausgewählt; solche konnten für Predigten unmittelbar übernommen werden, und aus der stabilen Auflage dieser Zeitschriften kann man entnehmen, dass Prediger gerne von diesem Angebot Gebrauch machten. – Die Texte sind der heute geltenden Rechtschreibung angepasst.

Das Fegefeuer:

„In diesem unbegreiflich schmerzhaften Feuer sind die armen Seelen – wahrhaftig, es sind leidende Seelen. In diesem Feuer werden sie entsetzlich langsam von ihren Sündenmakeln und verkehrten Neigungen gereinigt, wie das Gold im Glutofen von den Schlacken gereinigt wird. In diesem Feuer büßen sie, was sie im Leben versäumt haben. ... Dieses Bewusstsein, dass sie selber Schuld sind an diesen Qualen, ist ein zweites Feuer, das sie martert.“ (1980; S. 331)

„Wenn wir so den Verstorbenen nach Kräften zu Hilfe kommen, so wird dies zugleich nicht ohne Nutzen für uns sein. Denn wenn wir einmal in jenem peinlichen Kerker, den wenige Menschen vermeiden, sein werden, dann werden wir uns auch Hilfe wünschen. Gott wird sich alsdann ebenso gegen uns verhalten, wie wir uns im Leben gegen die Verstorbenen verhalten haben werden.“ (1900; S. 331f)

„Es möchte da nun einer denken: Es sei doch hart, daß Gott die Seelen so leiden lasse. O, es ist nicht Härte von Gott, sondern seine Gerechtigkeit und Heiligkeit fordern vollständige Sühne. Der Prophet Malachias sagt, daß Gott die Seinigen reinige wie der Künstler das Gold und Silber im Feuerofen (Mal 3,3). Gleich einem geschickten Bildhauer lässt er die Schläge seiner Gerechtigkeit doppelt auf sie einwirken, bis er das Bild seiner Vollkommenheiten in ihnen dargestellt hat, welches sie des Himmels würdig macht.“ (1930; S. 332f)

Der Weg zum Himmel:

„Wenn wir die Heiligen fragen: wie habt ihr es gemacht, dass ihr jetzt zu der großen und glücklichen Gottesfamilie im Himmel gehört, so werden sie antworten: Nicht das bloße Verlangen danach hat uns glücklich gemacht, sondern die Werke der Heiligkeit: ... dass wir uns den Himmel verdienen durch unsere Geduld, durch unsere Demut, Barmherzigkeit und Friedfertigkeit, durch unseren Gebetseifer, durch unsere Leiden, die wir mit Ergebung in den Willen Gottes ertragen, durch die Versuchungen, die wir überwinden und durch wahre Buße, die wir über unsere Sünden wirken.“ (1880; S. 326)

„Gott will einst alle Menschen in seinem Himmel bei sich haben. Aber er kann nur die Menschen in seinen Himmel aufnehmen, die zu ihm wollen, die also so leben, dass sie sich bei dem reinen, barmherzigen, wahrhaftigen Gott auch wohlfühlen können. Unreine, Gehässige, Verlogene, Böse können nicht in den Himmel kommen. Wer in den Himmel kommen will, der muss so rein, so barmherzig, so wahrheitsliebend sein, dass er Gott ähnlich wird, dass er Gott gefallen kann, und dass er in die Nähe Gottes passt.“

„Wir mögen deswegen die Sache drehen und wenden, wie wir wollen: der Glaube ist die Eintrittskarte für den Himmel! Ohne Glauben kein Schauen in seliger Ewigkeit! Der stolze Mensch hat sich im Glauben unter Gott klein und demütig zu machen. Entweder glauben oder zur Hölle fahren. Ernste Sache.“ (1950; S. 328)

Die Gerechtigkeit und die Ewigkeit der Hölle:

„O Sünder, wer wird dir [beim jüngsten Gericht] helfen? Wer für dich sprechen? Es ist niemand mehr da, als Christus, der Richter selbst. Solange du lebstest, hat er seine Gerechtigkeit zurückgehalten. Doch jetzt ist die Stunde gekommen, wo seine Gerechtigkeit in all ihrer Macht und Strenge auftreten muss. Er wurde früher von dir vernachlässigt; seine Gnade missachtet: jetzt endlich muss ihm für all dies Genugtuung werden, das erfordert seine göttliche Würde. Und nicht nur wird er selbst sein verdammendes Urteil sprechen, sondern Himmel und Erde und jegliche Kreatur wird wider die Sünder sich erheben, um die dem Schöpfer angetane Schmach zu rächen. ... Also keine Hilfe, gar keine, aber, was noch schlimmer ist, keine Hoffnung.“ (1900; S. 321)

„Christliche Seele, willst auch du auf deinem Sterbebette einst sagen: So viele Jahre habe ich gescharrt und gewuchert mit irdischen Hab und Gut, so viele Jahre habe ich Unzucht getrieben und mich der Ausgelassenheit und der Trunkenheit hingegeben, so viele Jahre habe ich unschuldige Seelen verführt und in unlauterer Bekanntschaft gelebt, so viele Jahre habe ich meinen Nächsten angefeindet und betrogen, - und nun folgt eine fürchterliche Ewigkeit?“ (1880; S. 305)

„Ewig eingeschlossen sein in denselben Kerkern mit den gefallenen Engeln, diesen Ungeheuern der Bosheit, welch entsetzliche Gesellschaft! Ewig zusammen sein müssen bei allen Scheusalen, welche je die Erde getragen, die von Adam und Eva an bis zum Ende der Welt und noch leben werden, welch schreckliches Los!“ (1890; S. 330)

Fragen zu diesen Predigttexten:

Ist das so theologisch *richtig* gesagt?

Welche Wirkung will diese Predigt wohl bei den Zuhörern erreichen? Sind Sie damit einverstanden?

Wie finden Sie die sprachlichen Mittel (Bilder, die Art der Rhetorik), die die Predigt einsetzt?

Was würden Sie anders sagen?

Wie würden sie es anders sagen?

12. Von der Jenseitslehre zur Verkündigung des Gottesreiches

Oben – Abschnitt 2 – habe ich gesagt, es sei das chronische Problem der kirchlichen Eschatologie, dass sie größtenteils über das Jenseits spricht, während doch die Hl. Schrift viel stärker am Reich Gottes auf Erden, damit aber auch an der Zukunft Gottes, insoweit diese mit dem Kommen seines Reiches verbunden ist, interessiert ist. Oben habe ich versucht, das Interesse am Leben nach dem Tode als doch von den Schriften her legitim zu erweisen, und inzwischen dürfte wohl noch klarer geworden sein: Ja, wir dürfen so sprechen, wie üblicherweise in der Eschatologie gesprochen wird, wir dürfen für unsere Mitmenschen und für uns auf ein Leben nach dem Tod hoffen, wenn und insoweit diese Hoffnung strikt der Hoffnung auf die Zukunft Gottes, auf sein „Alles in allem-Werden“ zugeordnet bleibt. Wenn aber diese Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod als Ausdruck menschlichen Selbsterhaltungstrebens auftritt, wenn sie den Glauben an Gott nur benutzt, um etwas für sich selbst davon zu haben, dann muss diese Hoffnung noch ins Fegefeuer (wie es eben in der Vorstellung, dass gerade die unsterbliche Seele im Fegefeuer leiden muss, zum Ausdruck kommt, vgl. oben 9.1). Und die Leiden des Fegefeuers werden schrecklich sein.

Nun wollen wir abschließend in die andere Richtung fragen: *Was leistet die kirchliche Eschatologie für die Ausbreitung des Reiches Gottes?* Welche Gegenwartsbedeutung haben die traditionellen eschatologischen Aussagen, was besagen sie also, wenn man sie nicht auf das Leben nach dem Tod bezieht? Was ändert sich im Leben eines Menschen, wenn er an die kirchliche Verkündigung über Gericht, Fegefeuer, Hölle und Himmel glaubt?

Ich stelle dazu stichwortartig einige Hauptaussagen dieser Vorlesung zusammen. Die freien Felder sollen im gemeinsamen Gespräch ausgefüllt werden, oder jede/r kann sie für sich selbst ausfüllen.

3) Die Hölle

Es gibt die Hölle auf Erden, samt den Teufeln und der ewigen Strafe. Die Ewigkeit der Hölle ist die unendliche Fortsetzung eines Lebens nach dem Gesetz der Selbstbehauptung

Alle Menschen verdienen die Strafe der Hölle, wenn sie nicht durch die Gnade Gottes davor bewahrt werden

Gott und die ewige Gewalt der Hölle sollten theologisch nicht zusammengedacht werden

Die Frage ist, ob Gott es schafft, die Höllen zu beenden

Biblich: Beiseitegestellt statt verdammt

4) Der Himmel

Jesus öffnet den Menschen den Himmel

Der Himmel besteht in der wechselseitigen Verherrlichung zwischen den Menschen und Gott
Die Welt hat eine Vollendung – dann wenn alle Geschöpfe Gott loben

Die Erkenntnis Gottes ist die Erkenntnis Seiner Gerechtigkeit, in der sich alle Geschöpfe gegenseitig gerecht werden können

Die Vollendung unseres Leibes haben wir noch vor uns („dotes“-Lehre)

--

--

--

--

--

--

--

--

--

Theologen und Theologinnen, die dem Zweifel nicht erliegen, bekommen im Himmel eine besondere Auszeichnung („Aureole“)

Der Himmel beginnt im Gottesdienst der Kirche

Im Himmel wird es sein wie im Paradies: ein Leben in der Nähe Gottes, so wie Jesus es führte

5) Unsterblichkeit der Seele? Ewiges Leben? Auferstehung des Fleisches?

Die Seele des Menschen ist nicht unsterblich, sie kann nicht ohne den Leib bestehen

Jesus hat durch sein Sterben den Tod davon befreit, ein gottloser Ort zu sein, also ein Ort, wo man Gott nicht lobt

"Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn": Die Unterscheidung leben/sterben befindet sich innerhalb des Lebens Gottes und nicht im Bereich des Todes

Will Gott sein Für-uns-Sein ohne uns sein?

Wir glauben an die Auferstehung des Fleisches bedeutet: Gott kann auch noch das mit sich versöhnen, was wider ihn ist: die maßlose menschliche Selbsterhaltung

Literaturverzeichnis

- Angenendt, A.: Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900, Stuttgart 2001
- Augustinus, Aurelius: Der Gottesstaat, Buch XXI, hg. v.C.J. Perl, Salzburg 1953
- Bachl, G.: Die Zukunft nach dem Tod, Freiburg 1985
- Bachl, G.: Eschatologie. In: Texte zur Theologie, 2 Bde., Graz 1999
- Berger, K.: Jesus, München 2004
- Dekrete der ökumenischen Konzilien. Bd. 3. Hg. von J. Wohlmuth, Paderborn u.a. 2002
- Diekamp, F.: Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des Heiligen Thomas, Bd. 3, Münster 1922
- Dörnemann, H.: Freundschaft als Paradigma der Erlösung, Würzburg 1997
- Ebertz, M.N.: Die Zivilisierung Gottes. Der Wandel von Jenseitsvorstellungen in Theologie und Verkündigung, Ostfildern 2004
- Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. – Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Hg. v. Denzinger, H. und Hünermann, P.: Freiburg 1991
- Finkenzeller, J.: Eschatologie, in: W. Beinert (Hg.) Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik, Bd. 3, Paderborn 1995, 525-671
- Greshake, G.: „Seele“ in der Geschichte der christlichen Eschatologie. Ein Durchblick, in: W. Breuning (Hg.), Seele. Problembegriff christlicher Eschatologie, Freiburg 1986.
- Greshake, G.; Kremer, J.: Resurrectio mortuorum. Zum theologischen Verständnis der leiblichen Auferstehung, Darmstadt 1986
- Greshake, G.; Lohfink, G.: Naherwartung- Auferstehung – Unsterblichkeit. Untersuchungen zur christlichen Eschatologie, Freiburg 1982
- Hafner, Joh. Evangelist: Warum im Himmel nicht nur Seelen sind. Die Funktion der Engel als Konkurrenzgruppe, in: Evangelische Theologie 65 (2005), 350-365
- Heinrich, J. B.: Dogmatische Theologie, fortgeführt durch C. Gutberlet, Münster 1904
- Katechismus der Katholischen Kirche, München, 1997 (dt. 2003)
- Kehl, M.: Eschatologie, Paderborn 1992
- Kehl, M.: Und was kommt nach dem Ende? Von Weltuntergang und Vollendung, Wiedergeburt und Auferstehung, Freiburg 2000
- Kurz, K.: Schwarzbuch Kapitalismus, Frankfurt 1999

Le Goff, J.: Die Geburt des Fegefeuers. Vom Wandel des Weltbildes im Mittelalter, München ²1991

Levinas, E.: Stunde der Nationen. Talmud-Lektüren, München 1994

Marquardt, F. W.: Was dürfen wir hoffen, wenn wir hoffen dürften? Eine Eschatologie, 3 Bde., Gütersloh, 1993-1996

Metz, J. B.: Glaube in Geschichte und Gesellschaft, Mainz ⁵1992

Nocke, F.-J.: Eschatologie, in: Th. Schneider (Hg.), Handbuch der Dogmatik, Bd. 2 Düsseldorf 1992, 377-478

Peterson, E.: Offenbarung des Johannes und politisch-theologische Texte, Ausgewählte Schriften Bd. 4., hg. Von B. Nichtweiß, Würzburg o.J. [2004]

Ratzinger, J.: Eschatologie – Tod und ewiges Leben. Kleine Katholische Dogmatik IX, Regensburg ⁶1990

Ruster, Th.: Auferstehung des Fleisches“ – Eine Handlungsanweisung für Christen in einer gottfeindlichen Welt, in: Kirche und Schule 27 (2000) 1-11

Ruster, Th.: Von Menschen, Mächten und Gewalten. Eine Himmelslehre, Mainz 2005

Sander, H.-J.: nicht verleugnen. Die befremdende Ohnmacht Jesu, Würzburg 2001

Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre zu einigen Fragen der Eschatologie. Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1979

Schumacher, B. N.: Der Tod in der Philosophie der Gegenwart, Darmstadt 2004

Stock, K. (Hg.): Die Zukunft der Erlösung: zur neueren Diskussion über die Eschatologie, Gütersloh 1994

Strauß, D. F.: Christliche Glaubenslehre Bd. 2, Tübingen 1841

Vorgrimler, H.: Geschichte der Hölle, München ²1994

Vorgrimler, H.: Purgatorium, in: RGG⁴ Bd. 6, Tübingen 2003, 1828-1831

Wohlmuth, J.: Mysterium der Verwandlung. Eine Eschatologie aus katholischer Perspektive im Gespräch mit jüdischem Denken der Gegenwart, Paderborn 2005

Ferner weise ich hin auf mein Skript ESCHATOLOGIE UND APOKALYPTIK aus dem WS 1997/98 (unveröffentlichtes, nicht zitierfähiges Vorlesungsmanuskript).